

Die Kirche Jesu Christi / The Church of Jesus Christ

Leuenberger Texte / Leuenberg Documents

Nr. 1

Im Auftrag des Rates der
Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa

Mandated by the Council of the
Community of Protestant Churches in Europe

Herausgegeben von / edited by Michael Bünker

Die Kirche Jesu Christi

Der reformatorische Beitrag zum ökumenischen Dialog
über die kirchliche Einheit

The Church of Jesus Christ

The Contribution of the Reformation towards
Ecumenical Dialogue on Church Unity

Herausgegeben von / Edited by
Michael Bünker und Martin Friedrich



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

5., korr. Auflage 2018

© 2012 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig

Printed in Germany · H 7562

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Kai-Michael Gustmann, Leipzig

Innenlayout: Steffi Glauche, Leipzig

Satz: Steffi Glauche, Leipzig

Druck und Binden: druckhaus köthen GmbH & Co. KG

ISBN 978-3-374-03088-0

www.eva-leipzig.de

Die Kirche Jesu Christi

Der reformatorische Beitrag zum ökumenischen Dialog
über die kirchliche Einheit

Inhalt

Geleitwort der Herausgeber	9
Einführung (zur 1. Auflage 1995)	17
Vorwort	23

Einleitung 26

1 Herausforderungen an die Kirchen	26
2 Gesellschaftliche Erwartungen	27
3 Gemeinsame Lösung der Aufgaben.	27
4 Der Ausgangspunkt: die Leuenberger Konkordie	28
5 Aufriß des Dokuments	29

Kapitel I

Das Wesen der Kirche als Gemeinschaft der Heiligen . . . 31

1 Der Ursprung und Grund der Kirche – woraus die Kirche lebt	32
1.1 Das rechtfertigende Handeln des dreieinigen Gottes	32
1.2 Das lebendige Zeugnis des Evangeliums als Instrument des Heiligen Geistes	32
1.3. Die aus der lebendigen Bezeugung des Evangeliums entspringende Gemeinschaft.	33
1.4 Der Grund der Kirche als Ursprung christlicher Freiheit	34
2 Die Gestalt der Kirche – wie die Kirche lebt	35
2.1 Kirche als Leib Christi	35
2.2 Geglaupte Kirche und sichtbare Wirklichkeit der Kirchen	35
2.3 Die Eigenschaften der geglaubten Kirche	37
2.4 Die Kennzeichen der wahren Kirche	38
2.5 »Zeugnis und Dienst« als Kennzeichen der Kirche und des christlichen Lebens	41

3	Die Bestimmung der Kirche und der Auftrag der Christen – wofür die Kirche lebt	48
3.1	Der Grund der Bestimmung der Kirche in der Erwählung – Kirche als Volk Gottes	48
3.2	Weite und Deutlichkeit der Bestimmung der Kirche	49
3.3	Der Auftrag der Christen	51
4	Die Zukunft der Vollendung: Die Kirche vor ihrem Richter und Retter	55

Kapitel II

Die Gemeinschaft der Heiligen in der Gesellschaft der Gegenwart

1	Pluralistische Gesellschaft und die Gemeinschaft der Glaubenden	57
2	Die Gemeinschaft der Glaubenden in der pluralistischen Gesellschaft	59
2.1	Bekenntnis in der pluralistischen Gesellschaft	59
2.2	Seelsorge in der pluralistischen Gesellschaft	59
2.3	Lebenshilfe in der pluralistischen Gesellschaft	60
2.4	Prophetische Kritik in der pluralistischen Gesellschaft	61
2.5	Mission in der pluralistischen Gesellschaft	61
2.6	Erkennbares Evangelium in der pluralistischen Gesellschaft	62
3	Die Kirchen im Dialog	63
3.1	Dialog mit dem Judentum	63
3.2	Dialog mit den Religionen	65
3.3	Dialog mit den Weltanschauungen	67

Kapitel III

Die Einheit der Kirche und die Einigung der Kirchen

1	Das im reformatorischen Kirchenverständnis enthaltene Einheitsverständnis	68
1.1	Einheit der Kirche als Gemeinschaft an Wort und Sakrament	68

1.2	Einheit als Gabe Gottes	69
1.3	Einigung als Gewinnung und Erklärung von Übereinstimmung im Verständnis des Evangeliums ..	69
1.4	Einheit und Verschiedenheit	70
2	Verbindlichkeit und verpflichtender Charakter der Leuenberger Konkordie	72
2.1	Verwirklichung der Kirchengemeinschaft als Prozeß ..	72
2.2	Verwirklichung der Kirchengemeinschaft auf Gemeindeebene	73
2.3	Vier Dimensionen der Verwirklichung der Kirchengemeinschaft	73
3	Konkordie und weltweite Ökumene	74
3.1	Leuenberger Kirchengemeinschaft im Dienst der Ökumene	74
3.2	Kompatibilität ökumenischer Dialoge und bilateraler Vereinbarungen	75
4	Die Leuenberger Konkordie als ökumenisches Einheitsmodell	76
 Anhang		 77
In der Projektgruppe gehaltene Referate		77
Mitglieder der Projektgruppe		78
 The Church of Jesus Christ		 81
(Ausführliches Inhaltsverzeichnis S. 82 ff)		

Geleitwort der Herausgeber

Mit dem vorliegenden Band wurde im Jahr 1995 die Reihe »Leuenberger Texte« eröffnet. Wie der damalige Sekretär der Leuenberger Kirchengemeinschaft (LKG), Wilhelm Hüffmeier, im Geleitwort zu dem von ihm herausgegebenen ersten Band schrieb, sollte sie »die Ergebnisse der Leuenberger Lehrgespräche in handlicher und mehrsprachiger Form zur Verfügung« stellen. Damit ergänzte sie die Dokumentationsbände der Vollversammlungen der LKG (seit 2003: der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa, GEKE), die seit 1976 ebenfalls im Lembeck-Verlag, Frankfurt am Main, erschienen, aber nur deutschsprachig waren. Zeitgleich mit dem Start der englisch/deutschen Buchreihe wurden die Lehrgesprächstexte der LKG auch in einer französischen Sammlung veröffentlicht.¹

Es war eine günstige Fügung, dass die auf der Wiener Vollversammlung von 1994 einstimmig verabschiedete Studie zur Ekklesiologie den Auftakt der Reihe bildete, denn sie war und ist zugleich das Flaggschiff der Reihe. Sie verweist zurück auf das Gründungsdokument der GEKE, die Leuenberger Konkordie von 1973, denn ihr erklärtes Ziel war es, die ekklesiologischen Grundentscheidungen der Konkordie herauszuarbeiten und damit die Voraussetzungen und die Bedeutung der in der Konkordie erklärten Kirchengemeinschaft weiter zu klären. Und sie weist voraus auf den weiteren Weg der GEKE, denn sie bildete den wichtigsten Referenztext für die weitere theologische Arbeit der in der Gemeinschaft vereinten evangelischen Kirchen. Viele der späteren Lehrgesprächstexte – von »Kirche und Israel« (2001) über »Gestalt und Gestaltung evangelischer Kirchen in einem sich verändernden Europa« (2006) und »Amt, Ordination, Episkopé« (2012) bis zu dem der Vollversammlung in Basel

¹ ANDRÉ BIRMELÉ/JACQUES TERME (Hg.): *Accords et dialogues oecuméniques*. Paris: Les Bergers et les Mages, 1995; erweiterte Publikation als CD-ROM: Lyon, Olivetan, 2007.

2018 vorliegenden Dokument »Kirchengemeinschaft« – basieren wiederum auf der Kirchenstudie und entwickeln bestimmte Linien ihrer Argumentation weiter.

Doch nicht nur intern sollte der Text Bedeutung haben. Wilhelm Hüffmeier sprach in seiner Einführung (s. u. S. 17) die Hoffnung aus, dass man das Dokument »in Zukunft beim theologischen Nachdenken über die Kirche und in den ökumenischen Gesprächen evangelischer Kirchen in Europa und darüber hinaus nicht mehr übergehen« könne. Tatsächlich übertraf die Resonanz auf die Veröffentlichung die Erwartungen noch. Das spiegelte sich schon in den Verkaufszahlen. Innerhalb eines Jahres wurde eine zweite Auflage nötig, 2001 folgte die dritte Auflage. Insgesamt wurden mehr als 3000 Exemplare verkauft.

Der Nachfrage entsprach eine äußerst breite und weitgehend freundliche Rezeption. Sehr bald schon nach der Veröffentlichung wurde die Studie als »Basistext der reformatorischen Kirchen« bezeichnet.² Das bezieht sich zum Einem auf die Tatsache, dass sich mit ihm die »evangelischen Kirchen Europas ... zum ersten Mal seit der Reformation auf ein gemeinsames Dokument über die Kirche und ihren Auftrag geeinigt« hatten.³ Bis in die theologischen Nachschlagewerke⁴ wurde das Dokument seitdem

² Vgl. HEINRICH LEIPOLD: Die Leuenberger Kirchenstudie. Ein Basistext der reformatorischen Kirchen. In: Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim 46, 1995, 73–78. Vgl. auch ders.: Einheit auf dem Prüfstand. Zum Zielkonflikt im ökumenischen Dialog. Ein Plädoyer für das Leuenberger Modell der Kirchengemeinschaft. In: FRIEDRIKE SCHÖNEMANN / THORSTEN MAASSEN (Hgg.): Prüft alles, und das Gute behaltet! Zum Wechselspiel von Kirchen, Religionen und säkularer Welt. Festschrift für Hans-Martin Barth zum 65. Geburtstag, Frankfurt a. M. 2004, 83–132.

³ Die entsprechende Formulierung des epd (s. u. S. 17) diente selbst der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (Nr. 108, 10. 5. 1994, S. 7) als Aufmacher für ihre Berichterstattung.

⁴ Vgl. z. B. GUNTHER WENZ: Art. Kirche VIII.2.a). In: RGG, 4. Aufl., Bd. 4, 2001, 1018–1021; REINHARD FRIELING: Art. Kirche. In: Evangelisches Staatslexikon. Neuausgabe, Stuttgart 2006, 1128–1139, hier 1132 f.

als repräsentativer Text für das evangelische Kirchenverständnis herangezogen. Eine noch stärkere Bedeutung hatte das Dokument jedoch als maßgebliche Erläuterung und Weiterentwicklung des Modells von Kirchengemeinschaft, das der Leuenberger Konkordie zugrunde liegt. Bereits die Einleitung der Kirchenstudie stellte fest: »Die ›Leuenberger Kirchengemeinschaft‹ wurde möglich, weil die reformatorische Theologie zwischen dem *Grund*, der *Gestalt* und der *Bestimmung* der Kirche unterscheidet.« (s. u. S. 28). Diese Unterscheidung, in der Konkordie noch nicht explizit zu finden, wird in Kapitel I der Kirchenstudie entwickelt und stellt im Folgenden ihr Leitprinzip dar.⁵ Kapitel III entwickelt daraus eine Methodologie für ökumenische Dialoge und fasst die »Leuenberger Konkordie als ökumenisches Einheitsmodell« (s. u. S. 76) zusammen.

Die inzwischen geläufige Rede vom »Leuenberger Modell« bzw. vom »evangelischen Ökumene-Modell«⁶ setzte sich nach 1994 allmählich durch – nicht nur bei den Vertretern der GEKE, sondern auch in der theologischen Wissenschaft und der ökumenischen Positionierung der Kirchen. Eine besondere Rolle spielte dabei die Erklärung »*Kirchengemeinschaft nach evangeli-*

⁵ Vgl. hierzu auch MICHAEL BEINTKER: Die Studie »Die Kirche Jesu Christi« aus evangelischer Sicht. In: W. HÜFFMEIER / V. IONITA (Hgg.): Konsultation zwischen der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und der Leuenberger Kirchengemeinschaft (LKG) zur Frage der Ekklesiologie, Frankfurt a. M. 2004 (= Leuenberger Texte 8), 56–72, hier 61–66. Zusammen mit FRIEDERIKE NÜSSEL: Kriterien kirchlicher Einheit nach evangelischem Verständnis. Einblicke in die innerevangelische Diskussion, in: *Catholica* 60, 2006, 100–117, bildet dieser Aufsatz die beste Einführung in das Dokument.

⁶ Vgl. W. HÜFFMEIER: Die Kirchen im zusammenwachsenden Europa. Modelle der Kirchengemeinschaft in Europa. Kirchliche Einheit als Kirchengemeinschaft – Das Leuenberger Modell. In: ROLF KOPPE (Hg.): Das Handeln der Kirche in Zeugnis und Dienst ... [Bilateraler Theologischer Dialog zwischen der Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel und der EKD 1994, 1997 u. 2001]. Hermannsburg 2003, 265–280; ders.: Das evangelische Ökumene-Modell, epd-dokumentation Nr. 21/1998, 46f.

schem Verständnis. Ein Votum zum geordneten Miteinander bekenntnisverschiedener Kirchen« der EKD von 2001⁷, die sich als authentische Auslegung des Leuenberger Modells verstand und es zugleich als das einzige der reformatorischen Ekklesiologie entsprechende Modell der Ökumene darstellte. Gerade dieser Text hat jedoch auch heftige Kritik auf sich gezogen, sowohl in-ner-evangelisch⁸ als auch von Seiten anderer Konfessionen. Vor allem römisch-katholische Theologen haben nach 2001 das EKD-Dokument kritisiert und dabei ihre Kritik auf das gesamte Ökumene-Modell der GEKE bezogen.⁹ Die Kontroverse ist lange Zeit nur indirekt ausgetragen worden. In den Jahren 2013 bis 2017 fanden nun mehrere Konsultationen zwischen dem Päpstlichen Einheitsrat und der GEKE statt. Im Rahmen dieser Konsultationen wurde ausgehend von »Die Kirche Jesu Christi« deutlich, dass es Konvergenzen im Kirchenverständnis und in den Vorstellungen von kirchlicher Einheit zwischen der römisch-katholischen Kirche und den Kirchen der GEKE gibt.

Der 8. Vollversammlung in Basel 2018 liegt ein Bericht beider Gesprächspartner vor, der die Aufnahme eines offiziellen Dialogs empfiehlt.

Auch gegenüber anderen Konfessionsfamilien hat die LKG/GEKE ihre ökumenische Position mit Hilfe ihrer Ekklesiologie-

⁷ Gedruckt als EKD-Text 69; vgl. <http://www.ekd.de/EKD-Texte/44637.html>.

⁸ Vgl. z. B. die Einwände von GUNTHER WENZ, GÜNTHER GASSMANN, NIELS HASSELMANN und OLIVER SCHUEGRAF in: Ökumenische Rundschau 51, 2002, 353–366. 367f. 450f. 463–468. Eine ausführliche Sichtung der Reaktionen durch MICHAEL PLATHOW in: Kirchliches Jahrbuch für die Evangelische Kirche in Deutschland 129/2002, Lieferung 2.

⁹ Vgl. z. B. WALTER KASPER: Kirchengemeinschaft als ökumenischer Leitbegriff. In: Theologische Revue 98, 2002, 3–12; LEO SCHEFFCZYK: »Unversöhnte Verschiedenheit«. Zum »Votum« des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) »zum geordneten Miteinander bekenntnisverschiedener Kirchen«. In: Forum katholische Theologie 18, 2002, 47–55; KURT KOCH: Dass alle eins seien. Ökumenische Perspektiven, Augsburg 2006, 58–62.

studie entscheidend profilieren können. Eine der ersten öffentlichen Würdigungen stammte von dem anglikanischen Bischof Christopher Hill: »*The Church of Jesus Christ* ... does represent, surely, an important, authoritative, interpretation and development ... It helps me to be more positive about the *Leuenberg Agreement* itself.«¹⁰ In den auf der Meißener Erklärung aufbauenden Gesprächen zwischen der Kirche von England und der EKD fand das Dokument große Beachtung,¹¹ was in der Empfehlung mündete, »that the Church of England formally considers the Leuenberg study *The Church of Jesus Christ*«¹². Allerdings gibt es von anglikanischer Seite auch weiterhin starke Vorbehalte gegen den Ansatz der Studie.¹³

Für die 2002–2008 durchgeführten Gespräche der GEKE mit den orthodoxen Kirchen bildete die Kirchenstudie ebenfalls den Ausgangspunkt. Auf eine Einführung durch Michael Beintker antwortete Grigorios Larentzakis mit der Anerkennung des positiven Anliegens der Studie, nämlich des Versuchs der evange-

¹⁰ CHRISTOPHER HILL: Critical Questions from an Anglican Perspective. In: W. HÜFFMEIER / C. PODMORE (Hg.): *Leuenberg, Meissen and Porvoo. Consultation between the Churches of the Leuenberg Church Fellowship and the Churches involved in the Meissen Agreement and the Porvoo Agreement*, Frankfurt a. M. 1996 (= *Leuenberger Texte* 4), 108–113, hier 108f.

¹¹ Siehe: I. U. DALFERTH / P. OPPENHEIM (Hg.): *Einheit bezeugen. Zehn Jahre nach der Meißener Erklärung. Witnessing to unity. Ten years after the Meissen Declaration. Beiträge zu den theologischen Konferenzen von Springe und Cheltenham zwischen der EKD und der Kirche von England*, Frankfurt a. M. 2003; hier bes. CH. HILL: »*The Church of Jesus Christ*«. An Anglican perspective with Reference to the Meissen Process (405–419); CH. SCHWÖBEL: »Die Kirche Jesu Christi«. Die Leuenberger Kirchenstudie und ihre Bedeutung für den Weg vorwärts nach Meissen (420–451).

¹² Conference Report on the Fourth Theological Conference held under the Meissen Agreement, Cheltenham, 14–19 March 2001. In: Ebd., 513–521, 513.

¹³ Vgl. MARTIN DAVIE: *The Church of Jesus Christ: An Anglican Response*. In: *Ecclesiology* 1.3, 2005, 59–86.

lischen Kirchen, »sich auf ein solides ekklesiales Fundament zu stellen« und »einen tatsächlich gesamtökumenischen Beitrag für die Wiederherstellung der kirchlichen Einheit« zu leisten.¹⁴ Bei aller Kritik im Einzelnen wurde doch deutlich, dass die Studie zur Sprachfähigkeit der evangelischen Kirchen gegenüber der Orthodoxie wesentlich beigetragen hat.

Zweifellos hat das Dokument nicht alle Fragen abschließend geklärt, weder in theoretischer Hinsicht noch im Sinne einer Anleitung für die Konkretisierung von Kirchengemeinschaft und für die weitere Entwicklung der GEKE. Die Vollversammlung in Florenz 2012 hat deshalb ein Lehrgespräch zum Thema Kirchengemeinschaft in Auftrag gegeben. Das Ergebnis dieses Lehrgesprächs wird der 8. Vollversammlung in Basel im September 2018 vorgelegt werden. Wiederum auf der Grundlage von »Die Kirche Jesu Christi« wird darin eine Bilanz gezogen über die bisherige Verwirklichung der Kirchengemeinschaft in unterschiedlichen Erfahrungsfeldern: Gemeinschaft im Gottesdienst, Gemeinschaft im Lehren, Gemeinschaft wachsender Gestaltwerdung und Zeugnis- und Dienstgemeinschaft im heutigen Europa. Das Modell der Kirchengemeinschaft wird also weiterentwickelt und konkretisiert.

Für die 4. Auflage wurde der Text der deutschen Ausgabe durchgesehen und an ganz wenigen Stellen korrigiert. Die englische Übersetzung musste gründlicher bearbeitet werden, denn sie war unter Zeitdruck entstanden und, abgesehen von zahlreichen stilistischen Problemen, an manchen Stellen durchaus irreführend. So ist nun zu hoffen, dass die korrigierte Übersetzung auch die Rezeption außerhalb des deutschen Sprachraums fördert. Neben dem eigentlichen Text der Studie (zu der auch das über ihre Entstehungsgeschichte berichtende Vorwort gehört) wird auch Hüffmeiers Einführung wieder abgedruckt, die über die Bedeutung des Dokuments, seinen Inhalt und seine

¹⁴ G. LARENTZAKIS: Ekklesiologie in der Leuenberger Kirchengemeinschaft: Bemerkungen aus orthodoxer Sicht. In: HÜFFMEIER/IONITA (s. Anm. 6), 89–116, hier 92.

Annahme durch die Vollversammlung informiert. Nur ein Abschnitt über die Themen »Amt« und »Schrift« ist ausgelassen, weil er nicht mehr der aktuellen Gesprächssituation entspricht. Hier sei stattdessen auf das Lehrgesprächsergebnis »Schrift – Bekenntnis – Kirche« (2012) verwiesen.

Von 1995 bis 2011 erschienen im Lembeck-Verlag zwölf Bände der Leuenberger Texte, herausgegeben (im Auftrag des Exekutivausschusses bzw. Rates der LKG/ GEKE) vom jeweiligen Generalsekretär, d. h. bis 2006 von Wilhelm Hüffmeier, seit 2007 von Michael Bünker. Neben den Lehrgesprächsergebnissen (Bd. 1, 2, 3 5, 6, 7 u. 10) wurden in ihr auch (bilaterale und multilaterale) Konsultationen dokumentiert, welche die GEKE mit anderen Konfessionsfamilien führte (Bd. 4, 8, 9, 11 u. 12). Dem Lembeck-Verlag sei ausdrücklich für die langjährige gute Zusammenarbeit gedankt. Nach der Beendigung der Tätigkeit des Verlags konnte mit der Evangelischen Verlagsanstalt ein neuer Partner gefunden werden. Wir freuen uns, dass es gerade die Neuauflage des – neben der Konkordie – wichtigsten Textes der GEKE ist, der die neue Zusammenarbeit dokumentiert. Weitere Bände der Leuenberger Texte sind inzwischen bei der Evangelischen Verlagsanstalt erschienen: »Amt, Ordination, Episkopé und theologische Ausbildung« (Bd. 13), »Schrift – Bekenntnis – Kirche« (Bd. 14) und »Evangelisch in Europa – Sozialethische Beiträge« (Bd. 15).

Wir freuen uns, dass die Nachfrage nach »Die Kirche Jesu Christi« weiterhin groß ist und dass wir den Nachdruck zur 8. Vollversammlung der GEKE in Basel der Öffentlichkeit präsentieren können.

Wien, im Mai 2018

Bischof Dr. Michael Bünker, Generalsekretär
Prof. Dr. Martin Friedrich, Studiensekretär

Einführung (zur 1. Auflage 1995)

»Zum ersten Mal seit der Reformation haben sich die evangelischen Kirchen Europas auf ein gemeinsames Dokument über die Kirche geeinigt.« Mit dieser Meldung vom 10. Mai 1994 faßte der evangelische Pressedienst (epd) aus Deutschland das wichtigste Ergebnis der 4. Vollversammlung der an der Leuenberger Konkordie beteiligten Kirchen in Wien zusammen. Zwar ist die Vollversammlung nicht das Lehramt der in der Leuenberger Kirchengemeinschaft verbundenen fast 90 lutherischen, reformierten und unierten Kirchen in ganz Europa (und fünf in Südamerika), aber die Einhelligkeit, mit der das Dokument »Die Kirche Jesu Christi« in Wien angenommen wurde (einstimmig bei einer Enthaltung), zeigt die konsensstiftende Qualität dieses Textes. Man wird ihn deshalb in Zukunft beim theologischen Nachdenken über die Kirche und in den ökumenischen Gesprächen evangelischer Kirchen in Europa und darüber hinaus nicht mehr übergehen können.

Welche Tragweite diese Studie hat, sei durch einen Vergleich mit den Texten des Zweiten Vatikanischen Konzils verdeutlicht. Das Leuenberger Kirchendokument behandelt das, was vom römisch-katholischen Konzil gleich in vier Dokumenten bedacht worden ist, der Dogmatischen Konstitution über die Kirche (*Lumen gentium*), dem Dekret über den Ökumenismus (*Unitatis redintegratio*), der Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen (*Nostra aetate*) und der Pastoralen Konstitution über die Kirche in der Welt von heute (*Gaudium et spes*). Man mag bedauern, daß die evangelischen Kirchen sich für die theologische Besinnung auf ihre Grundlagen sehr viel weniger Zeit nehmen als die römisch-katholische Schwesterkirche. Aber mit dem Wiener Kirchendokument haben wir nun einen Konsentext der europäischen Kirchen lutherischer, reformierter und unierter Prägung, in dem sowohl das Wesen der Kirche nach evangelischem Verständnis als auch ihr Auftrag in der Welt von heute, ihr Ökumeneverständnis und die Leitlinien ihres Verhältnisses zum Judentum und den nichtchristlichen

Religionen und Weltanschauungen dargelegt werden. Dadurch kann das Ja und das Nein evangelischer Kirchen in vielen Dingen mehr Profil gewinnen. Die theologische Bedeutsamkeit des Leuenberger Kirchendokuments sollte durch einen Vergleich mit den römisch-katholischen Konzilstexten erprobt werden.

Archimedischer Punkt der Darlegungen ist die Leuenberger Konkordie (LK) selbst. In ihr sind alle Prinzipien genannt, von denen her reformatorisches Kirchenverständnis so entfaltet werden kann, daß einerseits die Identität der Kirche bewahrt und andererseits auf die Herausforderungen in der Gegenwart eingegangen werden kann. Als die entscheidenden Herausforderungen der Kirchen heute werden im Text die fortbestehenden kirchlichen Trennungen und die Pluralisierung ihrer gesellschaftlichen Kontexte bezeichnet. Die Kirchen müssen deshalb deutlich machen, woran sie als Kirche Jesu Christi erkennbar sind. Für den Protestantismus ist dafür der Rekurs auf das gemeinsame Verständnis des Evangeliums und der beiden Sakramente entscheidend. Für das Erreichen von Kirchengemeinschaft wird diese Grundlegung teils als Minimalkonsens, teils als Maximalforderung beschrieben. Beide Charakterisierungen sind jedoch nicht zutreffend. Der Leuenberger Konsens läßt durchaus Kirchengemeinschaft mit solchen Kirchen zu, für die »die apostolisch-sakramentale Struktur« der Kirche im Sinne römisch-katholischer oder orthodoxer Prinzipienlehre als zu ihrem Wesen gehörig verstanden wird.¹ Das Leuenberger Kirchendokument zeigt, daß in dem gemeinsamen Verständnis der Botschaft von der Rechtfertigung des Gottlosen alle Elemente enthalten sind, die für evangelisches Kirchenverständnis nötig sind. Sie müssen daraus nur entfaltet werden, aber sie können daraus auch wirklich entfaltet werden. Mit »allen Elementen«

¹ Für die orthodoxen Kirchen vgl. den im Dialog mit den Altkatholiken entstandenen Text »Kirchengemeinschaft: Voraussetzungen und Folgen«, Kavala 1987, in: H. MEYER u. a. (Hg.): Dokumente wachsender Übereinstimmung. Bd. 2: 1982–1990, Frankfurt a. M. 1992, 46–48; vgl. auch den orthodox/römisch-katholischen Dialog »Glaube, Sakramente und Einheit der Kirche«, Bari 1987, ebd., 542–553.

des Kirchenverständnisses sind auch diejenigen ekklesiologischen Sachverhalte gemeint, die in der Konkordie selbst nicht ausdrücklich thematisiert werden, z. B. die Fragen der Einheit und der Leitung der Kirche, der kirchlichen Ämter, insbesondere des Bischofsamts. Sie alle sind begründet in der Notwendigkeit der Ausrichtung der Rechtfertigungsbotschaft in der Welt, können aber nach evangelischem Verständnis nur so in Geltung sein, daß sie dieser Botschaft dienlich sind. Ihre Unentbehrlichkeit ist an ihre Dienlichkeit für die »Botschaft von der freien Gnade Gottes« (LK 6ff) gebunden.

[...]²

Die Vollversammlung hat sich das Kirchendokument »zu eigen« gemacht und die Kirchen gebeten, es »bei ihren ökumenischen Gesprächen und bei ihrer weiteren Arbeit« zu berücksichtigen.

Was heißt das?

1. Die Vollversammlung identifiziert sich mit diesem Text.
2. Der Text formuliert den in dieser Frage gefundenen Konsens. Dieser Konsens besitzt zwar nicht die gleiche Verbindlichkeit wie die von den einzelnen Kirchen rezipierte Konkordie. Doch drückt der Konsens eine hohe Verpflichtung für die theologische Arbeit der in der Leuenberger Gemeinschaft verbundenen Kirchen aus.
3. Die Kirchen werden gebeten, diesen Text in die Klärung ihres Selbstverständnisses einzubeziehen und ihn im Gespräch und im Umgang mit anderen Kirchen zu erproben.
4. Die Kirchen werden gebeten, den Text möglichst breit gestreut Synoden, theologischen Ausschüssen, Kirchengemeinden etc. zur Verfügung zu stellen und ihn auch in der Ausbildung (Universitäten, Predigerseminare, theologische Fortbildungskurse) einzusetzen.

² Der Abschnitt über Amt/Ämter und das Verhältnis von Schrift und Tradition ist hier ausgelassen, weil die ökumenische Diskussion hier fortgeschritten ist und der GEKE-Vollversammlung 2012 zu dieser Thematik zwei neue Dokumente vorliegen.

5. Die Kirchen werden gebeten, dem Exekutivausschuß Rückmeldung zu geben, an welchen Punkten ihnen das Gespräch über die Kirchenstudie zu weiterführenden Überlegungen und Einsichten verholfen hat.

Sicher muß jede Kirche prüfen, ob dieses Dokument ihren Lehrgrundlagen entspricht. Aber wichtiger noch ist es, die Praxis der Kirche mit den Aussagen des Dokuments zu konfrontieren. Dabei ist sicher die grundlegende Unterscheidung von den primären und sekundären Kennzeichen der Kirche (s. u. I.2.4) ein ebenso hilfreiches Kriterium wie die Entfaltung des Auftrags der Christen (s. u. I.3) und des Dienstes der Kirchen in der pluralistischen Gesellschaft (II.1 und 2). Der Text leitet an zur Konzentration kirchlicher Arbeit, gibt Hinweise zum Gespräch mit anderen Kirchen, aber ebenso dem Judentum, anderen Religionen und Weltanschauungen (II.3). Die Felder, auf denen die Leistungsfähigkeit des Textes erprobt werden kann, sind also vielfältig und weit.

Wilhelm Hüffmeier, im März 1995

Die Kirche Jesu Christi

Der reformatorische Beitrag zum ökumenischen Dialog über die kirchliche Einheit

Beratungsergebnis der 4. Vollversammlung
der Leuenberger Kirchengemeinschaft,
Wien-Lainz, 9. Mai 1994

Beschluss der Vollversammlung vom 9. Mai 1994:

Die Vollversammlung macht sich das Beratungsergebnis der Leuenberger Lehrgespräche »Die Kirche Jesu Christi. Der reformatorische Beitrag zum ökumenischen Dialog über die kirchliche Einheit« in der Fassung vom 9. Mai 1994 zu eigen. Sie bittet die Kirchen der Leuenberger Gemeinschaft um die Berücksichtigung dieser Ausarbeitung bei ihren ökumenischen Gesprächen und bei ihrer weiteren Arbeit.

Vorwort

Auf der 3. Vollversammlung der an der Leuenberger Konkordie beteiligten Kirchen (18.–24. 3. 1987 in Straßburg) wurde zum Gegenstand weiterer Lehrgespräche ein ekklesiologisches Thema bestimmt: Die »Kennzeichen der Kirche als der von Jesus Christus berufenen und gesandten Gemeinschaft – der reformatorische Beitrag zum ökumenischen Dialog über die kirchliche Einheit«.

Zur Durchführung dieses Vorhabens empfahl die Vollversammlung folgende Gesichtspunkte und Maßgaben:

- »keine bloß historische, sondern eine an gegenwärtigen Problemen orientierte Ausarbeitung (ethisch-missionarische Herausforderung der Christen, Kontextualität, wachsende Minorisierung einerseits, volksskirchliche Tradition andererseits – vgl. »Thesen zur Amtsdiskussion heute«, These 6¹, und »Die ökumenische Offenheit«, Teil I, Arbeitsergebnis Drübeck 1986 der Berliner Gruppe),
- Zuordnung des Amtes (Priestertum) aller Glaubenden zum ordinierten Amt,
- Einheit in der Gemeinde und unter den Kirchen und die Vielfalt der Gaben in der Gemeinde und in den Kirchen,
- Kirche als Institution unter der Leitung des Heiligen Geistes,
- Kirche als Sakrament und Kirche als »große Sünderin« (Martin Luther) – (Vereinbarkeit des katholischen und reformatorischen Kirchenverständnisses),
- das Verhältnis der Christenheit zum jüdischen Volk im Rahmen reformatorischer Ekklesiologie und in der Perspektive unserer Identität als Kirche.
- Außerdem sollte geprüft werden, wie das Thema »Schrift und Tradition« (etwa als fundamentaltheologische Besinnung) mit

¹ Die »Tampere-Thesen« von 1986 sind abgedruckt in: W. HÜFFMEIER (Hg.): Sakramente, Amt, Ordination, Frankfurt a. M. 1995 (= Leuenberger Texte 2), 103–112.

dieser ekklesiologischen Fragestellung verknüpft werden kann«.²

Dazu hat der Exekutivausschuß aufgrund von Vorarbeiten der Ökumenischen Institute in Bensheim, Bern und Straßburg eine Projektskizze anfertigen lassen, die den an der Leuenberger Konkordie beteiligten Kirchen zur Stellungnahme vorgelegt wurde. 17 Kirchen haben darauf reagiert. Aufgrund der Stellungnahmen hat der Exekutivausschuß im Januar 1989 in Straßburg drei Leitlinien für die Arbeit der Projektgruppe festgelegt. Dabei wurde das von der Vollversammlung angeregte Thema »Schrift und Tradition« vorläufig zurückgestellt.

Die Leitlinien lauteten:

1. Das Kirchenverständnis muß als Konsequenz und Anwendung der reformatorischen Rechtfertigungslehre (Vorrang des Wortes Gottes, Priestertum aller Gläubigen, Fehlbarkeit der Kirche etc.) durchsichtig werden.
2. Vorrangig sollte Bezug genommen werden auf den reformiert-lutherisch-uniert-waldensischen Dialog und die in ihm unterschiedlich bis kontrovers gesehenen Auffassungen von Kirche. An zweiter Stelle sollte die ökumenische Offenheit auf andere christliche Kirchen hin und die Modellhaftigkeit der Leuenberger Konkordie profiliert werden.
3. Die Erklärung sollte zugespitzt werden auf die praktischen Aufgaben der Kirchen vor Ort im konfessionellen und ökumenischen Miteinander und im Gegenüber zur (atheistischen, säkularisierten, religiösen) Umwelt.

Zur Erarbeitung der vorliegenden Studie kam die Projektgruppe zu einer Vorbereitungstagung (1989: Bergkirchen, Deutschland) und zu vier Konsultationen (1989: Villigst, Deutschland; 1990: Driebergen, Niederlande; 1991: Breklum, Deutschland; 1992: Sandbjerg, Dänemark) zusammen. Die Titel der hierbei gehaltenen Vorträge sind im Anhang chronologisch zusammengestellt.

² ANDRÉ BIRMELÉ (Hg.): Konkordie und Ökumene. Die Leuenberger Kirchengemeinschaft in der gegenwärtigen ökumenischen Situation. Texte der Konferenz von Straßburg, Frankfurt a. M. 1988, 149 f.

Der Exekutivausschuß hat das vorläufige Ergebnis der Projektgruppe am 28. 10. 1992 zur Kenntnis genommen und beraten. Er beschloß, das Dokument nach Einarbeitung von einigen Korrekturen, Ergänzungen und redaktionellen Änderungen den an der Leuenberger Konkordie beteiligten Kirchen mit der Bitte um Stellungnahme bis zum 31. 10. 1993 zuzuleiten. Auf der 5. Konsultation (2.-5. 12. 1993) in Sigtuna, Schweden, wurde der nun vorgelegte Text aufgrund der 24 eingegangenen Stellungnahmen von Einzelpersonen, Kirchen und kirchlichen Bündeln, die insgesamt ca. 40 Kirchen umfassen, erarbeitet. Die Projektgruppe legt den Text über den Exekutivausschuß der Vollversammlung vor, die ihn am 9. Mai 1994 in der vorliegenden Fassung angenommen hat.

Die Studie bietet zum ersten Mal eine gemeinsame Selbstbesinnung der reformatorischen Kirchen in Europa über die Kirche und ihren Auftrag. Angesichts der Herausforderungen der Zeit und innerhalb der Ökumene will die Studie eine Orientierung zum Christ- und Kirchesein nach evangelischem Verständnis geben.

Einleitung

1 Herausforderungen an die Kirchen

Im ausgehenden 20. Jahrhundert sehen sich die christlichen Kirchen mit fundamentalen Herausforderungen konfrontiert. Für ihr Selbstverständnis sind zwei besonders wichtig: Die Kirchen existieren im Kontext von zunehmend multireligiösen, multikulturellen und, teils offen, teils verdeckt, säkularistischen Gesellschaften. Die Trennung der Kirchen ist trotz zahlreicher ökumenischer Fortschritte nicht überwunden.

Für die europäischen Kirchen haben diese Herausforderungen aufgrund der sozialgeschichtlichen Umbrüche der letzten Jahre zusätzliche Akzente erhalten. Die Mehrheit der ehemals sozialistischen Länder entwickelt sich zu demokratisch verfaßten Staaten und nimmt teil an dem sich über ganz Europa ausbreitenden kulturellen, nationalen und religiösen Pluralismus. Bei anderen ist die Zukunft ungewiß: Neu erwachter Nationalismus, aber auch religiöser Fundamentalismus erweisen sich als Quellen gefährlicher Spannungen und Krisen. In den Staaten der Europäischen Union gibt es durch den Ausbau des gemeinsamen Marktes und den Aufbau von Institutionen gemeinsamer Verantwortung mancherlei Hoffnungen. Zugleich wachsen die Sorgen und Ängste angesichts von sozial und ökologisch unwägbarer Entwicklungen.

Diese Umbrüche haben auch die ökumenische Situation spürbar verändert. Die Kirchen sind in ihrem jeweiligen Umfeld vor eine doppelte Aufgabe gestellt: Gegenüber einem veränderten politisch-sozialen-kulturellen Kontext mit teilweise ostentativem Desinteresse gegenüber der Kirche und angesichts des Fortdauerns der Trennung der Kirchen haben sie deutlich zu machen, was Kirche ist, woran sie erkannt wird und welcher spezifische Beitrag für das gesellschaftliche Leben von ihnen zu erwarten ist.

2 Gesellschaftliche Erwartungen

Die Zugehörigkeit zu einer Kirche ist nicht mehr selbstverständlicher Bestandteil gesellschaftlichen Lebens. Dennoch und trotz der gestiegenen Gleichgültigkeit gegenüber dem kirchlichen Leben richten sich auf die Kirchen vielfältige Erwartungen. Teile der Gesellschaft erwarten von ihnen, daß sie überkommene Identitäten bewahren und den pluralistischen Tendenzen moderner Gesellschaften entgegenwirken. So sollen sie ein Gegengewicht zu den multikulturellen und multireligiösen Strömungen in der heutigen Gesellschaft bilden. Andere sehen die Kirchen als Motor gesellschaftlicher Veränderungen oder als Anwalt und Helfer der Menschen in den Nöten, Bedrängnissen und Krisen des Lebens. Die Erfahrungen der politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen in den Ländern Mittel- und Osteuropas haben gezeigt, daß die Kirchen einen Freiraum für die Artikulation der Sehnsucht nach Freiheit und besseren Ordnungen des Zusammenlebens der Menschen bieten können. Viele erwarten von den Kirchen auch ethische Orientierung in den Grundfragen des Lebens.

3 Gemeinsame Lösung der Aufgaben

Es wächst das Bewußtsein, daß die christlichen Kirchen ihre Aufgaben am Ende des 20. Jahrhunderts nur gemeinsam lösen können. Gewiß ist jede Kirche verantwortlich, ihren Auftrag im Licht der sie bindenden Traditionen (Bekenntnisse etc.) zu erkennen. Aber Verantwortung kann in einer multikulturellen Gesellschaft nicht isoliert wahrgenommen werden. Daraus ergibt sich für die Kirchen die Notwendigkeit, in der Kraft desselben Ursprungs und desselben Auftrags in derselben Welt zu kooperieren. Zu solchem gemeinsamen Zeugnis und Dienst haben sich die Kirchen, die die Leuenberger Konkordie als Ausdruck des Willens zur Kirchengemeinschaft unterzeichnet haben (LK 35 und LK 36³), verpflichtet. Die an der Leuenberger Konkordie

³ LK bedeutet Leuenberger Konkordie, die Zahl dahinter gibt die Teilziffer im Text der Konkordie an.

bislang nur beteiligten (nordischen) Kirchen nehmen auf unterschiedliche Weise an der Verpflichtung auch schon teil.

4 Der Ausgangspunkt: die Leuenberger Konkordie

Die Leuenberger Konkordie erklärt Kirchengemeinschaft zwischen lutherischen, reformierten und unierten Kirchen sowie den ihnen verwandten vorreformatorischen Kirchen der Waldenser und der Böhmisches Brüder in Europa. Die Verwirklichung dieser Kirchengemeinschaft in gemeinsamem Zeugnis und Dienst bedeutet die Zusammenarbeit von Kirchen sehr unterschiedlicher Prägung in Lehre, Geschichte und Frömmigkeit. In einigen Ländern Europas sind reformatorische Kirchen noch Staatskirchen, in anderen existieren sie unabhängig vom Staat als Volkskirchen oder in volkskirchlichen Organisationsformen, in wieder anderen leben sie als Minderheitskirchen neben zahlenmäßig dominanten anderen Kirchen oder anderen Religionen und Weltanschauungen. Sie alle gehören zu unterschiedlichen Konfessionen, haben aber miteinander aufgrund »der gewonnenen Übereinstimmung im Verständnis des Evangeliums ... Gemeinschaft an Wort und Sakrament« und streben nach möglichst großer »Gemeinsamkeit in Zeugnis und Dienst an der Welt« (LK 29).

Die »Leuenberger Kirchengemeinschaft« wurde möglich, weil die reformatorische Theologie zwischen dem *Grund*, der *Gestalt* und der *Bestimmung* der Kirche unterscheidet. Der Grund der Kirche ist das Handeln Gottes zur Erlösung der Menschen in Jesus Christus. Subjekt dieses Grundgeschehens ist Gott selbst, und folglich ist die Kirche Gegenstand des Glaubens. Weil Kirche Gemeinschaft der Glaubenden ist, gewinnt ihre Gestalt geschichtlich vielfältige Formen. Die eine geglaubte Kirche (Singular) ist in unterschiedlich geprägten Kirchen (Plural) verborgen gegenwärtig.⁴ Die Bestimmung der Kirche ist ihr Auftrag,

⁴ In der Studie bezeichnet der Plural Kirchen immer die unterschied-

der ganzen Menschheit das Evangelium vom Anbruch des Reiches Gottes in Wort und Tat zu bezeugen. Für die Einheit der Kirche in der Vielfalt ihrer Gestalten genügt es, »daß da einträchtig nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sakramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden« (Augsburger Bekenntnis, Artikel 7).

Dieses gemeinsame Verständnis des Evangeliums wird in der LK beschrieben. Die Konkordie versteht das Evangelium als »die Botschaft von Jesus Christus, dem Heil der Welt in Erfüllung der an das Volk des Alten Bundes ergangenen Verheißung« (LK 7). Dieses »rechte Verständnis« der Frohen Botschaft findet die Konkordie in der reformatorischen Lehre von der Rechtfertigung (LK 8). Diese Lehre begreift die Christusbotschaft (LK 9) als das Wort, durch das Gott »im Heiligen Geist alle Menschen zu Umkehr und Glauben« (LK 10) ruft, allen Glaubenden Gerechtigkeit in Christus zuspricht und sie damit frei macht »zu verantwortlichem Dienst in der Welt« (LK 11). Damit ist nicht nur der Grund des Glaubens der einzelnen zur Sprache gebracht, sondern zugleich auch gesagt, woraus die Kirche lebt: aus dem Evangelium als »Kraft Gottes« (Röm 1,16). Zugleich ist damit auch entschieden, wie und wofür die Christen und die Kirchen in der Welt existieren.

5 Aufriß des Dokuments

Das Dokument geht also bei der Beschreibung des Kirchenverständnisses von der reformatorischen Rechtfertigungslehre aus und entfaltet es in drei Schritten:

- Das Wesen der Kirche als durch Gottes Wort in der Welt begründete und zu Zeugnis und Dienst in die Welt gesandte Gemeinschaft der Heiligen (Kap. I);

lichen geschichtlichen Ausgestaltungen der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche; der Singular meint in der Regel die geglaubte Kirche, es sei denn, er wird durch Adjektive wie sichtbar, konkret, erfahrbar etc. ergänzt.

- die in der Gesellschaft der Gegenwart für diese Gemeinschaft heute bestehenden Herausforderungen zu Zeugnis und Dienst (Kap. II);
- das im reformatorischen Kirchenverständnis enthaltene Verständnis der Einheit der Kirche und dessen Konsequenzen für die Einigung der Kirchen (Kap. III).

Kapitel I

Das Wesen der Kirche als Gemeinschaft der Heiligen

»Es weiß, gottlob, ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sei, nämlich die heiligen Gläubigen und die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören (Joh 10,3)« (Martin Luther, Schmalkaldische Artikel III,12).

»Was glaubst du von der heiligen allgemeinen christlichen Kirche? Daß der Sohn Gottes aus dem ganzen menschlichen Geschlecht sich eine auserwählte Gemeinde zum ewigen Leben durch seinen Geist und Wort in Einigkeit des wahren Glaubens von Anbeginn der Welt bis ans Ende versammelt, schützt und erhält und daß ich derselben ein lebendiges Glied bin und ewig bleiben werde« (Heidelberger Katechismus, Frage 54f).

In diesen Sätzen richtungweisender Bekenntnistexte der Reformation wird die Grundaussage des Apostolischen Glaubensbekenntnisses aufgenommen: Die Kirche ist die Gemeinschaft der Heiligen. Am Anfang aller Überlegungen zur Kirche steht darum die Erkenntnis: Kirche – das sind wir Christen, als sündige und sterbliche Menschen von Gott zur Gemeinschaft der Heiligen im Glauben verbunden; die Kirche ist darum die Gemeinschaft der von Gott begnadigten und geheiligten Sünder, wie sie konkret in Gemeinden und Kirchen gelebt wird. Mit anderen christlichen Konfessionen teilen die reformatorischen Kirchen die Überzeugung, daß diese Gemeinschaft ihren Grund und ihre Bestimmung nicht selbst hat, daß deshalb ihre Gestalt nicht beliebig ist und sie sich ihre geschichtlichen Aufgaben nicht eigenmächtig setzen kann. Das Handeln Gottes setzt den Maßstab für die Gestaltung der Kirche und definiert ihre Bestimmung, aus der sich dann auch der Auftrag der Christen ergibt.

1 Der Ursprung und Grund der Kirche – woraus die Kirche lebt

1.1 Das rechtfertigende Handeln des dreieinigen Gottes

Das rechtfertigende Handeln des dreieinigen Gottes ist der Inhalt des Evangeliums. Es wird von der Heiligen Schrift maßgeblich verkündigt, indem »Jesus Christus bezeugt (wird)

- als der Menschgewordene, in dem Gott sich mit dem Menschen verbunden hat;
- als der Gekreuzigte und Auferstandene, der das Gericht Gottes auf sich genommen und darin die Liebe Gottes zum Sünder erwiesen hat, und
- als der Kommende, der als Richter und Retter die Welt zur Vollendung führt« (LK 9).

Die Kirche gründet in dem Wort des dreieinigen Gottes. Sie ist Geschöpf des zum Glauben rufenden Wortes, durch das Gott den von ihm entfremdeten und ihm widersprechenden Menschen mit sich versöhnt und verbindet, indem er ihn in Christus rechtfertigt und heiligt, ihn im Heiligen Geist erneuert und zu seinem Volk beruft.

So ist die Kirche das in Christus erwählte Volk Gottes, das vom Heiligen Geist gesammelt und gestärkt wird auf dem Weg durch die Zeit zur Vollendung im Reich Gottes. Im Wirksamwerden dieses allumfassenden Handelns Gottes hat die Kirche ihren Ursprung und bleibenden Grund.

1.2 Das lebendige Zeugnis des Evangeliums als Instrument des Heiligen Geistes

Diese gute Botschaft richtet sich an alle Menschen, denn Jesus Christus ist für alle am Kreuz gestorben. Jeder Mensch ist Gottes Geschöpf und zur Gemeinschaft mit ihm bestimmt. Im verkündigten Wort und den »laut dem Evangelium gereicht(en)« Sakramenten (Augsburger Bekenntnis, Artikel 7) begegnet uns Gottes rechtfertigendes Handeln. Durch den Heiligen Geist, der das lebendige Zeugnis von Gottes Rechtfertigung schafft und als sein Instrument benutzt, wird uns das verkündigte Wort ins Herz geschrieben. »Wer dem Evangelium vertraut, ist um Christi

willen gerechtfertigt vor Gott und von der Anklage des Gesetzes befreit« (LK 10). Als Zuspruch der Gnade Gottes nimmt das Evangelium unser ganzes Leben in Anspruch und macht frei zum Gehorsam gegenüber dem Willen des dreieinigen Gottes für seine Schöpfung. Wir leben »in täglicher Umkehr und Erneuerung zusammen mit der Gemeinde im Lobpreis Gottes und im Dienst am anderen in der Gewißheit, daß Gott seine Herrschaft vollenden wird. So schafft Gott neues Leben und setzt inmitten der Welt den Anfang einer neuen Menschheit« (LK 10). Durch solches neuschaffende Handeln Gottes wird die Kirche als »Gemeinschaft der Heiligen« begründet.

1.3 Die aus der lebendigen Bezeugung des Evangeliums entspringende Gemeinschaft

Indem Menschen die rechtfertigende Gnade Gottes in Jesus Christus durch den Heiligen Geist empfangen, werden sie zur Gemeinschaft verbunden. Der Geist Gottes vereinzelt nicht, sondern vereint. Er ist die aus der Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes kommende Kraft zur Gemeinschaft (vgl. 2 Kor 13,13 mit Röm 15,13 und 2 Tim 1,7), in der Menschen sich an Gottes Wort im biblischen Zeugnis orientieren, das Evangelium bezeugen und die Sakramente feiern. Dadurch sammelt und erbaut der Heilige Geist die Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden: »In Verkündigung, Taufe und Abendmahl ist Jesus Christus durch den Heiligen Geist gegenwärtig. So wird den Menschen die Rechtfertigung in Christus zuteil, und so sammelt der Herr seine Gemeinde« (LK 13); in der Taufe »nimmt Jesus Christus den der Sünde und dem Sterben verfallenen Menschen unwiderruflich in seine Heilsgemeinschaft auf« und »beruft ihn in der Kraft des Heiligen Geistes in seine Gemeinde« (LK 14); im Abendmahl läßt er die Seinen »neu erfahren«, daß sie »Glieder an seinem Leibe sind« (LK 15). Die Gemeinschaft an den Heilsgaben (*communio sanctorum*) ist die Gemeinschaft der Heiligen (*communio sanctorum*; vgl. Heidelberger Katechismus, Frage 55 und Martin Luther, Großer Katechismus, 3. Artikel).

Indem Jesus Christus so an uns handelt, gewährt er zugleich die Erkenntnis, was allein er tut und tun will und was wir da-

raufhin tun können und sollen. So ist Christuserfahrung zugleich immer Erfahrung der Freiheit und der Verantwortung des Glaubens.

1.4 Der Grund der Kirche als Ursprung christlicher Freiheit

Gottes rechtfertigendes Handeln schließt selbständiges und freies Handeln der Menschen nicht aus, sondern begründet und qualifiziert es, verlangt es und gibt ihm Raum als Freiheit des Glaubens. Menschen erkennen, was allein Gott tun kann, und werden dadurch frei, das ihnen Zugemutete zu tun. Das gibt ihnen den Boden, die Gemeinschaft der Glaubenden, ihre Ordnung und Ämter in der Freiheit des Glaubens zu gestalten, Unterschiede zu tolerieren und auf geschichtliche Veränderungen in Kirche und Gesellschaft einzugehen, zeigt zugleich aber auch die Grenzen solchen Tuns auf.

In der Freiheit des Glaubens können und sollen Christen und Kirchen sich darauf einlassen, in ihrem jeweiligen Kontext Zeugnis des Evangeliums von Jesus Christus zu geben. Veränderungen des gesellschaftlichen Umfeldes, Veränderungen der Lebensform und Ordnung der Kirchen müssen nicht zum Identitätsverlust führen, im Gegenteil: sie bieten Chancen zu neuen geistlichen Erfahrungen, wenn die Kirchen entschlossen von ihrem Grund her leben. Der Mut zum Wandel, zur Umkehr und zur Neugestaltung von Kirche und Gesellschaft und die Bereitschaft zum Aushalten von Veränderungen sind Zeichen des Lebens, das die Kirchen aus dem Evangelium schöpfen. Die Erhaltung der Kirche ist ihr durch das Evangelium zugesagt (Mt 16,18; 28,20). Im Vertrauen auf diese Zusage lassen sich dann auch Krisen durchstehen und bewältigen. Es ist darum notwendig, daß die Kirchen in allen Herausforderungen ihr Handeln an der Verkündigung des Evangeliums in Wort und Sakrament ausrichten.

2 Die Gestalt der Kirche – wie die Kirche lebt

2.1 Kirche als Leib Christi

In ihren geschichtlichen Lebensvollzügen stellt sich die Kirche als Leib Christi dar: »Ihr seid der Leib Christi und jeder von euch ein Glied« (1 Kor 12,27). Das biblische Bild des Leibes drückt aus, wie die Kirche lebt und worin sie Bestand hat. Kirche ist die Gemeinschaft von Gliedern, deren Einheit untereinander in der Einheit mit Christus begründet ist (1 Kor 12,12 f). Die Gemeinschaft der Glieder lebt darin, daß alle gleichberechtigt gemäß der Verschiedenheit der ihnen von Gott verliehenen Gaben dem Aufbau der Gemeinde dienen (1 Kor 12,12–31; Röm 12,4–8).

In der Rede von Christus als dem Haupt des Leibes (Kol 1,18; Eph 4,15) wird hervorgehoben, daß die Kirche den Grund ihrer Einheit nicht in sich selbst besitzt, sondern in Christus als ihrem im Geist gegenwärtigen und wirkenden Herrn. Das Bild des Leibes selbst beinhaltet die Verbindung aller verschiedenen Gaben und Aufgaben in der Einheit der Kirche. Deshalb werden alle Fragen des kirchlichen Lebens seit der neutestamentlichen Zeit am Maßstab dieser Einheit der Verschiedenen beurteilt und entschieden (vgl. 1 Kor 12–14).

2.2 Geglaupte Kirche und sichtbare Wirklichkeit der Kirchen

Die Kirche als Geschöpf des göttlichen Wortes läßt sich nicht einfach mit einer der geschichtlichen Kirchen oder mit deren Gesamtheit in eins setzen. Sie ist Gegenstand des Glaubens. In der reformatorischen Tradition werden darum zwei Redeweisen von der Kirche unterschieden und aufeinander bezogen. Die Kirche ist einerseits Gegenstand des Glaubens und andererseits – zugleich – eine sichtbare Gemeinschaft, eine soziale Wirklichkeit, die in der Vielzahl der geschichtlichen Gestalten erfahrbar ist. Die Unterscheidung dieser beiden Redeweisen darf nicht dahin mißverstanden werden, daß die sichtbare Kirche von vornherein die falsche Kirche wäre. Die sichtbare Kirche hat vielmehr den Auftrag, in ihrer Gestalt ihr ursprüngliches Wesen zu bezeugen.

Nach der Einsicht der Reformatoren ist es von grundlegender Bedeutung, das Handeln Gottes und das Handeln der Menschen im Leben der Kirche in rechter Weise zu unterscheiden und in Beziehung zueinander zu setzen. Das Handeln der Kirche empfängt seine Orientierung aus der Unterscheidung zwischen dem, was wir vertrauensvoll von Gott erwarten und annehmen dürfen, und dem, was dadurch uns als Zeugnis von der Gnade Gottes in Jesus Christus zu tun aufgegeben ist.

Die Gewißheit des Glaubens kann nicht durch menschliches Handeln geschaffen werden. Daß Menschen zu dieser Gewißheit geführt werden, bleibt allein das Werk Gottes, für das er das Handeln der Kirche als sein Instrument gebraucht. Gottes Handeln in Schöpfung, Versöhnung und Vollendung kann nach der Einsicht der Reformatoren nicht vom Handeln der Kirche stellvertretend wahrgenommen oder weitergeführt werden. Institutionen oder Traditionen der Kirche kann nicht die Autorität Gottes beigemessen werden. Das Bekenntnis zu Gottes Handeln als Grund und Ziel der Kirche erinnert darum die Kirche an die Grenze allen menschlichen Handelns – auch in der Kirche.

Das Handeln der Kirche muß von sich wegweisen. Es ist Zeugnis vom rechtfertigenden Handeln des dreieinigen Gottes. Kirchliches Handeln steht in der Verantwortung, glaubwürdig, sachgerecht und einladend die Gnade Gottes als Heil der Welt zu bezeugen. Die Praxis der Kirche wird glaubwürdig, wenn das Leben der Kirche in all seinen Vollzügen Hinweis auf Gott ist.

Das Handeln der Kirche, das sich durch Gottes Handeln begründet und begrenzt weiß, geschieht in dem Vertrauen darauf, daß Gott sich in der Treue zu seiner Verheißung des menschlichen Zeugnisses von der Wahrheit des Evangeliums bedient, um Menschen in die Gemeinschaft des Glaubens zu führen. Dies geschieht, wo und wann es Gott gefällt (Augsburger Bekenntnis, Artikel 5). So wird das Handeln der Kirche in das Handeln des dreieinigen Gottes einbezogen.

2.3 Die Eigenschaften der geglaubten Kirche

Die Kirche ist die durch den Heiligen Geist durch Wort und Sakrament gegründete Gemeinschaft der Glaubenden. Sie ist kraft ihres Ursprungs durch »ursprüngliche« oder Wesenseigenschaften gekennzeichnet, die in den Glaubensbekenntnissen der alten Kirche ihren Niederschlag finden. Sie ist in allen Kirchen die eine, heilige, katholische (allumfassende), apostolische Kirche.

Die *Einheit* der Kirche als Gemeinschaft der Heiligen ist in der Einheit ihres Ursprungs begründet, d. h. in der Einheit des dreieinigen Gottes, der kraft der Versöhnung in Jesus Christus durch den Heiligen Geist die Schöpfung zu ihrer Vollendung bringt. Sie ist darum nach reformatorischem Verständnis nicht ein von den Christen und Kirchen durch ihr Handeln erst noch zu verwirklichendes Ideal, sondern sie ist den Christen und den Kirchen als Werk Gottes vorgegeben. Die Kirchen stehen damit vor der Aufgabe, von dieser Gabe Gottes als dem Grund lebendiger Gemeinschaft zwischen den Kirchen in der Verschiedenheit ihrer geschichtlichen Gestalten sichtbar Zeugnis zu geben.

Die Kirche ist *heilig* kraft der Heiligkeit ihres Ursprungs. Sie ist heilig, insofern Gott in Christus die Macht der Sünde überwunden hat, Menschen im Geist durch den Zuspruch der Vergebung heiligt und so zur Gemeinschaft der Heiligen verbindet. Heiligkeit ist darum nicht zuerst das Ziel menschlicher Lebensführung in der Kirche, sondern Gabe Gottes an die Kirche als Gemeinschaft gerechtfertigter Sünder. Als Gemeinschaft der von Gott Geheiligten stehen die Christen und die Kirche insgesamt vor der Aufgabe, ihr Leben im Gehorsam gegenüber dem Gebot Gottes zu gestalten. Deshalb hat auch diese Gemeinschaft, hat die Kirche selbst immer wieder Anlaß, ihre Schuld zu bekennen, sich als »größte Sünderin« (M. Luther) zu wissen. Gerade weil sie heilig ist, vermag sie um Vergebung zu bitten (vgl. WA 34/I, S. 276,8–13).

Die Kirche ist *katholisch* (*allumfassend*) kraft ihres Ursprungs. Weil die Kirche ihren Ursprung im Wort Gottes als dem Heil der ganzen Welt hat, ist sie nicht durch natürliche

menschliche Gemeinschaften begrenzt, sondern als von Gott geschaffene Gemeinschaft allumfassend (katholisch). Das Leben der Kirche ist Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott. Christen und Kirchen stehen damit vor der Aufgabe, diese Gabe Gottes in der Gestaltung ihres Lebens erfahrbar zu machen in der Überschreitung nationaler, rassistischer, sozialer, kultureller und mit der Geschlechtszugehörigkeit gegebener Grenzen. In ihrer Katholizität ist die Kirche die Verheißung einer alle Menschen umfassenden Gemeinschaft.

Auch *apostolisch* ist die Kirche kraft ihres Ursprungs: Das Wort Gottes, das die Kirche konstituiert, ist das ursprüngliche, von den Aposteln bezeugte Evangelium, wie es uns in der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments gegeben ist. Sofern die Kirche auf diesem Fundament gebaut ist, ist sie apostolisch. Die reformatorische Wahrnehmung der apostolischen Sukzession ist die stete Rückkehr zum apostolischen Zeugnis. Sie verpflichtet die Kirche zur authentischen und missionarischen Bezeugung des Evangeliums von Jesus Christus in der Treue zur apostolischen Botschaft (vgl. 1 Kor 15,1-3), der sie ihr Dasein verdankt. Wo der Geist Gottes diese apostolische Botschaft für Menschen zur Wahrheit macht (vgl. Joh 16,13), verwirklicht sich die Apostolizität der Kirche als *successio fidelium* über die Generationen hinweg. Die *successio fidelium* schließt die *successio ordinis* (Nachfolge im geordneten Amt) nicht aus, sondern bedingt sie. Die Apostolizität der Kirche wird nach reformatorischem Verständnis durch die historische Kontinuität der Sukzession im bischöflichen Amt der Kirche nicht garantiert. Die Offenbarung Gottes in Christus, auf der die Kirche gründet, ist nicht ein dem kirchlichen Amt übereignetes oder gar zur Verfügung stehendes Depositum.

2.4 Die Kennzeichen der wahren Kirche

Die Unterscheidung zwischen geglaubter und sichtbarer Kirche ist nicht identisch mit der Unterscheidung zwischen wahrer und falscher Kirche. Doch ist auch diese Unterscheidung wichtig und wurde in der Theologie der Reformatoren stets unterstrichen.

Diese Unterscheidung bezieht sich auf die sichtbare Kirche. Denn nicht jede Gestalt der Kirche ist tatsächlich wahrer Ausdruck der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche. Die Kirche kann in ihrer konkreten Gestalt durchaus, wenn das ihr aufgetragene Zeugnis durch Wort und Tat verfälscht wird, falsche Kirche werden. Es ist Aufgabe der kirchlichen Gemeinschaft, ihre Gestalt stets zu prüfen und sie so zu reformieren (*ecclesia semper reformanda*), daß sie ihren in ihrem Ursprung gegebenen Wesenseigenschaften entspricht.

2.4.1 Die klassischen Kennzeichen der Kirche

Diese Aufgabe kann keine Kirche abschließend und alleingültig erfüllen. Außerdem entzieht sich die Erfüllung letztlich menschlichem Urteil. Folglich kann es strittig werden, wo die *una sancta catholica et apostolica ecclesia* konkret existiert. Darum haben die Reformatoren *notae* (Kennzeichen) oder, wie Luther sagt, »Wahrzeichen« (Erkennungszeichen) hervorgehoben, die es ermöglichen zu erkennen, ob eine konkrete erfahrbare Kirche als Glied der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche anzuerkennen ist. Das sind nach reformatorischer Überzeugung die reine Predigt des Evangeliums und die einsetzungsgemäße Feier der Sakramente. Damit haben die Reformatoren diejenigen elementaren Züge des sichtbaren Lebens der Kirche in Anspruch genommen, durch die sich der Ursprung der Kirche vergegenwärtigt und durch die eine Kirche sich an ihren Ursprung hält. Durch ihn ist sie wahre Kirche.

2.4.2 Weitere Kennzeichen

Über diese klassischen Kennzeichen hinaus haben die Reformatoren weitere »Kennzeichen« genannt. Auch durch sie vergegenwärtigt sich Gottes Gnade. Dazu gehören für Luther (vgl. Von Konziliis und Kirchen) über Gottes Wort, Taufe und Abendmahl hinaus das Schlüsselamt (Beichte und Absolution), die Ordnung des Predigtamtes (Bischöfe, Pfarrer etc.), das Gebet, das Leiden um des Evangeliums willen und auch die Befolgung der zweiten Tafel des Dekalogs. Ähnlich spricht die *Confessio Bohemica* von 1575 von fünf »sicheren und unfehlbaren Merk-

malen« der wahren Kirche. Zu den klassischen beiden treten hinzu: Kirchenzucht, Kreuz, Bedrängnis um der Wahrheit willen, Gehorsam des Evangeliums und Gesetzes Christi, insbesondere die Bruderliebe. In der reformierten Tradition wurden die Kennzeichen der Kirchenzucht (*disciplina*) und des Glaubensgehorsams hinzugefügt (vgl. Leidener Synopse XL,45).

Zu den erfahrbaren »Kennzeichen« zählt also auch das christliche Leben, der Gottesdienst der Christen im Alltag der Welt.

Diese zuletzt genannten Kennzeichen (Befolgung der zweiten Tafel der Gebote) unterscheiden sich nun aber von den ersten mit Wort und Sakrament zusammenhängenden in zwei wichtigen Hinsichten:

- Sie sind nicht so völlig eindeutig wie jene. Man kann aus den guten Werken der Christen im Alltag der Welt nicht erkennen, ob und wie sie im Glauben geschehen. Außerdem reagieren unter Umständen die einzelnen Christen auf dieselben Herausforderungen des Alltags mit unterschiedlichen Entscheidungen und Werken. Darin zeigt sich schon die weitere Eigenart dieser Kennzeichen:
- Sie gehören in die Verantwortung aller einzelnen Christen und sind also zunächst nicht an der Gestalt der Kirche sichtbar, sondern am Leben ihrer Glieder.

Um der Klarheit willen muß also unterschieden werden zwischen den Kennzeichen des christlichen Lebens und den Kennzeichen der wahren Kirche, d. h. Wort und Sakrament.

2.4.3 *Identität und Relevanz*

Das christliche Leben und das Leben der erfahrbaren Kirche fallen nicht einfach zusammen, obwohl sie konstitutiv zusammengehören: Das christliche Leben umfaßt das ganze Lebenszeugnis aller Glaubenden. Es erstreckt sich über den Bereich der erfahrbaren Kirche hinaus in den gesamten Alltag der Christen und damit weit hinein in das Leben der Gesellschaft. Freilich schließt es auch das Halten der Gebote der ersten Tafel ein: die Bezeugung des Evangeliums durch Wort und Sakrament. Dadurch gewinnt die erfahrbare Kirche innerhalb des christlichen

Lebens Gestalt. Insofern ist das christliche Leben selbst grundlegend für die konkrete Gestalt der Kirche.

Umgekehrt bleibt das christliche Leben selbst auf Wort und Sakrament und auf ihre Pflege und Ausgestaltung angewiesen. Nur durch die Sammlung um Wort und Sakrament hält sich das christliche Leben an seinen Ursprung, durch den es seine Identität und Konkretheit als Leben in der *communio sanctorum* gewinnt.

Dadurch wird es auch für die Gesellschaft identifizierbar. Indem reformatorische Theologie stets an der Bedeutung der rechten Predigt des Evangeliums und der evangeliumsgemäßen Darreichung der Sakramente als den fundamentalen Kennzeichen der Kirche festgehalten hat, wird dem weitverbreiteten und irreführenden Mißverständnis ein für allemal widersprochen, als werde das wahre Christentum identifizierbar durch gute Taten, die alle Welt für solche hält.

Man muß also sagen: So wie Wort und Sakramente die ersten, d. h. die ursprünglichen und elementaren Kennzeichen der wahren Kirche sind, so ist die Teilhabe an der erfahrbaren Kirche als dem Ort der Sammlung um das Wort und Sakrament das erste unverwechselbare Kennzeichen des christlichen Lebens.

Identitätsverlust christlichen Lebens und Relevanzverlust kirchlicher Verkündigung weisen stets darauf hin, daß der Zusammenhang zwischen der Verkündigung des Evangeliums und der Feier der Sakramente einerseits mit dem christlichen Leben im Alltag der Gesellschaft andererseits gestört ist.

2.5 »Zeugnis und Dienst« als Kennzeichen der Kirche und des christlichen Lebens

Die Leuenberger Konkordie nennt »Zeugnis und Dienst« als die Früchte des Glaubens, zu denen das Evangelium als Kraft Gottes befreit. Dabei unterscheidet sie »Zeugnis und Dienst« als Kennzeichen des christlichen Lebens (s. LK 11 u. 13) und als Kennzeichen der Kirche (s. LK 29 u. 36). Damit leitet sie uns dazu an, die Rede von »Zeugnis und Dienst« konkret und differenziert zu verstehen:

- Beides hängt wesentlich zusammen, ist aber nicht dasselbe: »Zeugnis und Dienst« des christlichen Lebens kann und darf nicht ersetzt werden durch »Zeugnis und Dienst« kirchlicher Organisationen und umgekehrt. Dies ist gerade deshalb zu beachten, weil beide voneinander abhängen.
- In beiden Fällen beziehen sich »Zeugnis und Dienst« auf zwei Aspekte des Lebensgehorsams des Glaubens, nicht auf zwei Bereiche. Gemeint ist also nicht etwa das »Zeugnis« als Erfüllung der ersten, der »Dienst« als Erfüllung der zweiten Tafel des Dekalogs, sondern die tathafte Erfüllung des ganzen Willens Gottes in beiden Tafeln. Sie ist in beiden Tafeln immer zugleich »Zeugnis und Dienst«, sowohl im christlichen Leben als auch im Verhalten der erfahrbaren Kirche.

Es wäre also falsch, erstens »Zeugnis und Dienst« nur als Kennzeichen der erfahrbaren Kirche zu verstehen; und dann zweitens noch »Zeugnis und Dienst« auf zwei Institutionsbereiche aufzuteilen, etwa so, daß die Institutionen des Gottesdienstes und der Weitergabe des Evangeliums (*traditio evangelii*) als Institutionen des Zeugnisses und die Institutionen der Diakonie als Institutionen des Dienstes anzusprechen wären. Beide Institutionen und Bereiche existieren nur zusammen. Alle Institutionen der Kirche sind immer zugleich Institutionen des Zeugnisses und des Dienstes. Unter Vermeidung dieser Fehler ist also von Zeugnis und Dienst als Kennzeichen der erfahrbaren Kirche zu sprechen. Das soll jetzt geschehen:

2.5.1 »Zeugnis und Dienst« – Amt und Ämter

Zeugnis und Dienst der Kirche bedürfen der Institutionen des Gottesdienstes und der Weitergabe des Evangeliums. Dafür ist aufgrund des allgemeinen Priestertums der Gläubigen eine Ordnung der Ämter (ein »geordnetes Amt«) erforderlich.

2.5.1.1 Auf dem Weg zum Konsens

Als »einen hilfreichen Impuls zur Weiterarbeit an einem gemeinsamen Beitrag ... im ökumenischen Gespräch« hat die Vollversammlung in Straßburg 1987 eine Reihe von *Thesen zur Amtsdiskussion heute* (die sog. »Tampere-Thesen«⁵) entgegen-

genommen. Die wichtigsten Aussagen sollen hier wiederholt werden:

These 1: Wort – Kirche – Amt

Nach gemeinsamem reformatorischem Verständnis wird die Kirche dadurch konstituiert, daß »Jesus Christus in ihr in Wort und Sakrament durch den Heiligen Geist als Herr gegenwärtig handelt« (Barmen III) und den Glauben wirkt. Zu Wort und Sakrament gehört gemäß der Einsetzung Christi »ein Amt, das das Evangelium verkündigt und die Sakramente reicht«, das *ministerium verbi* (CA V). Die lutherische Tradition versteht zwar dieses Amt mehr vom kirchengründenden Wort her; die reformierte Tradition sieht dagegen dieses Amt mehr als zur rechten Ordnung der Kirche gehörig an. Aus beiden Traditionen heraus sind die Kirchen, die die Leuenberger Konkordie unterzeichnet haben oder an ihr beteiligt sind, sich darin einig, daß »das ordinierte Amt« zum Sein der Kirche gehört.

Die Kirchen, die aus der Reformation herkommen, unterstreichen aber, daß die Aufgabe der Verkündigung und die Verantwortung für die Verkündigung des Wortes und für den rechten Gebrauch der Sakramente nicht nur dem ordinierten Amt, sondern der ganzen Gemeinde zukommt. Das ordinierte Amt allein und an sich garantiert nicht das wahre Sein der Kirche, sondern bleibt dem Worte Gottes untergeordnet.

These 2: Allgemeines Priestertum – ordiniertes Amt

Die Verkündigung des Evangeliums und das Angebot der Heilsgemeinschaft sind der Gemeinde als Ganzer und ihren einzelnen Gliedern aufgetragen, die durch die Taufe zum Zeugnis von Christus und Dienst füreinander und für die Welt berufen sind und die durch den Glauben Anteil an Christi priesterlichem Amt der Fürbitte haben. Um der ständigen und öffentlichen Verkündigung des Evangeliums willen und zur Wahrung der rechten Lehre werden aber einzelne hierzu ausgebildete Glieder der Ge-

⁵ S. o. Anm. 1.

meinde besonders gewählt und ordiniert. Als Diener des Wortes sollen sie auch der Gemeinde das Wort Gottes zusagen und ihr die Sakramente reichen und so der Einheit der Gemeinde dienen und sie – zusammen mit dem mannigfaltigen Zeugnis und den verschiedenen Diensten der Gemeinde – der Welt gegenüber repräsentieren.

Der Dienst des Wortes ist – auch in seiner Wahrnehmung der Verkündigung, des Unterrichts und der pastoralen Fürsorge – stets auf das allgemeine Priestertum der Gemeinde angewiesen und soll ihm dienen, wie auch das allgemeine Priestertum der Gemeinde und aller Getauften auf den besonderen Dienst der Verkündigung des Wortes und der Austeilung der Sakramente angewiesen ist. Das ordinierte Amt ruht so nach reformatorischem Verständnis auf einem besonderen Auftrag Christi und steht zugleich in seinem Dienst mit der ganzen Gemeinde zusammen unter dem Wort Gottes.

These 3: Der Leitungsdienst (die Episkopé) – ökumenische Perspektiven

Zum Dienst des Wortes gehört auch die Aufgabe der Leitung der Gemeinde. Sowohl die lutherischen wie die reformierten und die unierten Kirchen kennen eine pastorale Fürsorge und Episkopé, die mit zum ordinierten Amt gehört, sowohl in der einzelnen Gemeinde wie auf übergemeindlicher (regionaler, evtl. nationaler) Ebene. Doch unterstreichen die Kirchen, die aus der Reformation hervorgegangen sind, daß die Verantwortung für die Verkündigung des Evangeliums der ganzen Gemeinde obliegt und daß die Leitung der Gemeinde (der Kirche) auch durch andere »Dienste« geschieht und nicht nur dem ordinierten Amt zukommt.

Obwohl die lutherischen Kirchen (besonders in Skandinavien) mehr die Kontinuität mit dem historischen Amt des Bischofs betonen, während die reformierten Kirchen die prinzipielle Eingebundenheit in einer presbyterial-synodalen Ordnung hervorheben, stimmen die an der Leuenberger Konkordie beteiligten Kirchen doch darin überein, daß sie den Dienst der Episkopé als einen Dienst des Wortes für die Einheit der Kirche auf-

fassen und daß in allen Kirchen auch nichtordinierte Glieder der Gemeinde an der Leitung der Kirche teilhaben. So meinen sie, die persönliche, die kollegiale und die gemeinschaftliche Dimension auch in ihrer Auffassung und Ausrichtung des ordinierten Amtes wahrzunehmen.

Obwohl die an der LK beteiligten Kirchen aus ihren, auch geschichtlich bedingten Traditionen heraus unterschiedliche Strukturen der Kirchenleitung haben, haben sie sich doch darüber geeinigt, daß solche Unterschiede in der Struktur der Kirche einer »Kirchengemeinschaft« im Sinne von Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft und der gegenseitigen Anerkennung von Amt und Ordination nicht hinderlich sind, solange die Frage der Kirchenleitung der Herrschaft des Wortes untergeordnet bleibt. Sie erkennen auch in der weiteren ökumenischen Diskussion an, von anderen nichtreformatorischen Kirchen lernen zu können und zu sollen, meinen aber, daß keine einzelne, historisch gewordene Form von Kirchenleitung und Amtsstruktur als Vorbedingung für die Gemeinschaft und für die gegenseitige Anerkennung gelten darf oder kann.

2.5.1.2 Konsequenzen aus den Tampere-Thesen

Diese wichtigen Thesen machen sowohl die grundlegende Übereinstimmung als auch die unterschiedlichen Auffassungen im Verständnis des Amtes sowie die Vielfalt der Formen der Ausgestaltung des Amtes (Dienstes) deutlich. Entscheidend ist jedoch, daß die Unterschiede die Kirchengemeinschaft in Wort und Sakrament nicht in Frage stellen, denn die Unterschiede betreffen nicht den Grund, sondern die Gestalt der Kirche. Es besteht grundlegende Übereinstimmung in der Überzeugung,

- daß jeder Christ durch den Glauben und die Taufe am Amt Christi als Prophet, Priester und König teilhat und berufen ist, das Evangelium zu bezeugen und weiterzugeben sowie füreinander einzutreten vor Gott (Priestertum aller Gläubigen);
- daß der Dienst der öffentlichen Verkündigung des Evangeliums und der Darreichung der Sakramente grundlegend und notwendig für die Kirche ist. Dort, wo Kirche ist, bedarf es darum eines »geordneten Amtes« der öffentlichen Wortverkün-

digung und Sakramentsverwaltung. Wie dieses Amt wahrgenommen und ausgestaltet wird, ist vielfältig. In dieser Vielfalt sind historische Erfahrungen prägend und das jeweilige Verständnis des Auftrages leitend. Die unterschiedliche Ausgestaltung der Ämter und Dienste in unseren Kirchen können wir als Reichtum und Gabe Gottes annehmen. In diesem Sinne kann sowohl das (historische) Bischofsamt als auch das gegliederte Amt in einer synodal-presbyterialen Ordnung als Dienst an der Einheit gewürdigt werden. Das Kriterium für die Wahrnehmung und Ausgestaltung der Ämter und Dienste ist der grundlegende Auftrag der Kirche;

- daß das Amt der öffentlichen Verkündigung durch die Ordination übertragen wird (das »ordinierte Amt« im Sprachgebrauch der Lima-Dokumente). Es beruht auf einem besonderen Auftrag Christi, ist aber stets auf das allgemeine Priestertum angewiesen.⁶ Das Wort Gottes konstituiert dieses Amt, das im Dienst der Rechtfertigung des Sünders steht. Es hat Dienstfunktion für Wort und Glaube;
- daß der Ausdruck »geordnetes Amt« die Gesamtheit kirchlicher Dienste im Sinne von These 3 der Tampere-Thesen bezeichnet. Das durch die Ordination übertragene Amt ist ein Teil dieses geordneten Amtes.

2.5.2 »Zeugnis und Dienst« – in den Institutionen der Diakonie

Die erfahrbare Kirche hat nicht nur zur Erfüllung der Gebote der ersten, sondern auch zur Erfüllung der Gebote der zweiten Tafel beizutragen. Dazu sind Institutionen der Diakonie im weitesten Sinn nötig. Auch für die Arbeit dieser Institutionen sind hauptamtliche Mitarbeiter erforderlich. Sie nehmen teil am geordneten Dienst der Kirche. Die Arbeit der Institutionen der Diakonie und ihrer hauptamtlichen Mitarbeiter ersetzen nicht den diakonischen Einsatz aller Glaubenden in ihrem Alltag, sondern sie sollen ihn anregen, ihm helfen und dienlich sein.

⁶ Vgl. Neuendettelsau-Thesen (1982/86), I.3.A; vgl. Sakramente, Amt, Ordination (s. Anm. 1), 87–93, hier 88f.

2.5.3 »Zeugnis und Dienst« – die Einheit der Weitergabe des Evangeliums und der Diakonie

Für die auftragsgemäße Ordnung der erfahrbaren Kirche sind die Institutionen des Gottesdienstes und der Weitergabe des Evangeliums auf der einen und der Diakonie auf der anderen Seite so zu ordnen, daß beide als Institutionen von Zeugnis und Dienst zur Geltung kommen. Wird irgendwo in diesen beiden Bereichen nur der Dienst betont, so droht ein Aktivismus, wird nur das gottesdienstliche Zeugnis betont, so drohen Spiritualismus und Quietismus.

2.5.4 »Zeugnis und Dienst« – die notwendige Entsprechung zwischen der Praxis und dem Ursprung der Kirche

Kriterium sachgemäßer kirchlicher Praxis insgesamt ist es, daß durch sie der Ursprung der Kirche im Rechtfertigungshandeln Gottes bezeugt und erkennbar wird.

Weil die Kirche als von Gottes Wort konstituierte Gemeinschaft der Heiligen *eine* ist, muß sich die kirchliche Praxis der Verkündigung und der Sakramentsfeier daraufhin befragen lassen, wie sie diese Einheit zum Ausdruck bringt. Dasselbe gilt auch für die diakonische Arbeit. – Für das Zeugnis der Abendmahlsfeier z. B. gilt, daß die eucharistische Gastbereitschaft für Christen aus getrennten Konfessionen geeignet ist, der Einheit der christlichen Kirchen auch unter den Bedingungen des Getrenntseins Ausdruck zu geben.

Weil die Kirche als Gemeinschaft der von Gott gerechtfertigten Sünder *heilig* ist, muß sich die kirchliche Zeugnispraxis daran messen lassen, wie sie dem in ihrem Umgang mit Wort und Sakrament und im Dienst an den Menschen Rechnung trägt. – Indem sich die Kirche z. B. den Armen, Fremden, Heimatlosen, Diskriminierten und Rechtlosen, den in ihrem Lebensrecht und ihrer Menschenwürde Bedrohten, zuwendet, gibt sie Zeugnis davon, daß jeder Mensch von Gott des Lebens gewürdigt und angenommen ist.

Weil die Kirche auf Gottes Wort als dem Heil der Welt gründet, ist sie *allumfassend*. Deshalb sind Zeugnis und Dienst auch daran zu beurteilen, inwieweit sie den umfassenden Anspruch

und Zuspruch des Wortes Gottes öffentlich proklamieren und zum Ausdruck bringen. – So ist z. B. der Ausschluß vom Abendmahl aufgrund der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Rasse eine Verletzung des Leibes Christi und damit nicht bloß eine ethische, sondern eine christologische Häresie (sie begründet den *status confessionis*).

Weil das die Kirche begründende Wort Gottes die *an die Apostel ergangene*, ihnen aufgetragene und von ihnen *bezeugte* ursprüngliche Christusbotschaft ist, muß die Zeugnispraxis der Kirchen dem Anspruch der Authentizität ihres Zeugnisses genügen. – Die ständige Selbstüberprüfung der Gestalt der Kirche im Lichte ihres Ursprungs gehört zum apostolischen Wesen der Kirche.

3 Die Bestimmung der Kirche und der Auftrag der Christen – wofür die Kirche lebt

3.1 Der Grund der Bestimmung der Kirche in der Erwählung – Kirche als Volk Gottes

»In Christus hat Gott uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten heilig und unsträflich sein vor ihm« (Eph 1,3–6.9–11; 3,11 zusammen mit 1 Kor 2,7; Kol 1,12–18; Hebr 1,1f und Joh 1,1ff). Diese Erwählung begründet die Bestimmung der Kirche, Licht der Welt zu sein (Mt 5,14), »zu verkündigen die Wohltaten des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht« (1 Petr 2,9) und die »mannigfaltige Weisheit Gottes den Mächten und Gewalten« kundzumachen (Eph 3,10).

Diese Erwählung der Kirche steht in einem untrennbaren Zusammenhang mit der Erwählung Israels als Volk Gottes (Ex 19,5f; 1 Kön 8,53; Ps 77,16.21; Jes 62,12). Als sein Volk hat Gott Israel zum Glauben gerufen (Jes 7,9), ihm durch seine Weissagen den Weg zum Leben gezeigt (Ex 20,1–17; Dtn 30,15–20) und es so zum Licht der Völker bestimmt (Jes 42,6). Diese an Israel ergangene Verheißung ist mit dem Christusgeschehen nicht hinfällig geworden, denn Gottes Treue hält an ihr fest (Röm 11,2.29).

Die Kirche als Volk Gottes (1 Petr 2,9f) ist die von Christus berufene Gemeinschaft der Glaubenden aus Juden und Völkern (Röm 9,24). Der Glaube kommt aus dem Wort Gottes, das alle, Heiden wie Juden, unter Gottes Gericht stellt (Röm 3,9), zur Umkehr ruft und ihnen die Gnade zusagt (Röm 3,28ff). Christen glauben, daß die Bestimmung der Kirche, wie sie in Jesus Christus offenbar geworden ist, so zur Vollendung kommt, daß mit der Fülle der Heiden »ganz Israel« gerettet wird (Röm 11,25f zusammen mit Röm 15,8f)⁷.

3.2 Weite und Deutlichkeit der Bestimmung der Kirche

Die Kirche ist bestimmt, als Zeugin des Evangeliums in der Welt Instrument Gottes zur Verwirklichung seines universalen Heilswillens zu sein. Sie wird dieser Bestimmung gerecht, indem sie in Christus bleibt, dem unfehlbaren einzigen Instrument des Heils. Die Gewißheit der Zuverlässigkeit dieser Verheißung Gottes befreit und ermächtigt die Christen und Kirchen zum Zeugnis vor der Welt und für die Welt.

Da der Zuspruch des Evangeliums dem ganzen menschlichen Leben gilt, weist die Bestimmung der Kirche, Instrument des göttlichen Heilswillens zu sein, sie an alle Bereiche des Lebens. Es gibt keine Dimension des Lebens, für die der Zuspruch des Evangeliums nicht gilt, und es gibt keinen Bereich des Lebens, für den Gottes Gebot nicht Orientierung gewährt. Der umfassende Charakter der ihr aufgetragenen Botschaft bestimmt die Weite der Bestimmung der Kirche. Jede regionale oder nationale Einschränkung der Praxis von Zeugnis und Dienst würde die Universalität des göttlichen Heilswillens und der in ihm gründenden Bestimmung der Kirche widersprechen.

Die Kirchen der Reformation haben auf verschiedenen Wegen versucht, der Weite ihrer Bestimmung und dabei zugleich auch

⁷ Die in der ursprünglichen Anmerkung gegebene Empfehlung weiterer Arbeit zum »Verhältnis von Juden und Christen, Israel und der Kirche« ist inzwischen durch das Lehrgespräch »Kirche und Israel« (2001; Leuenberger Texte 6) erfüllt worden. Vgl. auch unten, Kap. II.3.1.

der Deutlichkeit ihres Zeugnisses und Dienstes gerecht zu werden.

- Wo die reformatorischen Kirchen als *Mehrheitskirche* existieren, haben sie der Weite ihrer Bestimmung in vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens Ausdruck geben können: in der diakonischen Arbeit der Kirche, im Bildungsbereich, im Bereich der Lebensberatung und in der Öffentlichkeitsarbeit. Der Impuls, kirchliche Arbeit auf diese Bereiche des gesellschaftlichen Lebens auszudehnen, entsprach der Radikalität der Einsicht, wonach das Evangelium Anspruch auf das Ganze des Lebens hat. Heute sehen sich viele volksgemeinlich geprägte Kirchen vor die Frage gestellt, ob ihr Engagement in weiten Bereichen gesellschaftlichen Lebens noch die besondere Eigenart und Unverwechselbarkeit des christlichen Zeugnisses deutlich genug hervortreten läßt.
- Wo reformatorische Kirchen als *Minderheitskirche* existieren, hat die reformatorische Einsicht vom Anspruch des Evangeliums auf das Ganze des Lebens zur Unterscheidung von der gesellschaftlichen Mehrheit geführt. Eine solche Abgrenzung kann dem Zeugnis zugute kommen und als Befreiung erfahren werden. Sie führt dann zu einer »nonkonformistischen« Lebensform, die Zeugnischarakter beansprucht. Freilich ergibt sich dabei oft die Notwendigkeit, diese »nonkonformistische« Zeugnispraxis zu unterscheiden von unreformatorischem Sektierertum, das sich dem konstruktiven Einsatz für das Ganze entziehen kann.

Die reformatorischen Kirchen stehen gemeinsam vor der Aufgabe, der Weite ihrer Bestimmung gerecht zu werden, ohne die Deutlichkeit ihres Zeugnisses preiszugeben, und andererseits ihre Botschaft in einer Weise darzustellen, daß die Weite ihrer Bestimmung, die im umfassenden Zuspruch des Evangeliums begründet ist, nicht eingeschränkt wird.

Aus der Bestimmung der Kirche als Volk Gottes ergibt sich der Auftrag für das Handeln der Christen als *leiturgia* (Pflege der gottesdienstlichen Gemeinschaft), zur *martyria* (Bezeugung der Wahrheit des Evangeliums in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit), *diakonia* (der Welt Bestes suchen) und *koinonia* (Hin-

arbeiten auf die der Gemeinschaft mit Gott entsprechende weltliche Gemeinschaft aller Menschen und Geschöpfe).

3.3 Der Auftrag der Christen

3.3.1 Der Auftrag der Christen zum Gottesdienst (*leiturgia*)

Das ganze Leben der Christen steht unter dem Auftrag, Gottesdienst zu sein. Im engeren Sinn meint Gottesdienst die liturgische Feier (*leiturgia*), im weiteren den »vernünftigen Gottesdienst« (Röm 12,2) im Alltag der Welt, auf den die Begriffe *martyria*, *diakonia* und *koinonia* verweisen.

Für das Ganze des vernünftigen Gottesdienstes, d. h. des Lebenszeugnisses des Christen, hat die Versammlung der Gemeinde zur Feier des Gottesdienstes eine grundlegende und tragende Bedeutung. Durch die Feier des Gottesdienstes erfahren und bezeugen die Christen den Ursprung und Charakter ihres ganzen Lebens im Glauben. In der Verkündigung und im Hören des Evangeliums sowie in der Darreichung und im Empfang der Sakramente wenden die Christen sich zurück zum Ursprung ihrer Gemeinschaft in Gottes rechtfertigendem Handeln und werden vergewissert in ihrem Auftrag zu Zeugnis und Dienst; gleichzeitig strecken sie sich aus nach der zukünftigen Vollendung ihrer Gemeinschaft in der universalen Realisierung von Gottes Heilshandeln.

Das in Wort und Sakrament zugesprochene und im Glauben angenommene Verhältnis zu Gott gewinnt in der gottesdienstlichen Feier auf vielfältige Weise Gestalt:

- als Anrufung Gottes in Lobpreis, Dank, Bitte und Klage,
- als Verkündigung und Empfang des Evangeliums in Wort und Sakrament,
- als Bekenntnis der Sünde und Schuld,
- als Bekenntnis des Glaubens an Gott Vater, Sohn und Heiligen Geist,
- als Zuspruch der Freiheit und als Anspruch des göttlichen Willens,
- als Fürbitte für die Kirche, für den Staat und für die Nöte der Welt,

- als Zuspruch und Annahme des Segens Gottes.

Weil das Leben der Christen als vernünftiger Gottesdienst seinen Grund im rechtfertigenden Handeln Gottes hat, stehen die Verkündigung und das Hören des Evangeliums als Zusage der biblisch bezeugten Gnade Gottes für die gegenwärtige Gemeinde im Mittelpunkt der Feier des Gottesdienstes.

3.3.2 *Der Auftrag der Christen zum Zeugnis (martyria)*

Das ganze Leben der Christen steht unter dem Auftrag, Zeugnis des Evangeliums von der Gnade Gottes in Jesus Christus zu sein. Christen nehmen diesen Auftrag wahr, indem sie sich auch öffentlich zum Evangelium bekennen (*homologia*). In diesem Sinn wird der Satz aus Psalm 119,46 auf dem Titelblatt der Augsburgerischen Konfession in den Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirchen verwendet: »Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen und schäme mich nicht«.

Über den öffentlichen Gottesdienst hinaus sind weitere Institutionen und Gestalten zur Weitergabe des Evangeliums erforderlich. Dazu gehört etwa die immer neue Bemühung um das klare Verständnis der Christusbotschaft in der wissenschaftlichen Theologie als Voraussetzung einer sachgemäßen Führung kirchlicher Ämter und als Hilfe zur authentischen Verkündigung des Evangeliums. Die Weitergabe des Evangeliums vollzieht sich in der Forschung und Lehre, in der Arbeit evangelischer Akademien, im Diskurs mit anderen Weltanschauungen und Ideologien, in kirchlichen Denkschriften und in Stellungnahmen zu wichtigen Zeitfragen.

Einer besonderen Hervorhebung bedarf die Aufgabe der Eltern und Erwachsenen, das Evangelium über die Generationen hinweg an Kinder und Heranwachsende weiterzugeben. Wenn nicht in den Familien die Eltern ihrem »Amt« - d. h. ihrer Zeugnispflicht - nachkommen, kann der öffentliche Gottesdienst der Gemeinde - menschlich geredet - seine volle Kraft nicht entfalten. Der Ausfall des elterlichen Glaubenszeugnisses gegenüber den Kindern bedeutet, daß ein wesentliches Element des Priestertums aller Gläubigen nicht wahrgenommen wird. Die Kirche hat für eine Unterstützung der Eltern in dieser Aufgabe durch

geeignete Einrichtungen (Kindergärten, Religionsunterricht, Schulen, Erwachsenen- und Familienbildung etc.) vorzusorgen. Hiermit ist nicht ausgeschlossen, daß man auch ohne christliches Elternhaus zum Glauben finden kann. Ebenso wenig wird behauptet, daß ein christliches Elternhaus notwendigerweise zum Glauben führt.

Zur Weitergabe des Evangeliums, die allen Christen aufgetragen ist, gehört auch die Treue zu ihrer christlichen Grundüberzeugung in der Öffentlichkeit des Berufslebens. Sie sollen die von ihnen erkannte Wahrheit der Christusbotschaft zur Richtschnur und zum Maßstab bei der Deutung und Gestaltung der Lebenswirklichkeit machen. Dabei darf das Evangelium jedoch keinesfalls zum falschen Gesetz gemacht werden. Das geschieht, wenn Einzelanweisungen für Einzelsituationen als allgemeine göttliche Gebote aufgestellt werden und ihre Befolgung als Heilsweg (Bedingung des Heils) ausgegeben wird.

Glaubensgehorsam kann auch zu Widerspruch, Bedrängnis und Leiden führen. Der Glaube verlangt und befähigt, das zu ertragen. Die Kirche erinnert sich dankbar der Frauen und Männer, die für die Sache des Glaubens ihr Leben lassen mußten.

3.3.3 Der Auftrag der Christen zum Dienst (diakonia)

Wie in der Apostelgeschichte und bei Paulus gehören für die Christen der Dienst der Verkündigung und der Dienst »zu Tisch«, d. h. der Gemeindepflege, wiewohl unterschieden, aufs engste zusammen (vgl. Apg 6,1 ff; Röm 12,1–21; Gal 6,2.10). Die in der Gemeindepflege geleisteten Hilfen sind vielfältig. Sie reichen von der Armenspeisung bis zum »Finanzausgleich« (vgl. 2 Kor 8 u. 9), von der Gastfreundschaft in der Gemeinde bis zum Guttun an jedermann (Gal 6,10). In der Ausrichtung nicht nur auf die Gemeindeglieder, sondern darüber hinaus auf alle in Not geratenen Menschen entsprechen die Dienste der Christen der Universalität des Heils.

Die Reformatoren haben gegenüber der qualitativen Unterscheidung von Klerus und Laienstand und der damit verbundenen Höherbewertung des geistlichen Dienstes in besonderer Weise den Zeugendienst in Familie und weltlichem Beruf als

»vernünftigen« Gottesdienst zur Geltung gebracht. Zugleich haben sie die Wahrnehmung politischer Verantwortung von Christen in Staat und Gesellschaft, aber auch in der Schule und auf der Universität dem geistlichen Stand gleichgeordnet.

Dieser von den Reformatoren so stark betonte alltägliche Dienst des Christen enthält zugleich eine Hochachtung der Professionalität. Darin steckt jedoch auch ein typisch protestantisches Problem, nämlich das der Auseinanderentwicklung von Zeugnis und Dienst der Christen, die in bestimmten Berufen wie dem der Diakonisse oder des Diakons noch ungetrennt beieinander waren. Für Christen, die im Alltag der Welt leben und ihr Christsein bewähren müssen, besteht heute die dringende Aufgabe, den Zusammenhang von Zeugnis und Dienst – nicht nur in den sozialdiakonischen kirchlichen Tätigkeiten, sondern gerade auch in den weltlichen Berufen (z. B. der Juristin / des Juristen, der Journalistin / des Journalisten, der Politikerin / des Politikers, der Managerin / des Managers, der Ärztin / des Arztes etc.) – zur Geltung zu bringen oder neu zu bewähren.

Den immer größer werdenden diakonischen Herausforderungen begegnen viele Kirchen durch eine politische Diakonie, die nicht nur den einzelnen, der Hilfe benötigt, im Blick hat, sondern die sozialen Aufgaben der Gesellschaft bedenkt und aufnimmt (z. B. durch sozialetische Denkschriften oder diakonische Einrichtungen: Krankenhäuser, Beratungsstellen, Telefonseelsorge). Gerade das soziale Engagement der Kirchen verschafft ihnen in der Gesellschaft auch heute noch eine breite Resonanz und Akzeptanz. Die Kirche ersetzt den Dienst des einzelnen dadurch nicht, sondern ergänzt ihn und hilft ihm.

3.3.4 Der Auftrag der Christen zur Gemeinschaft (koinonia)

Die Gemeinschaft der Glaubenden umgreift, relativiert und transzendiert die natürlichen, sozialen und nationalen Gemeinschaftsformen des menschlichen Lebens und unterscheidet sich von solchen Gemeinschaften, die ihren Zusammenhalt durch die gemeinsamen Interessen ihrer Mitglieder bestimmen.

Die Gemeinschaft der Glaubenden ist versöhnte Gemeinschaft. Sie wird in täglicher Umkehr und Erneuerung gelebt.

Sie weiß von der Gefährdung und Zerbrechlichkeit aller Formen menschlicher Gemeinschaft und ist darum in Verantwortung genommen, das Evangelium als Botschaft der Versöhnung in ihrem eigenen Gemeinschaftsleben und in ihrem Verhältnis zu anderen Gemeinschaften zu bezeugen und zu leben. Sünde und Schuld führen zur Vereinzelung des Menschen ohne Gott, zur Einsamkeit in menschlichen Beziehungen und zur Isolation des Menschen von seinen Mitgeschöpfen.

Es gehört zum Auftrag der Christen, das Elend der durch die Sünde zerstörten Gemeinschaft zwischen Gott und seinen Geschöpfen und ihre Auswirkungen auf die ganze Schöpfung beim Namen zu nennen und jeder Verharmlosung dieses Elends zu wehren. Dies schließt die Bezeugung der Wiederherstellung dieser Gemeinschaft ein.

Die Gemeinschaft der Christen ist auf dem Weg zur Vollendung der Gemeinschaft Gottes mit seiner Schöpfung. Darin ist sie offene, einladende Gemeinschaft, die alle Menschen zur Teilhabe gewinnen will. Die Christen sind darum verpflichtet, Offenheit über nationale, ethnische und soziale Grenzen hinaus zu praktizieren und das Evangelium als Verheißung Gottes für alle, die sie im Glauben annehmen, zugänglich zu machen. So kann die Kirche von der neuen Menschheit, die in Jesus Christus begonnen hat, Zeugnis ablegen. Christen sind in Pflicht genommen, in ihrem Gemeinschaftsleben deutlich zu machen, daß die Gemeinschaft Gottes mit den Menschen in Schöpfung, Versöhnung und Vollendung Grund und Ziel menschlicher Gemeinschaft und der Gemeinschaft mit der ganzen Schöpfung ist.

4 Die Zukunft der Vollendung: Die Kirche vor ihrem Richter und Retter

Die Kirche ist gegründet im Worte Gottes, das sie nährt und erhält. Von diesem Wort wird die Kirche auch gereinigt und gerichtet, denn »das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein

Richter der Gedanken und Sinne des Herzens« (Hebr 4,12). Dabei muß nach reformatorischem Verständnis zwischen den Sünden des einzelnen Christen und den Sünden der Kirche wohl unterschieden werden, sie dürfen aber nicht getrennt werden. Denn die Kirche ist die Gemeinschaft der Glaubenden und als solche Gemeinschaft der gerechtfertigten Sünder. Nach Luther erweist sich die Kirche gerade darin als heilig, daß sie ihre Sünde bekennt und um deren Vergebung bittet (s. o. 2.3).

Der Glaube erwartet die universale Offenbarung des Reiches Gottes und nicht die Kirche als Vollendung aller Wege und Werke Gottes. Dementsprechend heißt es in der Vision des neuen Jerusalem: »Ich sah keinen Tempel darin; denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel, er und das Lamm« (Apk 21,22). Im Reiche Gottes wird es keine Unterscheidung von Kirche und Welt und deshalb auch nicht mehr die von Kirche und Staat (zwei Regimente) mehr geben. Vielmehr wird Gott selbst universal als der offenbar sein, der »alles in allem« ist (1 Kor 15,28). Zugleich erwarten die Christen mit dem Reich Gottes auch das Jüngste Gericht und das ewige Leben. Das Gericht fängt nach dem Zeugnis des Neuen Testaments »an dem Hause Gottes« an (1 Petr 4,17). Was die Kirche von ihrem Richter erwartet, kann deshalb nichts anderes sein als die Würdigung ihrer guten und das Gericht über ihre bösen Werke. Auch die Kirche wird in ihrer Schande und ihrer Ehre vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden (2 Kor 5,10). Allein Christus und sonst niemand ist ihr letzter Richter. Daß auch das Haus Gottes des Gerichts gewürdigt wird, relativiert und erhebt es zugleich als die Gemeinschaft der begnadigten Sünder.

Diese Würdigung zeigt an, daß der Richter der Christenheit zugleich ihr Retter und Erlöser ist. Als solcher beschenkt er die Christenheit mit der Erfüllung seiner Seligpreisungen (Mt 5,3-12; Lk 6,20-23). Denn das ewige Leben tröstet für immer die Traurigen, stillt allen Durst und Hunger, überwindet alle Friedlosigkeit, alle Unfreiheit und alle Ungerechtigkeit durch die nicht mehr in Frage zu stellende Gemeinschaft mit Gott.

Kapitel II

Die Gemeinschaft der Heiligen in der Gesellschaft der Gegenwart

1 Pluralistische Gesellschaft und die Gemeinschaft der Glaubenden

Wir leben in offenen und pluralistischen Gesellschaften. Eine pluralistische und offene Gesellschaft ist dadurch gekennzeichnet, daß unterschiedliche Lebensanschauungen und Lebensformen gleichberechtigt nebeneinander existieren. Entscheidendes Merkmal dieser Gesellschaft ist die weltanschauliche Neutralität des Staatswesens und der Rechtsordnung. Sie hat den Verzicht auf eine einheitliche und für alle rechtlich verpflichtende religiöse oder weltanschauliche Orientierung zur Voraussetzung. Sie ist erwachsen aus Impulsen der Renaissance, der Reformation und der Aufklärung. Die Herausbildung der pluralistischen Gesellschaft hat sich in den einzelnen Ländern und Regionen Europas unterschiedlich vollzogen und auch Rückschläge erlitten. Die Entwicklung zur pluralistischen Gesellschaft birgt Risiken und Chancen in sich. Dies gilt sowohl für den einzelnen Menschen, für die Gesellschaft insgesamt als auch für die Kirche. Für den einzelnen kann der Gewinn von Freiheit den Verlust der Identität bedeuten, für die Gesellschaft den Verlust ihres tragenden Konsenses. Für die Kirche hat die Entwicklung zur pluralistischen und offenen Gesellschaft wichtige Verschiebungen mit sich gebracht. Diese Verschiebungen haben die Situation ehrlicher gemacht, zugleich aber auch gefährliche Leeräume geschaffen:

- das Schwinden kirchlicher Sitte und traditioneller Bindung an die Kirche - wie überhaupt an innerlich verpflichtende »bindende« Traditionen;
- ein Verständnis von Weltanschauung, Religion im allgemeinen und daher auch des christlichen Glaubens als »Privatangelegenheit«, deren Belang für die Qualität und Entwicklung der

Gesamtgesellschaft (die Politik, den Bildungsbereich, die Kultur) nicht selbstverständlich ist, sondern plausibel gemacht werden muß;

- die Marginalisierung der Religionsgemeinschaften und folglich auch der Kirchen als einst dominante gesellschaftliche Institutionen.

Andererseits lehrt die Erfahrung gesellschaftlicher Neuorientierungen auch in den Ländern Osteuropas, daß die Kirchen als entscheidender Faktor im Prozeß zur offenen und pluralistischen Gesellschaft wirksam werden können:

- Als persönliche Lebensüberzeugung, die durch die Erfahrung der Wahrheit des Evangeliums geschaffen wird, ist der christliche Glaube Zeugnis für die Freiheit der Lebensorientierung gegenüber dem Geltungsanspruch der alle Bereiche der Gesellschaft reglementierenden Kräfte und Weltanschauungen.
- Auch wo kirchliche Sitte und traditionelle Kirchlichkeit kaum mehr bestehen, können die Kirchen Freiräume zur Bildung und Gestaltung von Gemeinschaft sein.
- Kraft des öffentlichen Zeugnisses von der Wahrheit des Evangeliums durch einzelne Christen und christliche Gruppen und vor allem durch die christliche Wahrnehmung des Berufs können die Kirchen Einfluß im Leben der Gesellschaft gewinnen.
- Auch wo Kirchen an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden, können sie auf Veränderungen im Zentrum der Gesellschaft hinwirken.

Bedingung für solche Wirkungsmöglichkeit der Kirchen ist freilich, daß sie in der offenen und pluralistischen Gesellschaft erkennbar bleiben. Das tun sie, wenn sie ihrem Ursprung und ihrer Bestimmung in Unterscheidung von der Gesellschaftsordnung und in konstruktiver Beziehung auf sie treu bleiben.

Die Kirchen der Reformation und ihre Glieder sind herausgefordert, ihr Leben in der offenen und pluralistischen Gesellschaft als Gestaltungsaufgabe christlicher und kirchlicher Existenz anzunehmen. Sie tun das in der Gewißheit, daß die Menschheit des Evangeliums bedarf, daß Menschen und Völker die Frohe Botschaft, die ihnen wahres Menschsein erschließt und schenkt, brauchen.

2 Die Gemeinschaft der Glaubenden in der pluralistischen Gesellschaft

2.1 Bekenntnis in der pluralistischen Gesellschaft

Kirchen in der offenen und pluralistischen Gesellschaft müssen bekennende Kirchen sein. Das Bekenntnis der Christen und Kirchen ist keineswegs nur eine Reaktion auf eine von vielfältigen und miteinander konkurrierenden Lebensorientierungen bestimmte Gesellschaft. Das Bekennen des Glaubens gehört zum Wesen des Glaubens (s. o. 1.3.3.2). An ihrem Bekennen des Glaubens und ihrem Lebenszeugnis wird die Kirche erkannt. Das Bekenntnis zum dreieinigen Gott, dem Schöpfer, Versöhner und Vollender der Welt, begründet sowohl den kritischen Einspruch der Kirchen gegenüber allen Tendenzen, die das Evangelium von Jesus Christus als Grund des Glaubens und des Lebens bestreiten, als auch die konstruktive Zusammenarbeit mit allen Bestrebungen, die gemäß der Einsicht des Evangeliums dem Wohl des Menschen dienen. Das Bekenntnis des Glaubens kann auch als besonderer Bekenntnisakt in Situationen der inneren und äußeren Gefährdung der Wahrheit des Evangeliums im Leben der Kirche und in der Gesellschaft gefordert sein. Kirchen in der offenen Gesellschaft sollen darum als bekennende Kirche erkennbar sein.

2.2 Seelsorge in der pluralistischen Gesellschaft

Kirchen in der offenen und pluralistischen Gesellschaft müssen seelsorgerliche Kirchen sein. Seelsorge ist nicht nur ein Arbeitsfeld kirchlicher Praxis neben anderen, sondern ist eine wesentliche Gestalt des evangelischen Zeugnisses und Dienstes. Denn das Evangelium selbst verheißt dem Menschen durch den Anspruch der Gnade wahre Einsicht in seine Lebenssituation und damit heilsame Orientierung für sein Leben. Besondere Bedeutung kommt der Seelsorge in der offenen und pluralistischen Gesellschaft zu. Durch das Fehlen einer umfassenden, unbedingte Geltung beanspruchenden und kollektive Identität garantierenden Werteordnung ist dem einzelnen Menschen in der offenen Gesellschaft die Entscheidung über seine persönliche

und gemeinschaftliche Lebensorientierung zugemutet. Dies wird von vielen als Bedrohung ihrer persönlichen und gemeinschaftlichen Identität und als lebensgefährdende Orientierungslosigkeit erfahren. In dieser Situation sind Kirchen und Christen dazu herausgefordert, die Wahrheit des Evangeliums, die Grundlage persönlicher und gemeinschaftlicher Lebensorientierung in den Kirchen als Orientierungshilfe für alle zu bezeugen.

Diese Herausforderung gilt nicht nur für bestimmte Situationen der Seelsorge wie Beichte und Lebensberatung, sondern für den Lebensstil und die Ordnung der Kirchen. Erfahrbare Kirche in der pluralistischen Gesellschaft muß als ein Zusammenhang zuverlässiger Ordnungen erfahren werden können, in denen der »innere Mensch« wachsen kann. Seelsorge ist also nicht nur eine Frage von Spezialaktivitäten, sondern vorab schon eine Frage der kirchlichen Ordnung und christlichen Sitte.

2.3 Lebenshilfe in der pluralistischen Gesellschaft

Kirchen in der offenen und pluralistischen Gesellschaft müssen helfende Kirchen sein. Der Auftrag, dem Nächsten zu helfen, wird in den reformatorischen Kirchen als direkte Folge des Evangeliums von der befreienden Gnade Gottes als Heil der Welt verstanden. Durch die Verheißung ewigen Lebens im Evangelium sind der einzelne Christ und die Gemeinschaft der Christen von dem Zwang befreit, Selbsterhaltung und Selbstdurchsetzung zum Maßstab allen individuellen und kirchlichen Handelns zu machen. Kirchen, die ihren Grund in der Verheißung des Evangeliums haben, können darum als offene, bekennende und seelsorgerliche Kirche vorbehaltlos Kirche für andere sein. Wo sie »Kirche für andere« sind, wo sie sich für Schwache, Unterdrückte und Rechtlose einsetzen und der Erhaltung und Menschlichkeit des Lebens dienen, sind sie recht Kirche. Dieser Auftrag gilt für alle Bereiche des Lebens und muß überzeugenden Ausdruck im Gemeinschaftsleben der Kirche selbst finden. Kirchen in der offenen und pluralistischen Gesellschaft müssen als wirksam helfende Kirche erkennbar sein.

2.4 Prophetische Kritik in der pluralistischen Gesellschaft

Kirchen in der offenen und pluralistischen Gesellschaft müssen prophetischer Kritik Raum geben. Ihr Grund im Evangelium von der Gnade Gottes und ihre Bindung an Jesus Christus als den Herrn verpflichtet zur Kritik an allen Bestrebungen in der Gesellschaft, menschliche Macht an die Stelle der Macht Gottes des Schöpfers zu setzen und anderen Heilsbotschaften zu folgen als dem Evangelium von Jesus Christus. Den Christen ist es aufgetragen, überall dort warnend und mahnend Stellung zu nehmen, wo die Würde des Menschen, menschliches Leben und die Integrität der Schöpfung angetastet und verletzt werden. Dieser Auftrag führt Christen dazu, sich auch zu Fragen der Politik, der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung zu äußern. Durch ihren Hinweis auf Gott als Grund, Ziel und Maßstab allen Lebens leisten Christen ihren Beitrag zum Dialog über die rechten Ziele und Mittel des Handelns in den Bereichen gesellschaftlichen Lebens. In diesem Wächteramt bezeugen sie das Evangelium von Jesus Christus als Verheißung und Richtschnur gelingenden menschlichen Lebens in der Welt.

Das prophetische Wort in der Gesellschaft wird freilich nur dann glaubwürdig sein, wenn es nicht eigenmächtig ergriffen und selbstherrlich verkündet wird, sondern wenn die Christen und Kirchen sich auch selbst der Kritik durch das Evangelium aussetzen und im Hören auf Gottes Wort Orientierung und Erneuerung für sich selbst und die Gesellschaft suchen. Damit und mit ihrer eigenen Bereitschaft zur Buße weisen die Christen auf die Verheißung des Reiches Gottes hin, in dem Gott die Gemeinschaft mit seiner Schöpfung zur Vollendung bringen wird. Da sie aus dieser Hoffnung schöpfen, kann auch die prophetische Kritik wegweisend, aufbauend und hoffnungsvoll sein.

2.5 Mission in der pluralistischen Gesellschaft

Das Leben der Christen und Kirchen in der offenen und pluralistischen Gesellschaft muß von ihrem missionarischen Auftrag geprägt sein, die Wahrheit des Evangeliums von der Gnade Gottes in Jesus Christus vor allen Menschen zu bezeugen. Dieser Auftrag der Kirchen, der in ihrer Berufung durch Christus ihren

Herrn begründet ist, bestimmt ihr Dasein als offene, bekennende, seelsorgerliche und helfende Kirche. Als offene Kirche versuchen die Kirchen, die allen Menschen geltende Wahrheit des Evangeliums als Einladung für alle öffentlich auszurichten. Als bekennende Kirche sind sie aufgerufen, Jesus Christus als Ursprung und Inhalt ihrer Bestimmung glaubwürdig als Zusage der Gnade Gottes für alle Welt zu bezeugen. Als seelsorgerliche Kirche sind sie bestrebt, das Evangelium als Grundlage ganzheitlicher Lebensorientierung in ihrem gemeinsamen Leben einladend zu bezeugen. Als helfende Kirche bezeugen sie, daß das von ihnen verkündigte Heil in Christus auf das Wohl aller Menschen ausgerichtet ist, indem sie sich in den Dienst der Bewältigung der Nöte der Welt stellen. Auch wo der missionarische Auftrag der Kirche von den Werken der Äußeren und Inneren Mission wahrgenommen wird, ist er stets in die Verantwortung der ganzen Kirche gestellt. Die Kirchen sind dort als missionarische Kirche erkennbar, wo sie der Bezeugung der allen zugesagten Wahrheit des Evangeliums in allen Aspekten ihres Lebens Rechnung tragen.

2.6 Erkennbares Evangelium in der pluralistischen Gesellschaft

Kirchen in der pluralistischen und offenen Gesellschaft können nur dann in ihrem Bekenntnis, ihrer Lebenshilfe, ihrer Seelsorge, ihrer prophetischen Kritik und ihrer Mission erkennbare Kirche sein, wenn sie sich regelmäßig um das Evangelium in Wort und Sakrament sammeln. So kann deutlich werden, daß ihre Offenheit für die Welt nicht in ihrem gesellschaftlichen Umfeld begründet ist, sondern im Evangelium selbst. Offenheit für die Welt und Sammlung um das Wort Gottes in Predigt und Sakrament sind für die Kirche nicht zu trennen. Wo diese Verbindung im Leben der Kirchen erfahrbar wird, können sie als Gemeinschaft des Zeugnisses von der Wahrheit des Evangeliums erkannt werden. Indem sie alle Formen ihres Eingehens auf die gegenwärtige Gesellschaft in Bekenntnis, Seelsorge, Lebenshilfe, prophetischer Kritik und missionarischer Absicht um die Verkündigung des Evangeliums und die Feier der Sakra-

mente sammeln, erhalten die Kirchen für sich selbst und für andere die Erfahrbarkeit der in Jesus Christus offenbaren Gnade des dreieinigen Gottes. Im Hinweis auf diesen Grund bleiben sie zugleich selbst als von Jesus Christus berufene und gesandte Gemeinschaft erkennbar.

Die Erkennbarkeit des Evangeliums ist darum dort gegeben:

- wo die Christen und die Kirchen in ihrer Praxis in der Gesellschaft auf Verkündigung und Sakrament als die fundamentalen Zeugnismomente ihres Wesens und Auftrags hinweisen und
- wo sie die Verkündigung des Evangeliums und die Feier der Sakramente so praktizieren, daß diese das christliche Leben in allen Lebensbereichen und die kirchliche Existenz in allen ihren Formen an der Wahrheit des Evangeliums ausrichten.

3 Die Kirchen im Dialog

3.1 Dialog mit dem Judentum

Kirche zu sein, bedeutet für die Kirchen der Reformation, daß sie sich in biblisch begründeter Priorität der Aufarbeitung ihres Verhältnisses zum Judentum zuwenden. Das Gespräch mit dem Judentum ist für die Kirchen unverzichtbar. Jahrhundertlang waren die Juden verfolgt worden und sahen sich Pogromen ausgesetzt. Der Antijudaismus der Kirchen lieferte zu einem wesentlichen Teil die Begründung für die Verfolgung des jüdischen Volkes im christlichen Abendland. Die millionenfache Verfolgung und Vernichtung von Juden im Nationalsozialismus war begleitet von dem weitgehenden Versagen vor allem der deutschen Kirchen, die der Bedrohung der Juden nicht rechtzeitig und wirksam entgegentraten. Die Auseinandersetzung mit der schmerzvollen und belastenden Geschichte des Verhältnisses von Juden und Christen ist für alle Kirchen zu einer zentralen Aufgabe geworden.

Wo das Evangelium von der Gnade Gottes in Jesus Christus dazu mißbraucht wird, die »Verwerfung« der Juden zu begrün-

den oder Gleichgültigkeit gegenüber ihrem Schicksal zu rechtfertigen, wird das Evangelium selbst als der Existenzgrund der Kirche in Frage gestellt. Das Verhältnis zu Israel gehört darum für die Christen und Kirchen unabdingbar zur Frage nach der Begründung ihres Glaubens.

Die Existenz des Judentums ist für die Kirche ein Zeichen der Treue Gottes zu seinen Verheißungen, auf die auch die Kirche angesichts ihres vielfältigen Versagens, gerade in ihrem Verhältnis zu den Juden, angewiesen bleibt. In der Begegnung mit dem Lebenszeugnis des anderen werden Juden und Christen Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten im Glauben und Leben von Kirche und Synagoge entdecken. Der Dialog zwischen Juden und Christen lebt davon, daß beide das Zeugnis von der erfahrenen Wahrheit ihres Glaubens nicht zurückstellen, sondern in das Gespräch einbringen und im Bemühen um gegenseitiges Verständnis aufeinander hören.

Dabei wird es viele Themen des Dialoges zwischen Christen und Juden geben, deren weitere Klärung aber erst von der Fortführung des Gesprächs zu erhoffen ist. Zu diesen Themen gehören vor allem folgende Fragenbereiche:

- das Verhältnis von ›Altem‹ und ›Neuem‹ Bund,
- das Verständnis des Wortes Gottes als Weisung und als Zuspruch der Gnade,
- das christliche Bekenntnis zu dem Juden Jesus als Sohn Gottes,
- das Bekenntnis der Juden zu dem einen Gott und das Bekenntnis des christlichen Glaubens zu Gott Vater, Sohn und Heiligem Geist,
- die Zukunft der Juden und die Zukunft der Christen,
- die Bedeutung des Staates Israel für jüdische und christliche Hoffnung.

Für die reformatorischen Kirchen ist es notwendig, daß sie ihr Verhältnis zum Judentum in seinen unterschiedlichen Strömungen umfassend aufarbeiten, um eine gemeinsame Zukunft zu sichern, die nicht die Schrecken der Vergangenheit wiederholt. Die Kirchen der Reformation sind aufgefordert, die Geschichte reformatorischer Theologie und Praxis mit ihren Licht- und Schattenseiten kritisch zu prüfen. Theologische Fehlurteile und

kirchliches Fehlverhalten, die zu einer Verstrickung in die Schreckensgeschichte des modernen Antisemitismus geführt haben, müssen aufgewiesen und revidiert werden. Für reformatorische Kirchen, die die Aufgabe der Beurteilung kirchlicher Lehre überall als Aufgabe aller Christen und nicht nur theologischer Fachleute und kirchlicher Amtsträger begreifen, ist es erforderlich, daß die Neubesinnung auf das Verhältnis zum Judentum von der ganzen Gemeinde getragen und in allen kirchlichen Bereichen mit Leben erfüllt wird.

Die Neubesinnung auf das Verhältnis von Kirche und Judentum erfordert es, daß in den christlichen Kirchen die Kenntnis des gegenwärtigen Judentums in seinen verschiedenen Strömungen durch die Begegnung mit Menschen jüdischen Glaubens gepflegt wird. Die Gemeinschaft der an der Leuenberger Konkordie beteiligten Kirchen bietet dafür eine wichtige Basis, weil sie es ermöglicht, Erfahrungen der einzelnen reformatorischen Kirchen im jüdisch-christlichen Dialog auszutauschen. Hier sind vor allem Kirchen in Ländern, in denen es, oftmals wegen der Judenverfolgung dieses Jahrhunderts, selten Begegnungen von Juden und Christen in der Wirklichkeit des Alltags gibt, auf Hilfe und Unterstützung von den Schwesterkirchen angewiesen, für die die Begegnung von Juden und Christen zum Alltag ihres gesellschaftlichen und kirchlichen Lebens gehört. Diese kritische und konstruktive Unterstützung in der Bearbeitung des Verhältnisses von Kirche und Judentum in den einzelnen Kirchen kann zu einem wichtigen Element der Kirchengemeinschaft reformatorischer Kirchen werden.

Das Bemühen um die Gestaltung des Verhältnisses von Kirche und Judentum als eines dialogischen Verhältnisses ist ein Merkmal glaubwürdiger christlicher Zeugnispraxis heute.

3.2 Dialog mit den Religionen

In der pluralistischen offenen Gesellschaft begegnen die Kirchen unterschiedlichen Weltanschauungen und Religionen. Der Dialog mit ihnen wird auf verschiedenen Ebenen geführt. Er hat für die Kirchen ein unterschiedliches Gewicht und ist von unterschiedlicher Intensität und Qualität.

Für die Kirchen gilt, daß sie angesichts der Religionen und religiösen Gemeinschaften, denen sie begegnen, ihre Gotteserkenntnis nicht zugunsten einer neutralen Weltanschauung aufgeben können. Was Christen von anderen Religionen und der Verehrung anderer Götter wahrnehmen und verstehen, sehen und beurteilen sie im Horizont ihrer Erkenntnis des als wahrer Gott und wahrer Mensch offenbaren Jesus Christus. Das bedeutet nicht Absage an den Dialog mit den Religionen. Im Gegenteil! Im Dialog soll der Versuch gemacht werden, andere Religionen zu verstehen, Mißverständnisse auszuräumen, Vorurteile zu beseitigen, wirkliche Gemeinsamkeiten zu entdecken, scheinbare als solche zu durchschauen und den eigenen Wahrnehmungshorizont zu erweitern.

Da das 1. Gebot und seine christologische Wiederholung etwa in Joh 14,6 oder 10,7-9 gelten, muß sich der Glaube jedoch zugleich kritisch gegen jedwede Verehrung fremder Götter und jedwede Aufrichtung fremder Ideologien wenden. Glaube ist und bleibt Religionskritik. Solche Kritik richtet sich auch gegen falsche Gottesverehrung in der Kirche. Zugleich macht sie nicht halt vor anderen Religionen. Dialog ist nicht Ersatz für Zeugnis und Mission. Aber der Glaube an den Gott, der in Jesus Christus für alle Menschen handelt und den die Christen als Schöpfer, Erhalter, Versöhner und Erlöser der Welt bekennen, befähigt bei aller Kritik der Religionen auch zur Wahrnehmung des Anliegens und Sinns im Kultus und in der Vorstellungswelt anderer Religionen, ja sogar von Wahrheitsmomenten der Gottesverehrung und Gottesvorstellung in ihnen. Synkretistische Harmonisierungen oder Systematisierungen der Wahrheitsmomente in anderen Religionen zu einer neuen Überreligion sind freilich für den Glauben ausgeschlossen. Die Offenbarung Gottes in Jesus Christus ist ihm die ständige Erinnerung an die Grenze des Dialogs zwischen den Religionen. Christen schulden allen Menschen, auch den Vertretern anderer Religionen, die Klarheit ihres Glaubens- und Lebenszeugnisses.

3.3 Dialog mit den Weltanschauungen

In unseren Gesellschaften können christliches Bekenntnis, christliche Seelsorge, christliche Lebenshilfe, prophetische Kritik und christliche Mission nur gelingen, wenn Christen und Kirchen den expliziten Dialog mit der Gesellschaft, ihren unterschiedlichen Gruppierungen und Institutionen und den diese leitenden Grundüberzeugungen pflegen. Die Wahrheit des Evangeliums wird als persönliche Lebensüberzeugung geschenkt und kann deshalb in ihrem universalen Anspruch nur als persönliche Wahrheitsgewißheit vertreten werden. Der Verzicht der offenen und pluralistischen Gesellschaft auf die Ordnung aller gesellschaftlichen Verhältnisse durch eine Religion oder Weltanschauung mit rechtlich gesichertem Geltungsanspruch hat zur Folge, daß alle Lebensanschauungen als persönliche Lebensorientierungen im dialogischen Austausch vertreten werden müssen. Die Glaubwürdigkeit des kirchlichen Zeugnisses wird darum wesentlich davon abhängen, wie einzelne Christen, kirchliche Gemeinschaften und die Kirchen als Ganze am öffentlichen Diskurs über die Grundüberzeugungen teilnehmen, die das Leben der Zeitgenossen bestimmen und steuern. Christen können darauf hoffen, im dialogischen Austausch mit anderen Überzeugungen zur größeren Einsicht in ihre eigene Wahrheitsgewißheit geführt zu werden. Sie dürfen darauf hoffen, daß Gott das Zeugnis auch für andere Menschen zur Wahrheitsgewißheit werden läßt. Das gegenseitige Zeugnis im Dialog kann zu Formen der Zusammenarbeit führen, die dem Frieden und der Gerechtigkeit unter den Menschen und der Bewahrung der Integrität der Schöpfung dienen.

Kapitel III

Die Einheit der Kirche und die Einigung der Kirchen

1 Das im reformatorischen Kirchenverständnis enthaltene Einheitsverständnis

1.1 Einheit der Kirche als Gemeinschaft an Wort und Sakrament

Die Einheit der Kirche wurde in der Reformation des 16. Jahrhunderts vom Ursprung der Kirche her und folglich als Gemeinschaft an Wort und Sakrament verstanden. Die Predigt des Evangeliums und die Feier der Sakramente, die den Glauben des einzelnen begründen und erhalten, begründen und erhalten auch die Gemeinschaft (*communio*) der Gläubigen in Christus, ihre Einheit in der Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen sowie die Einheit der Kirche (s. insbesondere Art. 7 des Augsburger Bekenntnisses; Heidelberger Katechismus, Fragen 54f und 75f). Die Verfasser der Leuenberger Konkordie wollten und mußten kein neues Modell entwickeln, sie haben auf diese reformatorische Grundüberzeugung zurückgegriffen.

»Nach reformatorischer Einsicht ist ... zur wahren Einheit der Kirche die Übereinstimmung in der rechten Lehre des Evangeliums und in der rechten Verwaltung der Sakramente notwendig und ausreichend. Von diesen reformatorischen Kriterien leiten die beteiligten Kirchen ihr Verständnis von Kirchengemeinschaft her« (LK 2). Kirchen können sich *gegenseitig* als wahre Kirche Jesu Christi *anerkennen*, wenn zwischen ihnen Übereinstimmung im Verständnis des Evangeliums besteht und vorliegt. Diese Anerkennung begründet Kirchengemeinschaft. Diese wird verstanden als »Gemeinschaft an Wort und Sakrament« (LK 29), welche die »gegenseitige Anerkennung der Ordination und die Ermöglichung der Interzelebration« miteinschließt (LK 33).

Dieses Einheitsverständnis der Konkordie kennt keine ande-

ren Kriterien und Voraussetzungen als diejenigen, die auch innerhalb der einzelnen konfessionellen Variationen reformatorischer Theologie für die Kirche und ihre Einheit konstitutiv sind.

1.2 Einheit als Gabe Gottes

Die Einheit der Kirche ist nicht Werk der Kirchen, sondern Gabe Gottes an diese Kirchen. In der LK kommt dem Wort »gewähren« eine besondere Bedeutung zu: »Die Kirchen gewähren einander Gemeinschaft« (LK 29). Sie gewähren sich etwas ihnen bereits Vorgegebenes. Das Vorgegebene ist das Heilshandeln Gottes für uns Menschen, die Botschaft von der Rechtfertigung aus Gnade allein. In ihr sind das Wesen der Kirche, ihre Einheit und auch die Gestalt dieser Einheit ein für allemal vorgegeben. Die kirchliche Aktivität, die zum Wesen der Kirchengemeinschaft gehört, besteht – analog zum individuellen Rechtfertigungsgeschehen selbst – im Empfangen.

Die »ausschließliche Heilsmittlerschaft Jesu Christi (ist) die Mitte der Schrift, und die Rechtfertigungsbotschaft als die Botschaft von der freien Gnade Gottes (ist) Maßstab aller Verkündigung der Kirche« (LK 12). Diese Botschaft ist der Ort des für die Erklärung der Kirchengemeinschaft nötigen und ausreichenden Konsenses. Entscheidend ist, wie die jeweiligen Kirchen sich auf die ihnen vorgegebene Wirklichkeit beziehen. Dadurch werden sie durch das Evangelium selbst in die Lage versetzt, sich gegenseitig Kirchengemeinschaft zu gewähren.

1.3 Einigung als Gewinnung und Erklärung von Übereinstimmung im Verständnis des Evangeliums

Damit Gemeinschaft an Wort und Sakrament möglich wird, bedarf es einer Übereinstimmung im Verständnis des Evangeliums. Das »rechte(s) Verständnis haben die reformatorischen Väter in der Lehre von der Rechtfertigung zum Ausdruck gebracht« (LK 8). Dieser Grundkonsens ist in sich selbst doppelschichtig. Er besteht

– einerseits in der gemeinsamen Formulierung des rechten Verständnisses des Evangeliums, als der Botschaft vom rechtfertigenden Handeln Gottes in Christus durch den heiligen Geist;

- andererseits in der gemeinsamen Überzeugung, daß die »Rechtfertigungsbotschaft als die Botschaft von der freien Gnade Gottes Maßstab aller Verkündigung der Kirche ist« (LK 12). Da die Gnade Gottes den Menschen in Wort und Sakrament zuteil wird, ist die Gemeinschaft an Wort und Sakrament für die wahre und volle Einheit der Kirche notwendig und in diesem Sinne auch ausreichend.

Den lutherischen, reformierten und unierten Kirchen ist es möglich, gemeinsam zu unterscheiden zwischen den Punkten, in welchen eine volle Übereinstimmung nötig ist, und den Fragen, wo legitime Vielfalt vorhanden sein kann: Kriterium ist das gemeinsame Verständnis des Evangeliums als Rechtfertigungsbotschaft und dessen Anerkennung als entscheidender Maßstab kirchlicher Verkündigung und Ordnung. Wo diesem Kriterium Genüge geschieht, kann Kirchengemeinschaft als Gemeinschaft an Wort und Sakrament erklärt und praktiziert werden.

Für den Zusammenhang von voller Übereinstimmung und legitimer Vielfalt ist das Amtsverständnis ein deutliches Beispiel: Für die LK gehört die gegenseitige Anerkennung der Ordination zu den zentralen Aussagen der Erklärung der Kirchengemeinschaft (LK 33). Daß Christus das Amt eingesetzt hat im Dienste der Wortverkündigung und der Sakramentsverwaltung und daß dieses Amt zum Kirchesein hinzugehört, bedarf der vollen Übereinstimmung. Aber die besondere Gestalt sowie die Strukturen dieses Amtes und der Kirche gehören in den Bereich der legitimen geschichts- und ortsbedingten Vielfalt. Diese Vielfalt stellt die Kirchengemeinschaft nicht in Frage. Sie bedarf jedoch der steten theologischen Überprüfung am Ursprung und an der Bestimmung der Kirche, damit sie eine legitime Verschiedenheit bleibt.

1.4 Einheit und Verschiedenheit

Der skizzierte Grundkonsens, der die Kirchengemeinschaft ermöglicht, ist getragen von der Unterscheidung reformatorischer Theologie zwischen dem Grund und der Gestalt der Kirche.

Diese notwendige Unterscheidung führt in der LK dazu, »daß Kirchen verschiedenen Bekenntnisstandes aufgrund der gewon-

nenen Übereinstimmung im Verständnis des Evangeliums einander Gemeinschaft an Wort und Sakrament gewähren und eine möglichst große Gemeinsamkeit in Zeugnis und Dienst an der Welt erstreben« (LK 29).

Die Übereinstimmung im Verständnis des Evangeliums kann und wird in einer legitimen Vielfalt von Lehrgestalten ausgedrückt werden. Eine vom Heiligen Geist gewirkte Einheit bewirkt nicht Vereinheitlichung, wie schon das Neue Testament zeigt. Doch ist auch nicht eine beliebige Vielfalt gemeint. Differenzen, die das gemeinsame Evangeliumsverständnis betreffen, stellen die Kirchengemeinschaft als Gemeinschaft an Wort und Sakrament in Frage und bedrohen oder verhindern damit die Einheit der Kirche. Ihr kirchentrennender Charakter bedarf der Überwindung. Der theologische Dialog hat in solchen Fällen die Differenzen in den Lehrgestalten daraufhin zu überprüfen, ob sie in unterschiedlicher Gestalt dennoch das gemeinsame Evangeliumsverständnis enthalten, das Kirchengemeinschaft ermöglicht, oder nicht. Die LK ist ein Beispiel dafür, wie das geschehen kann. Unterschiedliches Verständnis der Christologie, des Abendmahls und der Prädestination hatten zur Trennung zwischen Lutheranern und Reformierten geführt. Ein wichtiger Teil der Konkordie bearbeitet die geschichtlichen Lehrverurteilungen und kommt zu dem Schluß, daß diese »den gegenwärtigen Stand der Lehre der zustimmenden Kirchen« nicht treffen (LK 32). Die verbleibenden Differenzen sind kein Hindernis mehr für die Kirchengemeinschaft. Der ökumenische Terminus für diese Form von Kirchengemeinschaft lautet »Einheit in versöhnter Verschiedenheit«. In solcher Einheit leben die durch die Leuenberger Konkordie verbundenen Kirchen.

Dieses Verständnis von Kirchengemeinschaft beziehen die Unterzeichnerkirchen der LK auch auf ihr Verhältnis zu den anderen christlichen Familien. Wo immer die Merkmale der wahren Kirchen angetroffen werden und eine lehrmäßige Übereinstimmung im Verständnis des Evangeliums gegeben ist, erkennen sie an, daß dort die Kirche Jesu Christi lebt, auch wenn dies umgekehrt nicht immer so gesehen wird.

Wo die beiden genannten Bedingungen – das Vorhandensein der Merkmale der wahren Kirche und die Erreichung einer lehrmäßigen Übereinstimmung – erfüllt sind, müssen konkrete Schritte getan werden, um die möglich gewordene Kirchengemeinschaft zu erklären und zu verwirklichen. Wo die Bedingungen noch nicht voll erfüllt sind, ist danach zu streben, daß die kirchentrennenden Faktoren überwunden werden. Dies gilt insbesondere für die Überwindung der kirchentrennenden Faktoren, die der vollen Kirchengemeinschaft mit der römisch-katholischen Kirche, den Orthodoxen und einigen evangelischen Freikirchen noch im Wege stehen. Hier wünschen die Kirchen der Leuenberger Kirchengemeinschaft einen weiteren verbindlichen Dialog. Mit den Evangelisch-methodistischen Kirchen und der anglikanischen Gemeinschaft hat der Dialog entscheidende Schritte zur vollen Kirchengemeinschaft ermöglicht.

2 Verbindlichkeit und verpflichtender Charakter der Leuenberger Konkordie

2.1 Verwirklichung der Kirchengemeinschaft als Prozeß

Ein ökumenischer Dialog zwischen Kirchen kommt dann zum Ziel, wenn seine Ergebnisse von den beteiligten Kirchen rezipiert werden und dadurch einen verbindlichen und verpflichtenden Charakter für diese Kirchen erhalten. Dabei kann es sich nicht nur um eine formelle Rezeption handeln. Die Rezeption muß alle Ebenen des kirchlichen Lebens bestimmen und prägen.

Um über eine einmalige Verifizierung und eine bloße Unterzeichnung der Konkordie durch die beteiligten Kirchen hinaus zu gelangen, unterscheidet die LK zwischen Erklärung und Verwirklichung der Kirchengemeinschaft, ohne beide zu trennen (Teil IV der LK). Diese Unterscheidung macht deutlich, daß sich Kirchengemeinschaft in einem fortdauernden Prozeß verwirklicht.

2.2 Verwirklichung der Kirchengemeinschaft auf Gemeindeebene

Annäherungen reformierter und lutherischer Ortsgemeinden haben die Konkordie mitermöglicht. Die Konkordie ist auch Frucht ökumenischer Erfahrungen und Ausdruck vielerorts gelebter ökumenischer Spiritualität. Sie trägt nun umgekehrt dazu bei, daß die Erneuerung der lokalen Situationen gefördert und getragen wird. Diese enge Zuordnung zur Ökumene am Ort gibt der Konkordie ihren Sinn.

2.3 Vier Dimensionen der Verwirklichung der Kirchengemeinschaft

Die Konkordie erwähnt in ihrem letzten Teil vier Richtungen, deren Weiterentwicklung die Verwirklichung der Gemeinschaft fördern soll:

- das Bemühen um gemeinsames Zeugnis und gemeinsamen Dienst angesichts der Herausforderungen unserer Zeit,
- die theologische Weiterarbeit,
- die möglichen organisatorischen Folgerungen,
- die Einbindung des Leuenberger Prozesses in die weltweite ökumenische Bewegung.

Nach zwanzig Jahren Leuenberger Kirchengemeinschaft sind die Ergebnisse der Weiterarbeit in diese vier Richtungen unterschiedlich. Bedeutende Fortschritte wurden in der theologischen Weiterarbeit erzielt. Durch internationale und regionale Gespräche konnten manche theologische Themen weiterbearbeitet und vertieft werden (zum Beispiel: Verhältnis der Zwei-Reiche-Lehre und der Lehre von der Königsherrschaft Jesu Christi zueinander; Amt, Ämter und Ordination; Taufpraxis; Abendmahlsverständnis). Für mögliche organisatorische Folgerungen hatte die LK deutlich gesagt, daß »diese nur in der Situation entschieden werden (können), in der diese Kirchen leben« (LK 44). Heute stellt man in einigen Situationen deutliche organisatorische Annäherungen der Kirchen fest (Niederlande, Frankreich), in anderen Ländern hat sich kaum etwas verändert.

Am schwierigsten hat sich bisher das Bemühen um Gemeinsamkeit in Zeugnis und Dienst angesichts der Herausforderun-

gen unserer Zeit gestaltet. Dies ist seit 1989 besonders dringend geworden. Die Vollversammlungen der Unterzeichnerkirchen haben die Wichtigkeit dieses Auftrags immer wieder betont, doch ist es bisher weitgehend nicht gelungen, diese Aufgabe in die Tat umzusetzen. Das könnte seinen Grund u. a. in einer gewissen strukturellen Schwäche der Leuenberger Gemeinschaft haben.

3 Konkordie und weltweite Ökumene

3.1 Leuenberger Kirchengemeinschaft im Dienst der Ökumene

Die Leuenberger Gemeinschaft verstand sich von Anfang an als einen Beitrag zur »ökumenischen Gemeinschaft aller christlichen Kirchen« (LK 46). Sie ist nicht ein ökumenischer Alleingang der an ihr beteiligten Kirchen Europas. Sie möchte der gesamten Ökumene auch über die europäischen Grenzen hinaus dienen.

Nach einigen Anfangsschwierigkeiten gibt es deutliche Zeichen der Verwirklichung dieser Hoffnung:

- Der internationale lutherisch-reformierte Dialog hat auf die Leuenberger Vorarbeit zurückgreifen können, um die Kirchengemeinschaft allen Kirchen des Lutherischen und des Reformierten Weltbundes zu empfehlen.
- Im Rahmen der Arbeit des ÖRK, insbesondere der Sektion für Einheit und Erneuerung (zu welcher auch die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung gehört), konnte die Leuenberger Gemeinschaft ihre Erfahrungen einbringen: z. B. die Arbeit zur Rezeption der Lima-Dokumente, das Bemühen um ein neues Verständnis der Kirche als *koinonia* (Vollversammlung des ÖRK in Canberra 1991, Vollversammlung von Glaube und Kirchenverfassung in Santiago de Compostela 1993).
- Auch bilaterale Dialoge mit anderen christlichen Traditionen haben versucht, den Leuenberger Ansatz aufzunehmen, z. B. der Umgang mit Lehrverurteilungen und ihre Überwindung oder eine neue Betonung der zentralen Stellung der Botschaft

von der Rechtfertigung (Internationaler lutherisch-katholischer Dialog oder die Arbeit der Gemeinsamen Ökumenischen Kommission in der Bundesrepublik Deutschland). Dieser Beitrag muß in Zukunft vertieft und erweitert werden.

3.2 Kompatibilität ökumenischer Dialoge und bilateraler Vereinbarungen

Die vielseitige Verflechtung ökumenischer Dialoge stellt die Leuenberger Gemeinschaft vor neue ökumenische Herausforderungen. Eine der bedeutendsten Fragen ist die nach der Kompatibilität der Dialoge (Vereinbarkeit der Dialogergebnisse). Was bedeuten konkrete Schritte von konfessionellen Weltfamilien oder auch konkrete Schritte einzelner Kirchen in einzelnen Ländern für die anderen Partner im Leuenberger Prozeß?

Ein erster Bereich umfaßt die ökumenischen Fortschritte, die im internationalen Dialog auf Weltebene zur Empfehlung der Kirchengemeinschaft mit anderen Traditionen geführt haben und nun auch von einigen an der Leuenberger Konkordie beteiligten Kirchen aufgenommen wurden, während andere dies noch nicht können. Die deutlichsten Beispiele sind die Dialoge mit den Methodisten und mit der Kirche von England, die in Deutschland, Österreich, England und Italien zur Kirchengemeinschaft mit den Methodisten, in Skandinavien und dem Baltikum mit der Kirche von England führten. Es ist unsere Hoffnung, daß es nur eine Frage der Zeit ist, bis alle an der LK beteiligten lutherischen und reformierten Kirchen Europas diese Schritte nachvollziehen können.

Schwieriger wird diese Frage der Kompatibilität, wenn einige Kirchen der Leuenberger Gemeinschaft konkrete Schritte auf eine Kirchengemeinschaft hin planen, die andere Leuenberger Kirchen nicht nachvollziehen können.

Die Frage der Kompatibilität solcher Dialoge mit der Leuenberger Kirchengemeinschaft darf gewiß nicht überbewertet werden. Es läßt sich leicht zeigen, daß die große Mehrzahl der Schritte einzelner Kirchen sich im Rahmen der Leuenberger Gemeinschaft bewegt und auch von den anderen Leuenberger Unterzeichnerkirchen nachvollzogen werden könnte (z. B. Ver-

einbarung mit den Alt-Katholiken in Deutschland oder offene Einladung der Christen anderer Konfessionen zum Abendmahl in vielen evangelischen Kirchen). Die Frage muß nachdrücklich gestellt und auch bearbeitet werden, damit die Gemeinschaft unter den Leuenberger Unterzeichnerkirchen und die Beziehung der Leuenberger Gemeinschaft zur weltweiten Ökumene fruchtbar bleibt.

4 Die Leuenberger Konkordie als ökumenisches Einheitsmodell

Der besondere Beitrag der Leuenberger Gemeinschaft zur weltweiten Ökumene ist das Einheitsverständnis der LK und das daraus sich ergebende Einheitsmodell. Es besagt:

- Wo immer eine Kirche oder kirchliche Gemeinschaft die Kennzeichen der wahren Kirche aufweist, ist sie als Teil der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche anzuerkennen. Das muß unter Umständen auch einseitig geschehen.
- Wo diese Kennzeichen angetroffen werden, muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, auch eine lehrmäßige Verständigung über das gemeinsame Evangelium zu gewinnen.
- Wenn diese Verständigung erreicht ist, muß Kirchengemeinschaft im Sinne der Leuenberger Konkordie erklärt werden.
- Wo trotz solcher Verständigung diese Erklärung ausbleibt, ist die Trennung nicht mehr zu rechtfertigen.
- Die Erreichung dieses Ziels ist menschlicher Verfügung entzogen, sie ist das Werk des Heiligen Geistes. Bis dahin ist aktive Geduld geboten, denn:

»Wir wissen, daß Bedrängnis Geduld bringt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung. Hoffnung aber läßt nicht zuschanden werden; die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist« (Röm 5,3-5).

Anhang

In der Projektgruppe gehaltene Referate⁸

Gino Conte: Möglichkeiten und Grenzen des Leuenberger Modells im ökumenischen Gespräch – Erfahrungen, Probleme, Fragen; Bergkirchen-Wolpinghausen, 12./13. Juni 1989

Erik Kyndal: Inhaltlicher Überblick über Texte und Dokumente aus der bisherigen Arbeit der Leuenberger Lehrgespräche zur ekklesiologischen Thematik (Regionalgruppe Kopenhagen); Bergkirchen-Wolpinghausen, 12./13. Juni 1989

Martin Weyerstall: Kennzeichen der Kirche als der von Jesus Christus berufenen und gesandten Gemeinschaft – Der reformatorische Beitrag zum ökumenischen Dialog über die kirchliche Einheit, Bergkirchen-Wolpinghausen, 12./13. Juni 1989

Christian Link: Die Kennzeichen der Kirche aus reformierter Sicht⁹; Villigst, 11.–15. Dezember 1989

Peter Steinacker: Die Notae Ecclesiae aus lutherischer Sicht; Villigst, 11.–15. Dezember 1989

Eilert Herms: Die Ekklesiologie der Leuenberger Konkordie. Ihre Bedeutung für das Miteinander der an der Konkordie beteiligten Kirchen in ökumenischer und sozialetischer Hinsicht; Villigst, 11.–15. Dezember 1989

Hans-Christian Knuth: Die Kennzeichen der Kirche als der von Jesus Christus berufenen und gesandten Gemeinschaft – der reformatorische Beitrag zum ökumenischen Dialog über die christliche Einheit. Einführung in das Projekt anhand der Projektskizze und eines Rückblicks auf die Bergkirchener Konsultation; Villigst, 11.–15. Dezember 1989

Paolo Ricca: Die Kennzeichen der Kirche aus Waldenser Sicht; Villigst, 11.–15. Dezember 1989

⁸ Die Referate liegen in der Geschäftsstelle der GEKE in Wien schriftlich vor.

⁹ Bearbeitet veröffentlicht in: MICHAEL WELKER (Hg.): Zur Zukunft der reformierten Theologie. Aufgaben – Themen – Traditionen, Neukirchen-Vluyn 1998.

Georg Kretschmar: Orthodoxe Ekklesiologie und die Ekklesiologie der Leuenberger Konkordie; Driebergen, 17. September 1990
Martin Petzoldt: Die Notae ecclesiae in einer säkularen Welt (Kurzreferat); Driebergen, 18. September 1990
Hans Stickelberger: Die Notae ecclesiae in einer säkularen Welt (Kurzreferat), Driebergen, 18. September 1990

Mitglieder der Projektgruppe

I Vertreter der Kirchen

1. Bundesrepublik Deutschland:

Martin Filitz, Pastor, Lippische Landeskirche
Dr. Hans-Christian Knuth, Bischof, Nordelbische Ev.-luth. Kirche
Dr. Martin Petzoldt, Professor, EKD (bis 1991 Bund der Ev. Kirchen in der DDR)
Dr. Alfred Rauhaus, Pfarrer, Ev.-reformierte Kirche
Friedrich-Otto Scharbau, Präsident, Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands (VELKD)
Dr. Martin Stiewe, Oberkirchenrat, Evangelische Kirche von Westfalen
Martin Weyerstall, Pfarrer, Evangelische Kirche im Rheinland (bis Oktober 1993)

2. Dänemark:

Dr. Erik Kyndal, Professor, Ev.-luth. Kirche in Dänemark

3. Frankreich:

Dr. André Birmelé, Professor, Ev. Kirche Augsburgischen Bekenntnisses von Elsaß und Lothringen

4. Großbritannien:

Dr. Christoph Schwöbel, Professor, United Reformed Church in the United Kingdom (seit 1993 Universität Kiel)

5. Irland:

Dr. John Cecil McCullough, Professor, Presbyterian Church of Ireland

6. Italien:

Gino Conte, Pfarrer, Chiesa Valdese

7. Niederlande:

Bert Berkhof, Pfarrer, Nederlandse Hervormde Kerk
Dr. Karel Blei, Generalsekretär, Nederlandse Hervormde Kerk

8. Schweden:

Dr. Ragnar Persenius, Direktor, Schwedische Kirche (Beobachter)

9. Schweiz:

Dr. Hans Stichelberger, Pfarrer, Schweizerischer Ev. Kirchenbund

10. Tschechoslowakei:

Michal Bihary, Dozent, Reformierte Christliche Kirche in der Slowakei

11. Ungarn:

Erszébet Ferenczy, Pfarrerin, Lutherische Kirche in Ungarn

II Ständige Gäste, Fachberater und Referenten

Ständige Gäste:

Dr. Helmut Mohr, Pfarrer, Evangelisch-methodistische Kirche (bis September 1992)

Dr. Hermann Goltz, Professor, Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) (bis 1990)

Fachberater und Referenten:

Dr. Reinhard Frieling, Professor und Direktor, Konfessionskundliches Institut Bensheim

Dr. Eilert Herms, Professor, Universität Mainz, Systematische Theologie

D. Dr. Georg Kretschmar, Professor, Kirchengeschichte und Neues Testament; Vertreter des Bischofs und Direktor des Theologischen Seminars der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Rußland und anderen Staaten (ELKRAS)

Dr. Christian Link, Professor, Universität Bern, Universität Bochum (seit 1993), Systematische Theologie

Dr. Paolo Ricca, Professor, Fakultät der Waldenser-Kirche, Rom

Dr. Peter Steinacker, Pfarrer und Professor, Wuppertal (bis 1993)/Universität Marburg, Systematische Theologie; Kirchenpräsident der Ev. Kirche in Hessen und Nassau

III Sekretariat

Dr. Wilhelm Hüffmeier, Oberkirchenrat, Sekretariat für die Leuenberger
Lehrgespräche, Berlin

Dr. Christine-Ruth Müller, Pfarrerin, Sekretariat für die Leuenberger
Lehrgespräche, Berlin

The Church of Jesus Christ

The Contribution of the Reformation towards
Ecumenical Dialogue on Church Unity

Content

Editors' Foreword	85
Foreword (to the first imprint 1995)	93
Preface	99

Introduction 102

1 Challenges to the churches	102
2 Expectations on the part of society	103
3 Joint solutions to these tasks	103
4 The starting point: The Leuenberg Agreement	104
5 The structure of the document	105

Chapter I

The nature of the church as the communion of saints 106

1 The origin and foundation of the church – what the church lives by	107
1.1 The justifying work of the triune God	107
1.2 The living witness of the gospel as an instrument of the Holy Spirit	107
1.3 The fellowship that springs from the living witness of the gospel	108
1.4 The foundation of the church as the source of Christian freedom	109
2 The shape of the church – how the church lives	109
2.1 The church as the body of Christ	109
2.2 The church as an object of faith and the visible reality of the churches	110
2.3 The attributes of the church of faith	111
2.4 The marks of the true church	113
2.5 »Witness and service« as marks of the church and of the Christian life	116

3	The mission of the church and the commission of Christians – what the church lives for	122
3.1	Election as the basis of the mission of the church – the church as the people of God.	122
3.2	Scope and clarity of the mission of the church	123
3.3	The commission of Christians	125
4	The future consummation: The church before its judge and saviour.	129

Chapter II

The community of saints in today's society 131

1	Plural society and the community of believers	131
2	The community of believers in a plural society.	132
2.1	Confessing the faith in a plural society	132
2.2	Pastoral care in a plural society	133
2.3	Counselling in a plural society	134
2.4	Prophetic criticism in a plural society	134
2.5	Mission in a plural society.	135
2.6	A recognizable gospel in a plural society.	136
3	The churches in dialogue	136
3.1	Dialogue with Judaism	136
3.2	Dialogue with other religions	139
3.3	Dialogue with other world-views.	140

Chapter III

The unity of the church and the unification

of the churches 141

1	The conception of unity implied in the Reformation understanding of the church.	141
1.1	The unity of the church as a fellowship in word and sacrament.	141
1.2	Unity as a gift of God	142
1.3	Unification as achieving and declaring consensus concerning the understanding of the gospel	142
1.4	Unity and diversity	143

2	The binding force and the obligatory character of the Leuenberg Agreement	145
2.1	The realization of church fellowship as a process	145
2.2	The realization of church fellowship on the congregational level	145
2.3	Four dimensions of the realization of church fellowship	146
3	The Leuenberg Agreement and the world-wide oikumene	147
3.1	The Leuenberg Church Fellowship in the service of world-wide ecumenism	147
3.2	The compatibility of ecumenical dialogues and bilateral agreements	148
4	The Leuenberg Agreement as an ecumenical model of unity	149
	Appendix	150
	Papers presented to the project group	150
	Members of the project group	151

Editors' Foreword

In 1995 the volume republished here opened the series of *Leuenberg Documents*. As the then secretary of the Leuenberg Church Fellowship (LCF), Wilhelm Hüffmeier, wrote in his Introduction as editor of this first volume, it was intended to make »the findings of the Leuenberg doctrinal conversations ... available in a handy and multilingual form«. It thus complemented the volumes documenting the General Assemblies of the LCF (from 2003: the Community of Protestant Churches in Europe, CPCE) which had likewise appeared from 1976 in the Lembeck Verlag, Frankfurt/Main, but only in German. Simultaneously with the beginning of the German/English book series the texts of the LCF doctrinal conversations were also published in a French collection.¹

It was a fortunate coincidence that this study of ecclesiology, which had been unanimously approved at the General Assembly in Vienna in 1994, constituted the beginning of the series, for it was and is its flagship. It refers back to the founding document of the CPCE, the Leuenberg Agreement of 1973, for it was its declared aim to spell out the fundamental ecclesiological decisions of that Agreement in order to clarify further the preconditions and significance of the church fellowship which it declared. It also looks forward to the further path of the CPCE, for it constitutes the most important reference text for the further theological cooperation of the Protestant churches united in the Fellowship. Many of the later doctrinal conversation texts – from *Church and Israel* (2001), *The Shape and Shaping of Protestant Churches in a Changing Europe* (2006) and *Ministry, Ordination, Episkopé* (2012) through to the document *Church Communion* presented to the 2018 General Assembly in Basle – are based in their turn on the study of the Church and draw out certain lines of its argument further.

¹ ANDRÉ BIRMELÉ / JACQUES TERME (eds.): *Accords et dialogues œcuméniques* (Paris: Les Bergers et les Mages, 1995); expanded publication as CD-ROM: Lyon, Olivetan, 2007.

However, the text was not only to be of internal significance. In his Foreword (cf. below, p. 93) Wilhelm Hüffmeier anticipated that it would »be inevitably taken into consideration in theological reflections on the Church as well as in ecumenical dialogues of Protestant churches in Europe and beyond«. In fact the echo of the publication exceeded all expectations. This was already reflected in the sales figures. Within a year a second printing was needed, and the third followed in 2001. Altogether more than 3,000 copies were sold.

Corresponding to this demand was an extremely wide and largely favourable reception. Soon after its publication the text was described as »a fundamental text of the Reformation churches«. ² This refers on the one hand to the fact that with it »the Protestant churches of Europe« had »for the first time since the Reformation ... agreed on a common document about the Church and its mission«. ³ Since then the document has been drawn upon as a text representative of the Protestant understanding of the Church – even in theological reference works. ⁴ However, the document had even more significance as an authoritative interpretation and further development of the model of church communion underlying the Leuenberg Agreement.

² Cf. HEINRICH LEIPOLD: Die Leuenberger Kirchenstudie. Ein Basistext der reformatorischen Kirchen, in *Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim* 46, 1995, 73–78. Cf. also idem: Einheit auf dem Prüfstand. Zum Zielkonflikt im ökumenischen Dialog. Ein Plädoyer für das Leuenberger Modell der Kirchengemeinschaft, in *Prüft alles, und das Gute behaltet! Zum Wechselspiel von Kirchen, Religionen und säkularer Welt. Festschrift für Hans-Martin Barth zum 65. Geburtstag*, ed. Fr. Schönemann / Th. Maaßen (Frankfurt/Main 2004), 83–132.

³ The corresponding formulation in epd (see below, p. 93) even served the *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (Nr. 108, 10. 5. 1994, p. 7) as the headline for its report.

⁴ Cf. e. g. GUNTHER WENZ: Art. Church. VIII.2.a). in *Religion Past and Present Vol. 3*, 2007, 13–15; REINHARD FRIELING: Art. Kirche. In: *Evangelisches Staatslexikon*. New edition, Stuttgart 2006, 1128–1139, here 1132f.

Already in its Introduction the study of the Church stated: »The *Leuenberg Church Fellowship* became possible because Reformation theology distinguishes between the *foundation*, the *shape* and the *mission* of the church« (cf. below, p. 104). This distinction, not yet to be found explicitly in the Agreement, is developed in the first chapter of the study of the Church and thereafter serves as its guiding principle.⁵ Chapter III develops from it a methodology for ecumenical dialogue and concludes with »The Leuenberg Agreement as an ecumenical model of unity«.

The now commonly used expressions; »the Leuenberg model« or »the Protestant model of ecumenism«⁶ came gradually into use after 1994 – not only among representatives of the CPCE, but also in academic theology and the ecumenical positioning of the churches. A special role was played here by the declaration, »A Protestant Understanding of Ecclesial Communion. A statement on the ordered relations between churches of different confessions«, which the German Protestant Church (EKD) issued in 2001.⁷ This saw itself as an authentic interpretation of the

⁵ On this cf. also MICHAEL BEINTKER: The Study »The Church of Jesus Christ« from the Protestant Point of View, in *Consultation between the Conference of European Churches (CEC) and the Leuenberg Church Fellowship (LCF) on Ecclesiology* (= Leuenberg Documents 8), ed. W. Hüffmeier / V. Ionita (Frankfurt/Main 2004), 73–88, here 78–83. Together with FRIEDERIKE NÜSSEL: Kriterien kirchlicher Einheit nach evangelischem Verständnis. Einblicke in die innerevangelische Diskussion, in *Catholica* 60, 2006, 100–117, this article offers the best introduction to the document.

⁶ Cf. W. HÜFFMEIER: Die Kirchen im zusammenwachsenden Europa. Modelle der Kirchengemeinschaft in Europa. Kirchliche Einheit als Kirchengemeinschaft – Das Leuenberger Modell, in *Das Handeln der Kirche in Zeugnis und Dienst ... [Bilateraler Theologischer Dialog zwischen der Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel und der EKD 1994, 1997 u. 2001]*, ed. Rolf Koppe (Hermannsburg 2003), 265–280; idem: Das evangelische Ökumene-Modell, in *epd-dokumentation* Nr. 21/1998, 46–47.

⁷ Printed as EKD-Text 69; in English <http://www.ekd.de/english/1724.html>.

Leuenberg model and at the same time regarded that as the only ecumenical model according with the ecclesiology of the Reformation. Just this, however, drew radical criticism, both inner-Protestant⁸ and from the side of other denominations. Since 2001 Roman Catholic theologians in particular have criticized the EKD statement and in the process extended their criticism to the general ecumenical model of the CPCE.⁹ For a long time this disagreement was aired only indirectly. Several consultations have now taken place, from 2013 to 2017, between the Pontifical Council for Promoting Christian Unity and the CPCE. During these consultations, which took *The Church of Jesus Christ* as their point of departure, it became clear that convergences exist between the Roman Catholic Church and the churches of the CPCE with regard to their understanding of the Church and Church unity.

A report by the two discussion partners recommending an official dialogue has been submitted to the 8th General Assembly in Basle in 2018.

The LCF/CPCE has also been enabled by its ecclesiological study to reach decisive clarification of its ecumenical position over against other confessional families. One of the first published evaluations came from the Anglican bishop Christopher Hill: »*The Church of Jesus Christ* ... does represent, surely, an important, authoritative, interpretation and development ... It

⁸ Cf. for instance the objections of GUNTHER WENZ, GÜNTHER GASSMANN, NIELS HASSELMANN und OLIVER SCHUEGRAF in *Ökumenische Rundschau* 51, 2002, 353–366. 367–368. 450–451. 463–468. An extensive view of the reactions is given by MICHAEL PLATHOW in *Kirchliches Jahrbuch für die Evangelische Kirche in Deutschland* 129/2002, Lieferung 2.

⁹ Cf. for example WALTER KASPER: Kirchengemeinschaft als ökumenischer Leitbegriff, in *Theologische Revue* 98, 2002, 3–12; LEO SCHEFFCZYK: »Unversöhnte Verschiedenheit«. Zum »Votum« des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) »zum geordneten Miteinander bekenntnisverschiedener Kirchen«. in *Forum katholische Theologie* 18, 2002, 47–55; KURT KOCH: *Dass alle eins seien. Ökumenische Perspektiven* (Augsburg 2006), 58–62.

helps me to be more positive about the *Leuenberg Agreement* itself.¹⁰ In the dialogue between the Church of England and the EKD which built on the Meissen Declaration the document received considerable attention,¹¹ resulting in the recommendation »that the Church of England formally considers the Leuenberg study *The Church of Jesus Christ*«¹². Admittedly there are still also strong reservations on the Anglican side about the approach of the study.¹³

The study of the Church was also the starting point for the dialogue conducted by the CPCE with the Orthodox Churches from 2002 to 2008. An introduction by Michael Beintker was answered by Grigorios Larentzakis who recognized the positive concern of the study, namely the attempt of the Protestant churches »to set a strong ecclesial base« and to make »a fully ecumenical contribution to the re-establishment of Church unity«¹⁴. In spite of certain criticisms it was apparent that the

¹⁰ CHRISTOPHER HILL: *Critical Questions from an Anglican Perspective*, in *Leuenberg, Meissen and Porvoo. Consultation between the Churches of the Leuenberg Church Fellowship and the Churches involved in the Meissen Agreement and the Porvoo Agreement (= Leuenberg Documents 4)*, ed. W. Hüffmeier / C. Podmore (Frankfurt/Main 1996), 108–113, here 108–109.

¹¹ See: *Witnessing to unity. Ten years after the Meissen Declaration. Beiträge zu den theologischen Konferenzen von Springe und Cheltenham zwischen der EKD und der Kirche von England*, ed. I. U. Dalferth / P. Oppenheim (Frankfurt/Main 2003); here esp. CH. HILL: »The Church of Jesus Christ«. An Anglican perspective with Reference to the Meissen Process and CH. SCHWÖBEL: »The Church of Jesus Christ«. The Leuenberger study on the church and its significance for the ways forward from Meissen.

¹² Conference Report on the Fourth Theological Conference held under the Meissen Agreement, Cheltenham, 14–19 March 2001. In: *Ibid.*, 513–521, 513.

¹³ Cf. MARTIN DAVIE: *The Church of Jesus Christ: An Anglican Response*. in: *Ecclesiology 1.3*, 2005, 59–86.

¹⁴ G. LARENTZAKIS: *Ecclesiology in the Leuenberg Church Fellowship*.

study by the Protestant churches had significantly contributed to their articulacy in conversation with Orthodoxy.

Doubtless the document has not finally clarified all the questions, neither theoretically nor in the sense of a programme for the further implementing of church communion and for the future development of the CPCE. The 2012 General Assembly in Florence therefore commissioned a doctrinal conversation on the subject of church communion. The result will be presented to the 8th General Assembly in Basle in September 2018. Once again starting with *The Church of Jesus Christ*, this doctrinal conversation takes stock of how church communion has been realised thus far in different fields of experience – communion in worship, communion in doctrine, communion that is evolving in shape, and communion of witness and service in the Europe of today. The model of church communion is therefore being further developed and concretised.

For the 4th edition the German text was checked and corrected at a very few places. The English translation needed more radical revision, for it had been prepared under pressure and – apart from numerous stylistic problems – was quite misleading at certain points. So it is now to be hoped that the corrected translation will also assist the reception of the text beyond the German language area. Along with the text of the study itself (to which there also belongs the preface reporting on the history of its emergence) we are also printing Hüffmeier's foreword with its information on the significance of the document, its contents and its approval by the General Assembly. Only one paragraph on the themes of »ministry« and »Scripture« has been omitted because it does not correspond to the present situation in the conversations. Instead, reference should be made here to the result of the doctrinal conversation *Scripture – Confession – Church* (2012).

Remarks from an Orthodox Point of View, in *Consultation between the Conference of European Churches* (see fn. 6), 117–140, here 119.

Between 1995 and 2011 there appeared twelve volumes of the *Leuenberger Documents*, published by the Lembeck Verlag on the authority of the executive committee or of the council of LCF/CPCE respectively by the current general secretary, i. e. until 2006 Wilhelm Hüffmeier, from 2007 Michael Bünker. Alongside the results of doctrinal conversations (vol. 1, 2, 3, 5, 6, 7 and 10) they also document (bilateral and multilateral) consultations conducted by the CPCE with other confessional families (vol. 4, 8, 9, 11 and 12). The Lembeck Verlag must be expressly thanked for its great cooperation over these long years. After this publisher closed, a new partner could be found in the Evangelische Verlagsanstalt. We are glad that it is precisely this new edition of the most important CPCE text – after the Agreement itself – that documents this new cooperation. Further volumes of the *Leuenberger Documents* have since been published by the Evangelische Verlagsanstalt: *Ministry, Ordination, Episkopé and Theological Education* (vol. 13), *Script – Confession – Church* (vol. 14) and *Protestant in Europe – Social-ethical Contributions* (vol. 15).

We are pleased at the continuing high demand for *The Church of Jesus Christ* and that we are able to publicly present this reprint to the 8th General Assembly of the CPCE in Basle.

Vienna, May 2018

Bishop Michael Bünker, General Secretary
Prof. Martin Friedrich, Study Secretary

Foreword (to the first imprint 1995)

»For the first time since the Reformation the Protestant churches of Europe have agreed on a common document about the church.« This is how the Frankfurt-based Protestant Press Service (epd), in its report of 9 May 1994, summarized the most important event of the 4th General Assembly of the churches participating in the Leuenberg Agreement, held in Vienna. Of course, the General Assembly is not the doctrinal authority of the Leuenberg Church Fellowship which embraces almost 90 Lutheran, Reformed and United churches all over Europe (5 of them in South America), but the unanimity with which the document *The Church of Jesus Christ* was accepted in Vienna (unanimously with one abstention) shows the capacity of this text to enable consensus. For that reason, no one in future will be able to ignore it in theological reflection on the church as well as in ecumenical dialogues involving Protestant churches in Europe and beyond.

The scope of this study may be made clear by a comparison with the texts of the Second Vatican Council. The Leuenberg document deals with the same material as receives consideration in four texts of the Roman Catholic Council: The Dogmatic Constitution on the Church (*Lumen gentium*), the Decree on Ecumenism (*Unitatis redintegratio*), the Declaration on the Relationship of the Church to non-Christian Religions (*Nostra aetate*) and The Pastoral Constitution on the Church in the Modern World (*Gaudium et spes*). One may regret that the Protestant churches spend much less time than the Roman Catholic Church in theological reflection upon their foundations, but with the Vienna Document we are now in possession of a consensus text of European churches of Lutheran, Reformed and United traditions in which are set out, not only the nature of the church in Protestant understanding, but also its mission in the contemporary world, its ecumenical understanding and guidelines for its relationship with Judaism and non-Christian religions and world views. In this way, the stances, for or against, of the Protestant

churches on many issues gain a higher profile. The theological significance of this Leuenberg document should be tested by a comparison with the texts of the Roman Catholic Council.

The Archimedean point of the exposition is the Leuenberg Agreement (LA) itself. This sets out all the principles on which the Reformation understanding of the church can be developed so as to maintain the identity of the church and at the same time to meet the challenges of the present day. The decisive challenges for the churches today identified by the text are the continuing church divisions and the increasingly plural nature of their social contexts. The churches therefore have to make clear what makes them recognizable as the church of Jesus Christ. Crucial here for Protestantism is the recourse to their common understanding of the Gospel and of the two sacraments. For the realization of church fellowship this foundation can be described as either minimal consensus or maximal claim. Neither characterization is appropriate, though. The Leuenberg consensus admits church fellowship perfectly well with those churches for whom the »apostolic sacramental structure« of the church in the sense of the Roman Catholic or Orthodox dogmatic principles¹, is understood as part of their essential nature. The Leuenberg document shows that all the elements necessary for a Protestant understanding of the church are contained in the common understanding of the message of justification of the godless. They have only to be developed from this; and they can actually be developed from it. »All the elements« of the understanding of the church include also such ecclesiological factors as are not specific subjects of the Agreement itself, e. g. questions of the unity and leadership of the churches, church

¹ For the Orthodox churches cf. the text resulting from the dialogue with the Old Catholics »Church Community« (Kavala 1987), in: J. GROS et al. (ed.): *Growth in Agreement II: Reports and Agreed Statements of Ecumenical Conversations on a World Level 1982-1998* (Grand Rapids 2000), 267-268; and the text resulting from the dialogue with the Roman Catholic Church »Faith, Sacraments and the Unity of the Church« (Bari 1987), in: *Ibid.*, 660-668.

ministries, especially the episcopal ministry. All these are grounded in the necessity of proclaiming the message of justification in the world, but they can only be valid, according to Protestant understanding, if they serve this message. Their indispensability is bound up with the degree to which they serve the »Message of the free grace of God« (LA 6 ff).

[...]²

The General Assembly made the document its own and requested the churches to take it into account in their future work and ecumenical discussions.

What does this mean?

1. The General Assembly identifies itself with this text.
2. The text formulates the consensus reached on this issue. Although this consensus does not possess the same binding force as the Agreement, which was ratified by each individual church, it does constitute a high degree of commitment to the theological work of the churches which are affiliated with the Leuenberg Fellowship.
3. The churches are requested to take this text into account in clarifying their self-understanding and to put it to the test in discussions with other churches and in inter-church relations.
4. The churches are requested to put this text at the disposal of the widest possible range of synods, theological commissions, congregations etc. and to use it for educational purposes (in universities, theological training colleges, theological colleges of further education).
5. The churches are requested to give feedback to the Executive Committee on points where the discussions on this ecclesiological study have led them to further reflections and insights. As a matter of course each church has to verify whether or not this document corresponds with its doctrinal basis. What is still

² The section about ministry/ministries and about the relationship between Scripture and tradition has been left out, since ecumenical discussion on these points is at an advanced stage and two new documents on these themes will be submitted to the CPCE General Assembly in 2012.

more important, however, is to collate the practice of the church with the statements of this document. In doing so the important distinction between the primary and secondary marks of the church (see below I.2.4.) will prove as helpful as the unfolding of the responsibility of Christians (see below I.3.) and the service of the churches in a plural society (II.1. and 2.). The text should give focus to church work. It gives pointers for dialogue with other churches, Judaism and other religions and world views. The areas in which the efficacy of the text can be tried and tested are therefore multifarious and extensive.

Wilhelm Hüffmeier, March 1995

The Church of Jesus Christ

The Contribution of the Reformation towards Ecumenical Dialogue on Church Unity

Result of the Consultation at the 4th General Assembly
of the Leuenberg Church Fellowship,
Vienna-Lainz, 9th May 1994

Resolution of the General Assembly of 9th May 1994:

The General Assembly accepts the result of the consultations of the Leuenberg doctrinal conversations »The Church of Jesus Christ. The Contribution of the Reformation towards Ecumenical Dialogue on Church Unity« in the version of 9th May 1994. It requests the churches of the Leuenberg Fellowship to take this paper into account in their ecumenical conversation and in their further work.

Preface

At the 3rd Assembly of the churches participating in the Leuenberg Agreement (18–24th March 1987 in Strasbourg) an ecclesiological subject was put on the agenda of the doctrinal conversations: The »marks of the church as a community called and sent forth by Jesus Christ – the contribution of the churches of the Reformation to the ecumenical dialogue on church unity«.

For the implementation of this project the Assembly recommended the following perspectives and foci.

- »no mere historical elaboration, but one determined by current problems (the ethical-missionary challenge for Christians, contextuality, increasing marginalization on the one hand and the tradition of the Volkskirche on the other – cf. the »Theses on the Current Discussion about Ministry«,¹ thesis 6, and »Ecumenical Openness«, part I, findings of the Berlin group, Drübeck 1986);
- the relationship between the ministry (priesthood) of all believers and the ordained ministry;
- unity within the congregations and among the churches, and the diversity of gifts within the congregations and the churches;
- the church as an institution guided by the Holy Spirit;
- the church as sacrament and the church as »greatest sinner« (Martin Luther) – (compatibility of the Roman Catholic understanding of the church with the understanding of the Reformation);
- the relationship of the Christian community to the Jewish people within the framework of Reformation ecclesiology and from the perspective of our identity as a church.

¹ The »Tampere Theses« of 1986 are published in *Sacraments, Ministry, Ordination*, Leuenberg Documents 2, ed. Wilhelm Hüffmeier (Frankfurt/Main 1995), p. 113–122.

Furthermore it ought to be examined how far the topic ›Scripture and Tradition‹ (for instance as a reflection of fundamental theology) can be linked to these ecclesiological questions.«²

On the basis of preliminary studies at the Ecumenical Institutes of Bensheim, Berne and Strasbourg, the Executive Committee had developed a project outline which was then sent for comment to the churches participating in the Leuenberg Agreement. 17 of these churches responded. On the basis of these responses, the Executive Committee worked out three guide-lines for the project group in January 1989. Among others the topic ›Scripture and Tradition‹ requested by the Assembly was temporarily postponed.

The guidelines were the following:

- »1. It is necessary that the understanding of the church must be made transparent as a consequence and application of the Reformation doctrine of justification (the priority of the Word of God, the priesthood of all believers, the fallibility of the church etc.).
2. Consideration should primarily be given to the dialogue between the Reformed, Lutheran, United and Waldensian churches and to the different or controversial views of the church that are found among them. Secondly, ecumenical openness towards other Christian churches and the model character of the Leuenberg Agreement are to be developed.
3. The statement ought to be directed to the practical work of local congregations in their shared confessional and ecumenical existence and in their position over against their (atheistic, secularized and religious) environment.«

In order to work on the present study the project group came together for a preparatory meeting in 1989 (Bergkirchen, Germany) and held four consultations (1989: Villigst, Germany;

² German original in *Konkordie und Ökumene. Die Leuenberger Kirchengemeinschaft in der gegenwärtigen ökumenischen Situation. Texte der Konferenz von Straßburg*, ed. André Birmelé (Frankfurt/Main 1988), p. 149-150.

1990: Driebergen, Netherlands; 1991: Breklum, Germany; 1992: Sandbjerg, Denmark). The appendix to this statement contains the titles of all papers given at the consultations in chronological order.

On 28 October 1992 the Executive Committee discussed the provisional results of the project group. It was decided that after changes needed by way of corrections, additions and editorial amendments the document was to be sent to the churches participating in the Leuenberg Agreement with the request for comments by 31 October 1993. At the 5th consultation (2-5 December 1993, Sigtuna/Sweden) the text that is now presented received its final form on the basis of 24 statements by individuals, churches and church federations (representing approx. 40 churches). The project group presented this text through the Executive Committee to the General Assembly, which accepted it in its present version on 9 May 1994.

The study offers for the first time a shared self-reflection by the churches of the Reformation in Europe on the church and its calling. In the light of the challenges of our time and within the ecumenical movement the study seeks to offer guidance according to the Protestant understanding on what it means to be a Christian, what it means to be the church.

Introduction

1 Challenges to the churches

At the end of the 20th century the churches find themselves confronted with fundamental challenges. For their self-understanding two are of particular importance: The churches live in the context of increasingly multi-religious, multi-cultural and in part explicitly, in part tacitly secularist societies, and the division between the churches has not yet been overcome in spite of numerous ecumenical advances.

The challenges the European churches are faced with have acquired new dimensions owing to the social and historical transformations in the past few years. The majority of the former socialist countries are now on the road towards becoming democratically constituted states and share in the cultural, national and religious pluralism spreading all over Europe. In other states the future is uncertain: a newly awakened nationalism and religious fundamentalism are becoming sources of dangerous tensions and crises. In the states of the European Union the expansion of the common market and the establishment of institutions of shared responsibility raise hopes of various kinds. At the same time there are increasing worries and anxieties in view of socially and ecologically unpredictable developments.

These transformations have brought noticeable changes for the ecumenical situation. In their respective milieus the churches are now faced with a twofold task: faced with a changed political, social and cultural context, in part characterized by demonstrative indifference towards the church, and in view of the continuing divisions of the churches, they have to explain what the church is, whereby it is recognized and what specific contributions to the life of society can be expected from them.

2 Expectations on the part of society

Belonging to a church is no longer taken for granted as part of life in society. The churches are nevertheless, and in spite of increased indifference towards life of the church, faced with a host of expectations. There are some in society who expect the churches to be institutions safe-guarding traditional identities and to oppose the pluralistic tendencies of modern societies. Thus they should form a counterbalance to the multi-cultural and multi-religious currents of today's societies. Others see the churches as engines of social change or as advocates and helpers of people in need, under pressure and in life-crises. The experiences of the political and social transformations in the countries of Central and Eastern Europe have shown that the churches can offer a free space for the articulation of the longing for freedom and a better ordering of common human life. Many also expect the churches to provide ethical guidance on the fundamental issues of life.

3 Joint solutions to these tasks

Awareness is growing that towards the end of the 20th century the Christian churches can only tackle their tasks together. Certainly each church is responsible for seeing its task in the light of its own binding traditions (confessions of faith etc.). Yet responsibility cannot be discerned in isolation in today's multi-cultural societies. From this the necessity arises for the churches to cooperate on the ground of their common origin and common mission in a common world. To such common witness and service the churches which signed the Leuenberg Agreement have pledged themselves as an expression of their will for church fellowship (LA 35 and 36³). The (Nordic)

³ LA refers to the Leuenberg Agreement, the following number to the numbered statements of the Agreement.

churches which have so far only participated in the Leuenberg Agreement also share in this commitment in different ways.

4 The starting point: The Leuenberg Agreement

The Leuenberg Agreement declares church fellowship between Lutheran, Reformed and United churches and their related pre-Reformation churches of the Waldensian and the Czech Brethren in Europe. The realization of this fellowship by common witness and service in practice implies the cooperation of churches of very different character in doctrine, history and piety. In some countries in Europe churches of the Reformation are still state churches, in others they exist independently of the state as *Volkskirchen* or in similar forms of organization, and in others again they live as minority churches alongside other numerically dominant churches or other religions and world-views. They all belong to different denominations but on the basis of »the consensus they have reached in their understanding of the gospel« they have »fellowship in word and sacrament« with one another and strive for the greatest possible »cooperation in witness and service to the world« (LA 29).

The *Leuenberg Church Fellowship* became possible because Reformation theology distinguishes between the *foundation*, the *shape* and the *mission* of the church. The foundation of the church is God's action in Jesus Christ to save humankind. In this fundamental action God himself is the subject, and consequently the church is an object of faith. Since the church is a community of believers the shape of the church has taken various historical forms. The one church of faith (singular) is present in a hidden manner in churches (plural) shaped in different ways.⁴

⁴ In the study the plural »churches« always refers to the different historical manifestations of the one, holy, catholic and apostolic church; the singular refers normally to the church as an object of faith, unless it is complemented by adjectives like visible, concrete, sensible etc.

The mission of the church is its task to witness to all humankind, in word and deed, to the gospel of the coming of the Kingdom of God. For the unity of the church in the diversity of its shapes it is sufficient »that the Gospel be preached in conformity with a pure understanding of it and that the sacraments be administered in accordance with the divine Word« (Augsburg Confession VII).

This common understanding of the gospel is described in the Leuenberg Agreement. It interprets the gospel as »the message of Jesus Christ, the salvation of the world, in fulfilment of the promise given to the people of the Old Covenant« (LA 7). The Agreement finds the »true understanding« of the good news in the Reformation doctrine of justification (LA 8). This doctrine understands the message of Christ (LA 9) as the word through which God »in the Holy Spirit ... calls all people to repentance and faith« (LA 10), promises righteousness in Christ to all believers and thus sets them free for »responsible service in the world« (LA 11). This not only expresses the foundation of the faith of individuals, but also states at the same time what the church lives by, namely the gospel as the »power of God« (Romans 1:16). It is thus also decided how and for what purpose Christians and the churches exist in the world.

5 The structure of the document

This document starts with the description of the understanding of the church from the Reformation doctrine of justification and unfolds it in three stages:

- The nature of the church as founded in the world through God's Word and sent as the communion of saints into the world for witness and service (ch. I);
- The challenges for witness and service posed for this community in today's society (ch. II);
- The concept of church unity contained in the Reformation understanding of the church and its implications for the unification of the churches (ch. III).

Chapter I

The nature of the church as the communion of saints

»Thank God, a seven-year-old child knows what the church is, namely, holy believers and sheep who hear the voice of their Shepherd« (John 10:3) (Martin Luther, The Smalcald Articles III, 12).

»What do you believe concerning the Holy Catholic Church? I believe that, from the beginning to the end of the world, and from among the whole human race, the Son of God, by his Spirit and his Word, gathers, protects, and preserves for himself, in the unity of the true faith, a congregation chosen for eternal life. Moreover, I believe that I am and forever will remain a living member of the same.« (Heidelberg Catechism, question 54f.)

These sentences from programmatic confessional texts of the Reformation take up the basic affirmation of the Apostles' Creed: The church is the communion of saints. For that matter all deliberations about the church must start from the insight: The church consists of us Christians who as sinful and mortal human beings have been brought together in faith by God to be a community of saints. The church is therefore the community of sinners pardoned and sanctified by God in its concrete existence in congregations and churches. The churches of the Reformation share the conviction with other Christian denominations that this community does not have its foundation and mission in itself, that therefore its shape is not arbitrary and that it cannot autonomously set itself its own historical tasks. The action of God provides the norm for shaping the church and defines its mission from which the commission of Christians then results.

1 The origin and foundation of the church – what the church lives by

1.1 The justifying work of the triune God

The justifying work of the triune God is the content of the gospel. It is authoritatively proclaimed in Holy Scripture inasmuch as it testifies to Jesus Christ

- as the one in whom God »became human and ... bound God's self to humankind«,
- as the crucified and risen one »taking God's judgement upon himself and in so doing demonstrating God's love for sinners«, and
- as the coming one who, »as judge and saviour leads the world to its consummation« (LA 9).

The church has its foundation in the Word of the triune God. It is the creature of the Word that calls for faith by which God reconciles the alienated and rebellious human race and binds it to himself by justifying and sanctifying it in Christ, by renewing it in the Holy Spirit and by calling it to be his people.

In this way the church is God's people chosen in Christ, gathered and strengthened by the Holy Spirit, on its way through time towards its consummation in the Kingdom of God. The church has its origin and lasting foundation in the reality of this all-encompassing action of God.

1.2 The living witness of the gospel as an instrument of the Holy Spirit

This good news is addressed to all people since Jesus Christ died on the cross for all. Every human being is a creature of God and destined for fellowship with him. In the proclaimed word and in the sacraments »administered according to the Gospel« (Augsburg Confession VII) we encounter God's justifying action. Through the Holy Spirit who creates the living witness of God's justification and uses it as *his* instrument the word of proclamation is inscribed on our hearts. »Those who put their trust in the gospel are justified in God's sight for the sake of Jesus Christ and set free from the accusation of the law«

(LA 10). As the assurance of God's grace the gospel lays claim on the whole of our life and liberates us to live in accordance with the will of the triune God for his creation. »In daily repentance and renewal they live within the fellowship in the praise of God and in service to others in the assurance that God will fulfil his reign. In this way God creates new life and sets in the midst of the world the beginnings of a new humanity« (LA 10). Such creative action of God is the foundation of the church as »the communion of saints«.

1.3 The fellowship that springs from the living witness of the gospel

In receiving the justifying grace of God in Jesus Christ through the Holy Spirit people are bound together in community. The Spirit of God does not isolate but unites. The Spirit is the power for community originating in the communion of the Father and the Son (cf. 2 Cor 13:13 with Romans 15:13 and 2 Tim 1:7) in which people are directed towards God's word in the testimony of the Bible, witness to the gospel and celebrate the sacraments. By this means the Holy Spirit gathers and builds the church as the community of the faithful: »In preaching, Baptism and the Lord's Supper, Jesus Christ is present through the Holy Spirit. Justification in Christ is thus imparted to people and in this way the Lord gathers his church together« (LA 13). In Baptism »Jesus receives irrevocably human beings fallen victim to sin and death into his fellowship of salvation« and »in the power of his Holy Spirit ... calls them into his church« (LA 14). In the Lord's Supper »he enables us to experience anew that we are members of his body« (LA 15). The communion in the gifts of grace (*communio sanctorum*) is the communion of the saints (*communio sanctorum*; cf. Heidelberg Catechism 55 and Martin Luther, Large Catechism, article 3).

In dealing with us in this way Jesus Christ also at the same time grants us insight into what he alone can and will do and into what we then can and ought to do. Thus the experience of Christ is always also the experience of the freedom and responsibility of faith.

1.4 The foundation of the church as the source of Christian freedom

God's justifying action does not exclude independent and free human action, but grounds it and makes us competent for it, requires it and in the freedom of faith creates space for it. People recognize what God alone can do and thereby become free to fulfil what is entrusted to them. This gives them the ground to shape the community of the faithful, its order and ministries, in the freedom of faith, to tolerate differences and to respond to historical changes in church and society, but also shows them the limits of such activity.

In the freedom of faith Christians and churches can and ought to get involved in witnessing to the gospel of Jesus Christ within their respective contexts. Changes in society or in the forms of life and order of the church do not have to result in a loss of identity; on the contrary: they offer opportunities for new spiritual experiences when the churches live with commitment on this basis. The courage to change, to repent and to reshape church and society, and the readiness to stand changes are signs of the life the churches draw from the gospel. The preservation of the church is promised to the church in the gospel (Mt 16:18; 28:20). As it trusts in this promise, crises can be borne and mastered. It is therefore necessary that in all challenges the churches direct their actions towards the proclamation of the gospel through word and sacrament.

2 The shape of the church – how the church lives

2.1 The church as the body of Christ

In its historical life the church represents itself as the body of Christ: »Now you are the body of Christ and each one of you is a member of it« (1 Cor 12:27). The biblical image of the body expresses how the church lives and wherein its being consists. The church is the community of members whose unity among themselves is based on their unity with Christ (1 Cor 12:12f). The community of the members is a living reality in that all

contribute equally to the building of the congregation in accordance with the diversity of their God-given talents (1 Cor 12:12–31; Romans 12:4–8).

Saying that Christ is the head of the body (Col 1:18; Eph 4:15) emphasizes that the church does not have the ground for its unity in itself but in Christ as its Lord present and acting in the Spirit. The image of the body itself implies the coherence of all the different gifts and tasks in the unity of the church. All questions of the life of the church are therefore assessed and decided from the time of the New Testament onwards on the basis of this criterion of unity in diversity (cf. 1 Cor 12–14).

2.2 The church as an object of faith and the visible reality of the churches

The church as the creature of the divine word cannot simply be equated with one of the historical churches or with the entirety of all churches. The church is an object of faith. That is why the tradition of the Reformation distinguishes two ways of speaking about the church and relates them to each other. On the one hand, the church is an object of faith and on the other it is at the same time a visible community, a social reality that can be experienced in a multiplicity of historical expressions. The distinction between these two ways of speaking must not be misunderstood as if the visible church were ipso facto the false church. Rather, the visible church has the task of witnessing in its historical expression to its true original nature.

According to the insight of the Reformers it is of fundamental importance correctly to distinguish and relate to each other the action of God and human action in the life of the church. The activity of the church receives its orientation from the distinction between what we may trustingly expect and accept from God and what we have been commissioned to do as witness to God's grace in Jesus Christ.

The certainty of faith cannot be created by human action. That people are brought to this certainty remains exclusively the work of God for which God uses the action of the church as his instrument. God's action in creation, reconciliation and con-

summation cannot, according to the insight of the Reformers, be assumed vicariously or continued by the church. Institutions or traditions of the church cannot be invested with the authority of God. That is why the confession of God's action as the foundation and goal of the church reminds the church of the limits of all human activity – even in the church.

The activity of the church must point away from itself. It is witness to the justifying action of the triune God. The activity of the church is in the context of the responsibility to witness convincingly, competently and invitingly to the grace of God as the salvation of the world. The practice of the church gains credibility when the life of the church in all its forms points to God.

The activity of the church which knows itself to be founded and delimited by God's action takes place in the trust that God, in faithfulness to his promise, uses the human witness to the truth of the gospel to lead people into the fellowship of faith. This happens »where and when it pleases God« (Augsburg Confession V). Thus the action of the church is included in the action of the triune God.

2.3 The attributes of the church of faith

The church is the community of believers founded by the Holy Spirit through word and sacrament. By virtue of its origin it is marked by »original« or characteristic attributes which find expression in the creeds of the early church. In all churches it is the one, holy, catholic (universal), apostolic church.

The *unity* of the church as the community of saints is rooted in the unity of its origin, i. e. in the unity of the triune God who in the power of the reconciliation in Jesus Christ brings the creation to its completion through the Holy Spirit. According to the understanding of the Reformation this unity is therefore not an ideal still to be achieved through the activity of Christians and churches, but it has been given to Christians and to the churches as the work of God. Thus the churches are faced with the task of witnessing in visible ways to this gift of God as the foundation for living fellowship among the churches in the diversity of their historical shapes.

The church is *holy* because of the holiness of its origin. It is holy in so far as God has overcome the power of sin in Jesus Christ, sanctifies people in the Holy Spirit by the assurance of forgiveness and thus brings them together to be the community of saints. Because of that, holiness is not primarily the *aim* of human living in the church but a gift of God to the church as a community of justified sinners. As the community of people sanctified by God, Christians and churches together face the task of shaping their lives in obedience to the command of God. That is why this community, the church itself, time and again has occasion to confess its guilt, to recognize itself as the »greatest sinner« (M. Luther). Precisely because it is holy, it can ask for forgiveness⁵.

The church is *catholic (universal)* by virtue of its origin. Since the church has its origin in God's word as the salvation of the whole world it is not limited by natural human communities, but is all-encompassing (catholic) as a community created by God. The life of the church is communion with the triune God. Therefore Christians and churches are faced with the task of making this gift of God recognizable in the shaping of their lives, in transcending boundaries of nation, race, society, culture and gender. In its catholicity the church is the promise of a community that comprehends all humankind.

The church is also *apostolic* by virtue of its origin: the Word of God which constitutes the church is the original word, the gospel testified to by the apostles as it is given to us in the Holy Scriptures of the Old and New Testaments. In so far as the church is built on that foundation it is apostolic. The Reformation understanding of the apostolic succession is the continuous return to the apostolic witness. This commits the church to authentic missionary witness to the gospel of Jesus Christ in faithfulness to the apostolic message (cf. 1 Cor 15:1-3) to which it owes its existence. Where the spirit of God authenticates this apostolic message for people (cf. John 16:13) the apostolicity of the church

⁵ Cf. WA [Weimar edition] 34/I, p. 276, 8-13.

as a *successio fidelium* throughout the generations is fulfilled. The *successio fidelium* does not exclude the *successio ordinis* (succession in the ordered ministry) but is the condition for it. According to the understanding of the Reformation the apostolicity of the church is not guaranteed by historical continuity in the episcopal ministry of the church. The revelation of God in Christ upon which the church is grounded is not a deposit conferred upon the ecclesial ministry, much less standing at its disposal.

2.4 The marks of the true church

The distinction between the church of faith and the visible church is not identical with the distinction between the true and the false church. Yet this distinction is also important and was constantly underlined in the theology of the Reformers.

This distinction refers to the visible church. Not every shape of the church is in fact an authentic expression of the one, holy, catholic and apostolic church. The church in its concrete shape can become a false church if the witness that is entrusted to it is falsified in word and deed. It is the task of the ecclesial community constantly to examine its shape and to reform it (*ecclesia semper reformanda*) so that it is in accordance with the essential attributes given in its origin.

2.4.1 The classic marks of the church

No church can fulfil this task completely and for itself alone. Further, its fulfilment is ultimately not a matter of human judgement. In consequence, it can become a contentious issue as to where the *una sancta catholica et apostolica ecclesia* actually exists. Therefore the Reformers emphasized ›*notae*‹ (marks) or as Luther put it, ›*Wahrzeichen*‹ (distinguishing marks) which made it possible to recognize whether an actual visible church may be acknowledged as a member of the one, holy, catholic and apostolic church. These are according to the conviction of the Reformers the pure proclamation of the gospel and the celebration of the sacraments in accordance with their institution. With this the Reformers claimed to identify those fundamental features of the visible life of the church through which the church

recalls its origin and through which a church holds fast to its origin. Through this it is a true church.

2.4.2 *Further marks*

In addition to these classic marks the Reformers mentioned further ›marks‹. God's grace makes itself present through them as well. They comprise for Luther (cf. *Of Councils and the Church*), in addition to the Word of God, Baptism and the Lord's Supper, the office of the keys (confession of sin and absolution), the order of the ministry of the word (bishops, pastors etc.), prayer, suffering for the sake of the gospel as well as obedience to the second table of the Ten Commandments. In a similar way the *Confessio Bohemica* of 1575 talks about five ›certain and infallible marks‹ of the true church. To the two classic marks are added: church discipline, the cross, suffering oppression for the sake of the truth, obedience to the gospel and the law of Christ, especially brotherly love. In the Reformed tradition the marks of church discipline (*disciplina*) and of the obedience of faith were added (cf. *Leiden Synopsis* XL, 45).

Under the discernible ›marks‹ is also counted the Christian life, the Christian service of God in the everyday world. The latter marks (obedience to the second table of the Commandments) differ from the former (related to word and sacrament) in two important respects:

- they are not as totally unambiguous as the former. One cannot recognize from the good works of Christians in the everyday world whether and in what way they are being done in faith. Furthermore, individual Christians may according to circumstances respond to the same everyday challenges with different decisions and actions. This points to the second characteristic of these marks:
- they are the responsibility of all individual Christians and are therefore not primarily visible in the shape of the church but in the life of its members.

For clarity's sake one must therefore distinguish between the marks of the Christian life and the marks of the true church, i. e. word and sacrament.

2.4.3 Identity and relevance

The Christian life and the life of the visible church are not identical although they belong constitutively together: the Christian life comprises the entire living witness of all believers. It extends beyond the realm of the visible church into the whole everyday life of Christians and therefore far into the life of society. Of course, it also includes keeping the Commandments of the first table: witnessing to the gospel by word and sacrament. In this way the visible church takes shape within the Christian life. In this respect the Christian life is itself fundamental for the concrete shape of the church.

Conversely, the Christian life itself remains dependent on word and sacrament and on their practice and exercise. Only by being gathered around word and sacrament does the Christian life hold fast to its origin through which it acquires its identity and concreteness as life in the *communio sanctorum*.

Thereby it also becomes identifiable for society. The insistence of Reformation theology on the significance of the right preaching of the gospel and the administration of the sacraments according to the gospel as the fundamental marks of the church refutes once and for all the widespread and misleading misconception that true Christianity is made identifiable by what the world regards as good works.

Therefore we have to say: Just as word and sacraments are the primary, i. e. the original and elementary marks of the true church, so is participation in the visible church as the place of gathering around word and sacraments the first unambiguous mark of the Christian life.

A loss of identity in the Christian life and a loss of relevance in the proclamation of the church always indicate that the connection between the proclamation of the gospel and the celebration of the sacraments on the one hand and the Christian life in everyday society on the other is disturbed.

2.5 »Witness and service« as marks of the church and of the Christian life

The Leuenberg Agreement refers to »witness and service« as the fruits of faith for which the gospel as the power of God sets the church free. In this connection it distinguishes between »witness and service« as marks of the Christian life (vid. LA 11 and 13) and as marks of the church (vid. LA 29 and 36). In this way it leads us to understand the words »witness and service« concretely and to differentiate them:

- both are essentially connected but are not identical: »witness and service« in the Christian life cannot and ought not to be replaced by the »witness and service« of ecclesial organizations and vice versa. Precisely because of that, this distinction has to be noted since both are mutually dependent.
- in both cases »witness and service« refer to two aspects of the obedience of faith in the whole of life and not to two separate realms. That is, »witness« should not be understood as keeping the first and »service« as keeping the second table of the Ten Commandments, but as the active fulfilment of the whole will of God in both tables. It is in both tables always witness and service together, both in the Christian life and in the activity of the visible church.

It would consequently be wrong, first of all, to understand »witness and service« only as the marks of the visible church; and then also, secondly, to divide »witness and service« between two institutional spheres so that the institutions of worship and of the tradition of the gospel (*traditio evangelii*) are regarded as institutions of witness and those of the diaconal work of the church as institutions of service. Both institutions and spheres only exist together. All institutions of the church are always at the same time institutions of witness and of service. These mistakes should therefore be avoided in speaking about witness and service as the marks of the visible church. This will now be done:

2.5.1 »Witness and service« – ministry and ministries

The witness and service of the church need the institutions of worship and the transmission of the Gospel. This requires an order of ministries (an ›ordered ministry‹) grounded in the universal priesthood of the believers.

2.5.1.1 On the way towards consensus

The General Assembly at Strasbourg in 1987 received as »a helpful stimulus for further work on a shared contribution ... in ecumenical conversation« a number of *Theses on the Current Discussion about Ministry* (the so-called ›Tampere Theses⁶). The most important statements will be repeated here:

Thesis 1: Word – Church – Ministry

According to the common Reformation understanding, the church is constituted as ›Jesus Christ becomes present in her as Lord in word and sacrament through the Holy Spirit‹ (Barmen III) and creates faith. In conformity with Christ's institution there is a ministry pertaining to word and sacrament, the *ministerium verbi* (Augsburg Confession V), which ›proclaims the gospel and dispenses the sacraments‹. The Lutheran tradition understands this office more from the word which is the basis of the church; the Reformed tradition, by contrast, sees this office more as pertaining to the correct order of the church. The churches from both traditions which have signed or are participating in the Leuenberg Agreement concur that the ›ordained ministry‹ belongs to the being of the church.

The churches which come from the Reformation emphasize, however, that the whole congregation and not just the ordained ministry have the responsibility for the proclamation of the word and for the right use of the sacraments. The ordained ministry in itself alone does not guarantee the true being of the church but remains subordinate to the word of God.

⁶ Cf. fn. 1.

Thesis 2: General priesthood – ordained ministry

The proclamation of the gospel and the offer of saving fellowship are entrusted to the congregation as a whole and to its individual members, who through baptism are called to witness to Christ and to serve one another and the world, and who through faith have a share in Christ's priestly office of intercession. In order to maintain constant and public proclamation of the gospel and to maintain correct doctrine, trained members of the congregation are specially chosen and ordained. As servants of the word they are also to affirm the word of God to the congregation and dispense the sacraments to it thus serving the unity of the congregation. Together with the diverse witness and various services of the congregation, they should represent it before the world.

The ministry [*Dienst*] of the word – in the exercise of proclamation, as well as in instruction and pastoral care – always needs the universal priesthood of the congregation and should serve it, as also the universal priesthood of the congregation and all the baptized needs the special service of the proclamation of the word and the administration of the sacraments. Thus according to Reformation understanding, the ordained office rests upon a particular commission of Christ and at the same time stands together with the whole congregation in his service under the word of God.

Thesis 3: The service of leadership (*episkope*) – ecumenical perspectives

The task of leadership of the community also belongs to the service of the word. The Lutheran as well as the Reformed and United churches recognize pastoral care and episkopé as belonging to the ordained ministry, both in the individual congregation and also at a level (regional and beyond that, national) above the congregation. Nevertheless, the churches which have arisen from the Reformation emphasize that the responsibility for the proclamation of the gospel is the obligation of the whole congregation and that the leadership of the congregation is also exercised through other ›ministries‹ [*Dienste*] and does not only fall to the ordained ministry.

The Lutheran churches (especially in Scandinavia) put more stress on continuity with the historic office of bishop, whereas the Reformed churches are committed in principle to a presbyterial/synodal order. Nonetheless, the churches participating in the Leuenberg Agreement concur in regarding the service of *episkope* as a service of the word for the unity of the church, and that in all churches the non-ordained members of the congregation also participate in the leadership of the church. They intend in this way also to incorporate the personal, collegial and communal dimensions in their thinking about and approach to the ordained ministry.

Although the churches participating in the Leuenberg Agreement have come from their historically conditioned traditions with various structures of church leadership, they are nevertheless agreed that such differences in church structure do not impede a ›church fellowship‹ in the sense of pulpit and table fellowship. The reciprocal acknowledgement of ministry and ordination is not impeded so long as the question of church leadership remains subordinate to the sovereignty of the word. They also recognize that in wider ecumenical discussion they can and should learn from other, non-Reformation churches, but they hold that no single historically-derived form of church leadership and ministerial structure should or may be laid down as a prior condition for fellowship and for mutual recognition.«

2.5.1.2 Implications of the Tampere Theses

These important theses document clearly both the fundamental consensus and the different interpretations of ministry as well as the diversity of forms ministry takes. It is, however, decisive that these differences do not call church fellowship in word and sacrament into question, since these differences do not refer to the foundation but to the shape of the church. There is fundamental consensus in the conviction:

- that all Christians participate through faith and baptism in the offices of Christ as prophet, priest and king and all are called to witness to the gospel and pass it on and as well to intercede before God for one another (priesthood of all believers);

- that the ministry of the public proclamation of the gospel and the administration of the sacraments is fundamental and necessary for the church. Wherever the church exists, it needs an ›ordered ministry‹ of public proclamation of the word and administration of the sacraments. This ministry is exercised and shaped in a variety of different ways. This diversity bears the impress of historical experiences and is determined by the different interpretations of the task of the ministry. We can accept the different forms of ministerial office and service in our churches as an enrichment and as a gift of God. In this sense the historic episcopate and the structured ministry in a synodal and presbyterial form of church order can both be appreciated as serving the unity of the church. The fundamental mission of the church is the criterion for the practice and arrangement of ministries and services.
- that the ministry of public proclamation is conferred through ordination (the ›ordained ministry‹ in the terminology of the Lima documents). It is rooted in a special commission of Christ but it always also needs the priesthood of all believers⁷. The Word of God constitutes this ministry which serves the justification of the sinner. It has a serving function for word and faith.
- that the expression ›ordered ministry‹ refers to the totality of all ministries and services in the church in the sense of thesis 3 of the Tampere Theses. The ministry conferred through ordination is part of this ordered ministry.

2.5.2 »Witness and service« – in the institutions of the diaconal work of the church

The visible church has not only to contribute to the keeping of the commandments of the first table, but also to the keeping of the commandments of the second. Therefore institutions of diakonia in its widest sense are necessary. For the work of these

⁷ Cf. Neuendettelsau-Theses 3 A, in *Sacraments, Ministry, Ordination*, (cf. fn. 1) 96.

institutions full-time staff is required. They take part in the ordered ministry of the church. The work of the institutions of diakonia and their full-time staff does not replace the diaconal engagement of all believers in their everyday life, but should inspire, aid, and support it.

2.5.3 »Witness and service« – the unity of the tradition of the gospel and the diaconal work

For the order of the visible church in accordance with its commission the institutions of worship and of the tradition of the gospel on the one hand and those of the diaconal work of the church on the other have to be ordered in such a way that both are acknowledged as institutions of witness and service. If anywhere in these two spheres only service is emphasized, there is a danger of activism, if only the witness in worship is stressed, of spiritualizing quietism.

2.5.4 »Witness and service« – the necessary correspondence between the practice and the origin of the church

It is the criterion of appropriate ecclesial practice that the origin of the church in God's justifying action is witnessed and becomes recognizable through it.

Since the church as the community of saints constituted by the word of God is one, it must be asked how the ecclesial practice of proclamation and the celebration of the sacraments express this unity. The same applies to the diaconal work of the church. For the witness of the Lord's Supper, for instance, it holds good that willingness to extend eucharistic hospitality to Christians from other denominations can appropriately express the unity of the Christian churches even in the face of division.

Since the church as the community of people sanctified by God is holy, the ecclesial practice of witnessing must be measured by how far it corresponds to this in its praxis of proclamation and celebration of the sacraments and in service to people. – By caring for the poor, for foreigners and strangers, for the homeless, for those who are discriminated against and underprivileged, for those threatened in their right to life and in their

human dignity, the church bears witness to the fact that every human being has been deemed by God worthy of life and accepted.

Since the church is founded on the Word of God as the salvation of the world, it is catholic, i. e. universal. That is why its witness and service are also to be judged by the way in which they publicly proclaim and express the comprehensive claim and promise of the Word of God. Thus, for instance, exclusion from the Lord's Table on the grounds of belonging to a certain race is an injury inflicted upon the body of Christ and therefore not only an ethical, but a Christological heresy (which justifies the *status confessionis*).

Since the Word of God which is the foundation of the church is the original message of Christ, delivered and entrusted to the apostles and witnessed to by them, the churches' practice of witnessing must satisfy the criterion of the authenticity of its witness. The continuous self-examination of the shape of the church in the light of its origin belongs to the apostolic being of the church.

3 The mission of the church and the commission of Christians – what the church lives for

3.1 Election as the basis of the mission of the church – the church as the people of God.

»Before the foundation of the world God chose us in Christ to be his people, to be without blemish in his sight, to be full of love.« (Eph 1:3–6, 9–11; 3:11 together with 1 Cor 2:7; Col 1:12–18; Hebr 1:1f and John 1:1 ff). This election is the basis for the mission of the church to be the light of the world (Mt 5:14) »to proclaim the glorious deeds of him who called you out of darkness into his marvellous light« (1 Peter 2:9) and to make known »the wisdom of God in its infinite variety to the rulers and authorities« (Eph 3:10).

This election of the church is inseparably connected with the election of Israel as the people of God (Ex 19:5f; 1 Kings 8:53;

Psalm 77:16.21; Is 62:12). God has called Israel as his people to faith (Is 7:9), has shown it through his guidance the way to life (Ex 20:1-17; Deut 30:15-20) and has in this way made it the light of the nations (Is 42:6). This promise to Israel has not been rendered invalid by the Christ event because God's faithfulness upholds it (Romans 11:2.29).

The church as the people of God (1 Peter 2:9-10) is the community of believers called by Christ from among Jews and Gentiles alike (Romans 9:24). Faith comes from the Word of God which subjects all, Gentiles and Jews alike, to God's judgement (Romans 3:9), calls them to repentance and promises them grace (Romans 3:28ff). Christians believe that the mission of the church as it is disclosed in Jesus Christ will be fulfilled in such a way that when the Gentiles have been admitted in full strength the »whole of Israel« will be saved (Romans 11:25-26 together with Romans 15:8-9).⁸

3.2 Scope and clarity of the mission of the church

The church has been called to be an instrument of God for the actualization of God's universal will to salvation. It will be faithful to this call, if it remains in Christ, the sole infallible instrument of salvation. The certainty that this promise of God is reliable liberates and enables Christians and churches to witness to the world and for the world.

As this promise of the gospel extends to the whole of human life, its mission to be an instrument of God's will to salvation sends the church into all spheres of life. There is no dimension of life to which the promise of the gospel does not apply, and there is no sphere of life to which God's commandment does not offer guidance. The comprehensive nature of the message entrusted to it determines the scope of the mission of the

⁸ The recommendation of further work on the »relationship of Jews and Christians, of Israel and the church«, given in the original footnote, has meanwhile been fulfilled by the doctrinal study *Church and Israel* (2001, Leuenberg Document 6). Cf. also ch. II.3.1 below.

church. Any regional or national limitation of the practice of witness and service would run counter to the universality of God's will to salvation and to the mission of the church as it is rooted in it.

The churches of the Reformation have tried in different ways to do justice both to the scope of their mission and to the clarity of their witness and service.

- Where the churches of the Reformation exist as majority churches, they have been able to lend expression to the scope of its mission in many areas of the life of society: in the diaconal work of the church, in the field of education, in the area of counselling and in its work in the public realm. The stimulus to extend the work of the church to these areas of the life of society corresponds to the radical character of the insight according to which the gospel has a claim on the whole of life. Today many churches coming from the tradition of a *Volkskirche* are faced with the question whether their involvement in large areas of the life of society still profiles clearly enough the specific features and the uniqueness of their Christian witness.
- Where churches of the Reformation exist as minority churches, the Reformation insight of the claim of the gospel on the whole of life has resulted in a distinction from the majority of society. Such delimitation can be beneficial for witnessing and can be experienced as liberation. It then results in a ›non-conformist‹ form of life which claims to have the character of witness. It is true, however, that in such cases it often becomes necessary to distinguish this ›non-conformist‹ practice of witness from a sectarianism unfaithful to the Reformation which can withdraw from constructive engagement for the whole.

The churches of the Reformation are together faced with the task of doing justice to the scope of their mission without sacrificing the clarity of their witness. On the other hand, they are to present their message in such a way that the scope of their mission which is founded on the comprehensive promise of the gospel is not in any way limited.

From the mission of the church as people of God results the commission for the activity of Christians as *leiturgia* (maintenance of the worshipping community), *martyria* (witness to the truth of the gospel in the public square), *diakonia* (seeking the best for the world) and *koinonia* (working towards that worldly communion of all people and creatures that corresponds to the communion with God).

3.3 The commission of Christians

3.3.1 *The commission of Christians to worship (leiturgia)*

The whole life of Christians is to be led under the commission to be worship of God. In the narrower sense this is liturgical celebration (*leiturgia*), in its wider interpretation it is »reasonable service« (*logike latreia*, Romans 12:2) in the everyday life of the world which is indicated by the three notions of *martyria*, *diakonia* and *koinonia*.

The gathering of the congregation for worship has a fundamental and permanent significance for the whole of reasonable service, i. e. the witness of the Christian life. Through the celebration of worship Christians experience and witness to the origin and character of their whole life in faith. In proclaiming and hearing the gospel and in dispensing and receiving the sacraments Christians turn back to the origin of their community in God's justifying action and are confirmed in their commission to witness and to serve; at the same time they yearn for the future consummation of their fellowship in the universal realization of God's saving action.

The relationship with God promised in word and sacrament and accepted in faith finds expression in the celebration of worship in various ways:

- as calling upon God in praise, thanksgiving, petition and lamentation,
- as proclaiming and receiving the gospel in word and sacrament,
- as confession of sin and guilt,
- as confession of faith in God, Father, Son and Holy Spirit,

- as the promise of freedom and the claim of God's will,
- as intercession for the church, for the state and the needs of the world,
- as the promise and the acceptance of God's blessing.

Since the life of Christians as reasonable service is rooted in the justifying action of God, proclaiming and hearing the gospel as the promise of God's grace as witnessed in the Bible for the present congregation are at the centre of worship.

3.3.2 *The commission of Christians to witness (martyria)*

The whole life of Christians stands under the commission to witness to the gospel of the grace of God in Jesus Christ. Christians follow this commission by publicly confessing the gospel (*homologia*). In this sense the following quotation from Psalm 119:46 is used on the title page of the Augsburg Confession in the confessional writings of the Lutheran churches: »I will speak of your testimonies before kings and will not be put to shame.«

In addition to public worship there need to be further institutions and expressions of the tradition of the gospel. Part of this is, for instance, the constantly renewed effort in scholarly theology to understand the biblical message of Christ clearly as a prerequisite for the competent practice of the ministries of the church and as an aid for the authentic proclamation of the gospel. The transmission of the gospel occurs in theological research and teaching, in the work of theological colleges, in conversation with other world-views and ideologies, in church reports and statements on important public issues.

Special emphasis must be placed on the obligation of parents and adults to pass on the gospel to children and young people from generation to generation. In the context of the family, if parents do not exercise their ›ministry‹, i.e. the obligation to bear witness, the public worship of the congregation cannot, humanly speaking, develop its full strength. The failure of parental witness to faith towards their children means that a significant element of the priesthood of all believers is not effective. The church has to provide support for parents in this task through appropriate institutions (nursery schools, religious

education, schools, adult and family education etc.). This is not to deny that one can come to believe without growing up in a Christian home; neither is it claimed that a Christian home necessarily leads to faith.

The task of passing on the gospel that is given to all Christians includes faithfulness to their fundamental Christian conviction in their public working lives. They are called to make the truth of the gospel of Christ as they have come to know it the guideline and criterion for interpreting and shaping the reality of life. However, in doing so the gospel must not be falsely turned into law. This happens when particular instructions for particular situations are posited as universal divine commandments and obedience to them is presented as the way to salvation (or as the condition for salvation).

The obedience of faith can also encounter contradiction and lead to oppression and suffering. Faith requires and enables Christians to endure this. The church gratefully remembers those women and men who had to lose their lives for their Christian faith.

3.3.3 *The commission of Christians to serve (diakonia)*

As in Acts and for Paul, the ministry of proclamation and the service »at the table«, i.e. *diakonia*, though different, belong closely together for Christians (cf. Acts 6:1 ff; Romans 12:1–21; Gal 6:2–10). The assistance provided in the *diakonia* of the church is manifold. It ranges from feeding the poor to »financial transfer« (2 Cor 8 and 9), from hospitality in the church to working for the good of all (Gal 6:10). In being directed not only to members of the church but to all people in need, the diaconate of Christians corresponds to the universality of salvation.

Over against the qualitative distinction between clergy and laity and the higher regard consequently given to the service of the clergy, the Reformers explicitly emphasized Christian witness in the family and in secular employment as »reasonable service«. At the same time they declared the exercise of political responsibility by Christians in state and society, but also in schools and universities, to be of equal worth to the calling of the clergy.

This service of Christians in everyday life, emphasized so much by the Reformers, includes appreciation for the professional character of such service. However, a typically Protestant problem is involved here, namely, the growing apart of Christian witness and service, which were still inseparably linked in such professions as that of deacon and deaconess. For Christians living in the everyday life of the world and having to live as Christians in this context there is today the urgent task of practising and confirming afresh the connection between witness and service – not only in the social and diaconal work of the church but also in secular professions (e.g. as lawyers, journalists, politicians, managers, doctors etc.).

Many churches meet the increasing diaconal challenges with a political *diakonia* which is not only concerned with individuals in need, but also with the social tasks of society (e.g. in statements on social ethics or through institutions of *diakonia*: hospitals, counselling services, telephone ministry etc.). It is especially the social engagement of the churches that still gains them a broad response and acceptance in society today. The church does not thereby replace the service of individual Christians, but supplements and supports it.

3.3.4 *The commission of Christians to life in community* (*koinonia*)

The community of believers encompasses, relativizes and transcends the natural, social and national forms of community in human life and differs from such communities as determine their cohesion in terms of the common interests of their members.

The community of believers is a reconciled community. It is lived in daily repentance and renewal. It is thus aware of the vulnerability and fragility of all forms of human community and therefore is made responsible to witness and live in accordance with the gospel as the message of reconciliation within its own communal life and in its relations to other communities. Sin and guilt lead to the isolation of the individual without God, to loneliness in human relationships and to the separation of humans from their fellow creatures.

It is part of the commission of Christians to identify the misery of the destruction of fellowship between God and God's human creatures through sin and its effects on the whole creation and to resist every attempt to deny its seriousness. This includes witnessing to the restoration of this fellowship.

The community of Christians is on the way towards the consummation of God's fellowship with God's creation. That is why it is an open inviting community intending all people to participate. Christians are therefore required to practice openness transcending national, ethnic and social barriers and to make the gospel accessible as God's promise for all who accept it in faith. In this way the church can witness to the new humanity that has its beginning in Christ. Christians are duty-bound to show in their communal life that the community of God with humanity in creation, reconciliation and consummation is the foundation and goal of human community and of community with the whole of creation.

4 The future consummation:

The church before its judge and saviour

The church has its foundation in the Word of God which nurtures and sustains it. The church is also cleansed and judged by this word as »it is living and active. It cuts more deeply than any two-edged sword, piercing so deeply that it divides soul and spirit, joints and marrow; it discriminates among the purposes and thoughts of the heart« (Heb 4:12). In accordance with the teaching of the Reformation one has to distinguish between the sins of the individual Christian and the sins of the church, but they must not be separated as the church is the community of believers and as such the community of justified sinners. According to Luther the church proves to be holy precisely by confessing its sins and asking forgiveness for them (cf. I.2.3).

Faith expects the universal revelation of the Kingdom of God and not the church as the consummation of all ways and works of God. Accordingly the vision of the New Jerusalem contains

the statement: »I did not see a temple in the city, because the Lord God Almighty and the Lamb are its temple« (Rev 21:22). In the Kingdom of God there will no longer be a difference between the church and the world nor therefore between the two ›kingdoms‹ of church and state. Rather, God himself will be universally disclosed as the One who is »all in all« (1 Cor 15:28). At the same time Christians expect together with the Kingdom of God the Last Judgement and eternal life. According to the witness of the New Testament judgement begins »with the house of God« (1 Peter 4:17). What the church expects of its judge can therefore be nothing other than the approval of its good works and the judgement upon its evil works. The church too must be revealed before the judgement seat of Christ (2 Cor 5:10) in its shame and in its glory. Only Christ and no-one else is its ultimate judge. The fact that the house of God is also considered worthy of judgement relativizes and at the same time exalts it as the community of pardoned sinners.

This indicates that the judge of Christianity is at the same time its saviour and redeemer. As such he grants Christianity the fulfilment of his beatitudes (Mt 5:3-12, Luke 6:20-23). The eternal life will forever comfort the mourning, quench all thirst and satisfy all hunger, it will overcome all trouble and strife, all bondage and all injustice through a fellowship with God that can no longer be called into question.

Chapter II

The community of saints in today's society

1 Plural society and the community of believers

We live in open and plural societies. A plural and open society is characterized by the fact that diverse views of life and forms of life coexist, enjoying equal rights. A decisive feature of such a society is the ideological neutrality of the state and of the legal system. It presupposes the rejection of a unified religious or ideological orientation legally binding for all members of society. It has its genesis in stimuli of the Renaissance, the Reformation and the Enlightenment. The development of plural societies has taken different routes in different countries and regions of Europe and has also suffered setbacks. The development towards a plural society involves risks and opportunities. This is true for individuals, for society at large and also for the church. For the individual the increase of freedom may mean a loss of identity, for society the loss of its fundamental consensus. For the church the development towards a plural and open society has brought important shifts. These have made the situation more honest, but they have also created dangerous vacuums in various ways:

- the decline of church influence on customs and morality and of traditional bonds with the church, together with the general decline of morally and spiritually ›binding‹ traditions;
- an understanding of world-views and religion in general, and therefore also of the Christian faith, as a ›private matter‹ according to which their significance for the quality and development of society as a whole (for politics, education and culture) cannot be taken for granted, but must be argued for;
- the marginalization of religious communities and consequently also of the churches as formerly dominant institutions of society.

On the other hand, the experience of social re-orientation in the countries of Eastern Europe also shows that the churches can

become effective as a decisive factor in the development towards an open and plural society:

- As a personal conviction created by the experience of the truth of the gospel, the Christian faith bears witness to the freedom of direction for one's life as opposed to the claims to validity of powers and world-views trying to regulate all spheres of society.
- Even in places where customs and morality shaped by traditional forms of church life hardly exist any longer, the churches can provide open spaces for the formation and shaping of communal life.
- Through the public witness to the truth of the gospel by individual Christians and Christian groups, and especially through the Christian sense of vocation to work in the world, the churches can nonetheless gain influence in the life of society.
- Even where the churches have been pushed to the margins of society they can work for changes at the centre of society.

Of course the condition that makes it possible for the churches to exert such influence is that they remain recognizable in an open and plural society. They can do this by remaining faithful to their origin and their mission as distinct from the order of society yet in constructive relationship to it.

The churches of the Reformation and their members are challenged to accept their living in open and plural societies as a direction for shaping the Christian life and the existence of the church. They can do so in the certainty that humanity needs the gospel, that people and nations need the good news which discloses and grants them true humanity.

2 The community of believers in a plural society

2.1 Confessing the faith in a plural society

Churches in open and plural societies must be *confessing churches*. The confession of faith by Christians and churches is not only a response to a society characterized by diverse and

mutually competing directions for life. Confessing the faith belongs to the nature of faith (cf. I.3.3.2 *martyria*). The church will be recognized by its confession of faith and by the witness of its life. Confessing the triune God, who creates the world, reconciles it and brings it to fulfilment, is the basis for the critical stance of the churches towards all trends that deny the gospel of Jesus Christ as the foundation of faith and life. But it is also the basis for their constructive cooperation with all endeavours serving the welfare of the human race in accordance with the insights of the gospel. The confession of faith can also be a special act of confessing in situations of internal and external threats to the truth of the gospel in the life of the church and in society. Therefore churches in an open society should be recognizable as confessing churches.

2.2 Pastoral care in a plural society

Churches in open and plural societies must be *pastoral churches*. Pastoral care is not just one field of church practice alongside others but is an essential form of the gospel's witness and service. For the gospel itself promises people through the assurance of grace true insight into their situations in life and thus salutary direction for their lives. In an open and plural society pastoral care is of special importance. Because of the absence of a comprehensive order of values claiming unconditional validity and warranting collective identity, individual persons in the open society are expected to make their own decisions regarding the personal and communal direction of their life. Many experience this as a threat to their personal and communal identity and as a life-threatening lack of direction. In this situation Christians and churches are challenged to bear witness to the truth of the gospel, the basis for personal and communal guidance of life in the church, as an aid to guidance for all people.

This challenge does not only apply to specific situations of pastoral care like confession and counselling but also to the lifestyle and order of the church as a whole. It must be possible to experience the visible church in a plural society as a structure of reliable orders in which the 'inner being' can flourish. Pas-

toral care is therefore not only a matter of special activities but first and foremost a question of church order and Christian moral tradition.

2.3 Counselling in a plural society

Churches in an open and plural society must be *helping* churches. The commission to help one's neighbour is considered in the churches of the Reformation to be a direct consequence of the gospel of God's liberating grace as the salvation of the world. By the gospel's promise of eternal life the individual Christian and the community of Christians have been freed from the compulsion to make self-preservation and self-assertion the sole criterion of all individual and ecclesial action. Churches that are rooted in the promise of the gospel can therefore, as open, confessing and pastoral churches, be unreservedly church for others. Where they are ›churches for others‹, where they stand up for the weak, the oppressed and those who have no rights and serve the preservation and humanity of life, churches are truly the church. This commission applies to all spheres of life and has to find convincing expression in the communal life of the church itself. Churches in open and plural societies must be recognizable as effective helping churches.

2.4 Prophetic criticism in a plural society

Churches in an open and plural society must give space to *prophetic* criticism. Their grounding in the gospel of the grace of God and their relationship to Jesus Christ as their Lord oblige them to criticize all attempts in society to supplant the power of God the Creator by the power of human beings and to pursue other messages of salvation than the gospel of Christ. Christians have been commissioned to take a stance, in warning and admonition, wherever human dignity, human life and the integrity of creation are being infringed and violated. This commission also motivates Christians to speak out on political, economic and social questions. By pointing to God as the foundation, the goal and the standard of all life Christians make their contribution to the dialogue on the appropriate goals and means of action

in all spheres of the life of society. In this ministry of the watchman the church witnesses to the gospel of Jesus Christ as the promise and standard for human wellbeing in the world.

This prophetic word to society will, however, only be credible if it is not grasped arbitrarily and proclaimed autocratically, but if Christians and churches expose themselves to the criticism of the gospel and if they seek direction and renewal for themselves and for society by listening to the Word of God. By this and by their own willingness to repent Christians point to the promise of the Kingdom of God in which God will bring fellowship with his creation to perfection. Since it draws on this hope, prophetic criticism can give direction and be constructive and hopeful.

2.5 Mission in a plural society

The life of Christians and churches in an open and plural society must be shaped by their *mission* to witness to the truth of the gospel of the grace of God in Jesus Christ to all humankind. This commission of the churches, based on their calling by Jesus Christ as their Lord, determines their existence as church, open, confessing, pastoral and helping. As open churches they attempt publicly to proclaim the truth of the gospel, valid for all people, as an invitation to everyone. As confessing churches they are called to witness with credibility to Jesus Christ, the origin and content of their mission, as the promise of the grace of God for the whole world. As pastoral churches they take pains to witness invitingly to the gospel as the foundation for the entire practice of their common lives. As helping churches they testify by dealing with the needs of the world that the salvation they proclaim in Christ is intended for the welfare of all humankind. Even where the missionary task is undertaken at home and abroad by missionary bodies, it is still the responsibility of the whole church. The churches are discernible as missionary churches where they bear witness in all aspects of their lives to the truth of the gospel told to all humankind.

2.6 A recognizable gospel in a plural society

Churches in plural, open societies can only be recognized as churches in their confessing, their counselling, their pastoral care, their prophetic criticism and their mission if they regularly gather around the gospel in word and sacrament. This can make it clear that their openness towards the world is not rooted in their social context, but in the gospel itself. For the church, openness towards the world and gathering around the Word of God in preaching and sacrament cannot be separated. Where this link can be experienced in the life of the churches, they can be recognized as a community of witness to the truth of the gospel. Because all aspects of their dealing with contemporary society – in confession, in pastoral care, in counselling, in prophetic criticism and in missionary intention – are gathered around the proclamation of the gospel and the celebration of the sacraments, the churches maintain for themselves and for others the opportunity to experience the grace of the triune God as revealed in Jesus Christ. By pointing to this foundation they also themselves remain recognizable as a community called and sent forth by Jesus Christ.

The recognizability of the gospel is therefore given:

- where in their practice in society Christians and churches point to proclamation and sacrament as the fundamental forms of witnessing to their nature and commission, and
- where they practise the proclamation of the gospel and the celebration of the sacraments in such a way that they refer Christian living in all spheres of life and the existence of the church in all its forms to the truth of the gospel.

3 The churches in dialogue

3.1 Dialogue with Judaism

For the churches of the Reformation, to be church means that they turn to reviewing their relationship with Judaism as a biblically rooted priority. The dialogue with Judaism is an indispensable necessity for the Christian churches. For centuries the

Jews were persecuted and faced with pogroms. The anti-judaism of the churches provided an essential part of the arguments for the persecution of the Jewish people in the Christian West. The persecution and annihilation of millions of Jews by the Nazi regime were accompanied by the widespread failure above all of the German churches which did not resist the threat to the Jews early and effectively enough. Grappling with the painful and burdensome history of the relationship of Jews and Christians has become a central task for all churches.

Where the gospel of the grace of God in Jesus Christ is misused to prove the ›reprobation‹ of the Jews or to justify indifference to their fate, the gospel itself is called into question as the ground of the church's existence. Therefore for Christians and for the churches the relationship with Israel belongs indispensably with the question of the foundation of their faith.

The existence of Judaism is for the church a sign of God's faithfulness to his promises, on which the church also remains dependent in view of its manifold failures, especially in its relationship to the Jews. Through an encounter with the living testimony of the other, Jews and Christians will discover common ground as well as differences in the faith and life of church and synagogue. The dialogue between Jews and Christians lives from the fact that both do not suppress the testimony to the truth of their faith as they have experienced it but feed it into the dialogue and listen to each other in an effort at mutual understanding.

There will be many themes of the Jewish-Christian dialogue whose further clarification can, however, only be expected by a continuation of the conversation. Among these are first and foremost the following issues:

- the relationship between the ›old‹ and the ›new‹ covenant;
- the understanding of God's word as commandment (*tora*) and as promise of grace;
- the Christian confession of faith in Jesus the Jew as the Son of God;
- the Jews' confession of the One God and the confession of Christian faith in God the Father, Son and Holy Spirit;

- the future of Jews and the future of Christians;
- the significance of the state of Israel for Jewish and for Christian hope.

For the churches of the Reformation it is necessary that they review fully their understanding of their relations to Judaism in all its diverse expressions in order to secure a shared future which will not repeat the horrors of the past. The churches of the Reformation are called to a critical examination of the history of Reformation theology and practice in their light and shadow sides. Theological errors and the wrong behaviour of the churches which resulted in an involvement in the history of terror of modern anti-Semitism must be identified and revised. For the churches of the Reformation, which understand the task of assessing the doctrine of the church as one for all Christians and not only for theological specialists and church officials, it is necessary that the new consciousness of the relationship to Judaism will be supported by the whole congregation and filled with life in all spheres of the church.

Coming to a new awareness of the relationship between church and Israel requires of all Christian churches that they further their knowledge of present-day Judaism in its diverse forms by meeting with people of the Jewish faith. An important basis for this is the community of the churches participating in the Leuenberg Agreement because it facilitates an exchange of experience among the different churches of the Reformation in Jewish-Christian dialogue. In countries where, often because of the persecution of Jews in this century, encounters between Jews and Christians in everyday reality are rare, churches must rely on the help and support of their sister churches for whom the encounter of Jews and Christians is a matter of everyday life in church and society. This critical and constructive support in shaping the relationship between the church and Judaism in individual churches can become an important element of church fellowship for the churches of the Reformation.

The endeavour to shape the relationship between the church and Judaism in terms of dialogue is a feature of a credible Christian praxis of witness today.

3.2 Dialogue with other religions

In a plural open society the churches encounter different religions and world-views. Dialogue with them takes place on various levels. For the churches it has varying significance and differs in intensity and quality.

It is essential for the churches, faced with the religions and religious communities they encounter, that they cannot give up their knowledge of God in favour of a neutral view of the world. What Christians perceive and understand of other religions and the worship of other gods they view and assess in the horizon of their knowledge of Jesus Christ, revealed as truly divine and truly human. This does not mean rejecting dialogue with other religions. On the contrary, in dialogue the attempt should be made to understand other religions, to eliminate misunderstandings, to do away with prejudices, to discover genuinely common features, to recognize features only apparently common as such and to widen one's own horizon of perception.

Since the First Commandment and its Christological reaffirmation as e.g. in John 14:6 or 10:7–9 is valid, Christian faith must criticize all worship of alien gods and all postulates of alien ideologies. Faith is and will remain critique of religion. Such a critique is also directed against false worship of God in the church. At the same time other religions are not exempt from this critique. Dialogue is no substitute for witness and mission. But faith in the God who acts for the benefit of all humankind in Jesus Christ and whom Christians confess as creator, preserver, reconciler and saviour of the world enables Christians, in spite of their critique of religions, to perceive the point and meaning in the rituals and imagery of other religions, even to discern aspects of truth in their worship and understanding of the Divine. Syncretistic harmonizations or the systematization of aspects of truth in other religions in a new super-religion are of course excluded for Christian faith. The revelation of God in Jesus Christ is for faith a constant reminder of the limits of dialogue between the religions. Christians owe all people, including the representatives of other religions, the clarity of their witness of faith and life.

3.3 Dialogue with other world-views

In our societies, Christian confession, Christian pastoral care, Christian counselling, prophetic criticism and Christian mission can only succeed if Christians and churches practise an explicit dialogue with society, its different groups and institutions and their basic convictions. The truth of the gospel is given as a personal conviction and therefore its universal claim to truth can only be expressed as a personal assurance of truth. The open and plural society's abandonment of the ordering of all conditions of social life through a religion or world-view with a claim to validity secured by law has the consequence that all views of life have to be represented by personal convictions in dialogue. Therefore the credibility of the witness of the church will depend crucially on how individual Christians, church communities and churches participate in public discourse about those fundamental convictions which regulate and determine the life of their contemporaries. In dialogue with other convictions Christians can hope to be led to greater insight into their own assurance of truth. They may also hope that God will let the witness of the church become assurance of truth for other people. Mutual witnessing in dialogue can lead to forms of co-operation that serve peace and justice among people and promote preservation of the integrity of creation.

Chapter III

The unity of the church and the unification of the churches

1 The conception of unity implied in the Reformation understanding of the church

1.1 The unity of the church as a fellowship in word and sacrament

The unity of the church was understood by the Reformation of the 16th century as grounded in its origin and consequently as fellowship in word and sacrament. The preaching of the gospel and the celebration of the sacraments which ground and preserve the faith of the individual believer also ground and preserve the communion (*communio*) of believers in Christ, their unity in the church, the communion of saints and the unity of the church (see esp. art. 7 of the Augsburg Confession; Heidelberg Catechism, question 54–55 and 75–76). The authors of the Leuenberg Agreement neither wanted nor needed to develop a new model; instead, they went back to this fundamental conviction of the Reformation.

»According to the understanding of the Reformers, the necessary and sufficient pre-requisite for the true unity of the Church is agreement in the right teaching of the Gospel and the right administration of the sacraments. It is from these Reformation criteria that the participating churches derive their understanding of church fellowship« (LA 2). Churches can mutually recognize one another as the true church of Jesus Christ if there is agreement between them on the understanding of the gospel. This mutual recognition establishes church fellowship. This is understood as »fellowship in word and sacrament« (LA 29) which includes »the mutual recognition of ordination and the freedom to provide for intercelebration« (LA 33).

This conception of unity in the Agreement knows no other

criteria and preconditions than those which are also constitutive for the church and its unity within the particular confessional variations of Reformation Theology.

1.2 Unity as a gift of God

The unity of the church is not the work of the churches but a gift of God to these churches. In the Leuenberg Agreement special importance is attached to the word ›accord‹: »churches ... accord each other fellowship« (LA 29). They accord one another something that is antecedently given to them. This antecedently given is God's saving action for us humans, the message of justification by grace alone. In this saving action the nature of the church, its unity and the shape of that unity have been given once and for all. The church activity which belongs to the very nature of church fellowship consists – analogously to the event of justification for the individual believers – in receiving.

»The unique mediation of Jesus Christ in salvation is the heart of scripture and ... the message of justification as the message of God's free grace is the measure of all the church's preaching« (LA 12). The consensus necessary and sufficient for the declaration of church fellowship is located in this message. What is decisive is how particular churches relate to the reality that is antecedently given to them. Thereby they are enabled by the gospel itself to accord one another church fellowship.

1.3 Unification as achieving and declaring consensus concerning the understanding of the gospel

In order that fellowship in word and sacrament be possible, consensus in the understanding of the gospel is required. »The Reformers expressed the true understanding of the gospel in the doctrine of justification« (LA 8).

This fundamental consensus has in itself two layers. It consists:

- on the one hand, in the common formulation of the true understanding of the gospel as the message of God's justifying action in Christ through the Holy Spirit;
- on the other hand, in the common conviction that the »mes-

sage of justification as the message of God's free grace is the measure of all the church's preaching« (LA 12). Since the grace of God is imparted to humans by means of word and sacrament, fellowship in word and sacrament is necessary for true and complete unity of the church; and in this sense it is also sufficient.

It is possible for Lutheran, Reformed and United churches to concur in distinguishing between those points where full consensus is required and those questions where legitimate diversity may be admitted: The criterion is the common understanding of the gospel as the message of justification and its recognition as the decisive norm for the proclamation and order of the church. Where this criterion is satisfied church fellowship as fellowship in word and sacrament can be declared and practised.

The understanding of ministry is a clear example of the connection between complete agreement and legitimate diversity: For the Leuenberg Agreement the mutual recognition of ordination is a central statement in the declaration of church fellowship (LA 33). The institution of the ministry by Christ for the proclamation of the word and the administration of the sacraments and the fact that this ministry belongs to the being of the church requires full agreement. But the particular shape as well as the structure of this ministry and of the church belongs to the sphere of legitimate historical and locally conditioned diversity. This diversity does not call church fellowship into question. It requires, however, constant theological assessment of the origin and the mission of the church so that the diversity remains legitimate.

1.4 Unity and diversity

The fundamental consensus outlined, which makes church fellowship possible, is based on the distinction in Reformation theology between the foundation and the shape of the church.

It is this necessary distinction which enables the Leuenberg Agreement to say that »on the basis of the consensus they have reached in their understanding of the gospel, churches with dif-

ferent confessional positions accord each other fellowship in word and sacrament and strive for the fullest possible cooperation in witness and service to the world» (LA 29).

The consensus in the understanding of the gospel can and will find expression in a legitimate variety of doctrinal formulations. Unity effected by the Holy Spirit neither creates uniformity, as is already documented in the New Testament, nor an arbitrary variety. Differences concerning the common understanding of the gospel call church fellowship as community in word and sacrament into question and thereby threaten or prevent the unity of the church. Their divisive character needs to be overcome. In such a case theological dialogue has to examine the differences in the doctrinal expressions in order to find whether or not they contain in different forms the common understanding of the gospel which enables church fellowship. The Leuenberg Agreement is an example of how this can be done. Different understandings of Christology, of the Lord's Supper and of predestination had led to the separation between Lutheran and Reformed churches. An important part of the Agreement deals with the historical condemnations of doctrine and comes to the conclusion that these »no longer apply to the contemporary doctrinal position of the assenting churches« (LA 32). The remaining differences are no longer an impediment to church fellowship. The ecumenical term for this form of church fellowship is ›unity in reconciled diversity‹. This is the unity in which the churches united by the Leuenberg Agreement live.

The churches that are signatories of the Leuenberg Agreement also apply this understanding of church fellowship to their relationship to other Christian families. They recognize that the church of Jesus Christ lives wherever the marks of the true church can be found and a doctrinal consensus in the understanding of the gospel exists – even if this is not always seen in the same way by the other party.

Where the two latter conditions – the presence of the marks of the true church and the achievement of a doctrinal consensus – have been fulfilled, concrete steps have to be taken to declare and to implement the church fellowship that has now become

possible. Where these conditions have not yet been fully met, one must then strive to overcome those dividing factors. This applies especially to the overcoming of those church-dividing factors which stand in the way of full church fellowship with the Roman Catholic church, the Orthodox churches and some Protestant Free churches. There the churches of the Leuenberg Church Fellowship desire further committed dialogue. With the Methodist churches and the Anglican Communion such dialogue has made decisive steps towards full church fellowship possible.

2 The binding force and the obligatory character of the Leuenberg Agreement

2.1 The realization of church fellowship as a process

An ecumenical dialogue between churches will achieve its goal at the point when its results are received by the participating churches and in this way acquire a binding and obligatory character for these churches. This cannot be only a formal act of reception. The reception must determine and shape all levels of church life.

In order to go beyond a simple verification and a mere signing of the Agreement by the participating churches, the LA distinguishes between the declaration and the realization of church fellowship without separating them (Part IV of the LA). This distinction demonstrates that church fellowship is implemented in a continuing process.

2.2 The realization of church fellowship on the congregational level

Closer contact between Reformed and Lutheran local congregations has contributed to the realization of the Agreement. The Agreement is also the fruit of ecumenical experiences and an expression of widely practised ecumenical spirituality. Conversely, it now also contributes to the furthering and maintenance of renewal in local situations. This close association with local ecumenism gives the Agreement its significance.

2.3 Four dimensions of the realization of church fellowship

In its last part, the Agreement mentions four directions in which further development should advance the realization of fellowship:

- the endeavour for common witness and shared service in view of the challenges of our time;
- continued theological work;
- possible organizational consequences;
- the integration of the Leuenberg Process in the world-wide ecumenical movement.

After twenty years of the Leuenberg Church Fellowship the results of continued work in these four directions are uneven. Significant advances have been made in the theological field. International and regional conversations enabled some theological topics to be further cultivated and deepened (for instance: the relationship between the doctrine of the Two Kingdoms and the doctrine of the Kingship of Christ; ministry, ministries and ordination; the practice of Baptism; the understanding of the Lord's Supper). With regard to possible organizational consequences the Leuenberg Agreement has stated clearly that these »can only be decided in the situation in which these churches live« (LA 44). Today one can note in some situations a clear organizational rapprochement of the churches (the Netherlands, France); in other countries very little has changed.

The most difficult part has been the endeavour for common witness and service in view of the challenges of our time. This has become especially urgent since 1989. The general assemblies of the signatory churches have emphasized the urgency of this task time and again; however, it has not yet been successfully put into practice. One of the reasons for that could be a certain structural weakness of the Leuenberg Church Fellowship.

3 The Leuenberg Agreement and the world-wide oikumene

3.1 The Leuenberg Church Fellowship in the service of world-wide ecumenism

From its inception the Leuenberg Church Fellowship understood itself as a contribution to the »ecumenical fellowship of all Christian churches« (LA 46). It is not a solo ecumenical effort on the part of the participating European churches. It intends to serve the whole *oikumene* including the churches beyond the European borders.

After some initial difficulties there are now clear signs that this hope is being realized:

- The International Lutheran-Reformed Dialogue was able to take up the preliminary work already undertaken by the Leuenberg Church Fellowship to recommend church fellowship to all churches of the Lutheran World Federation and the World Alliance of Reformed Churches.
- The Leuenberg Church Fellowship has been able to contribute its experience within the framework of the World Council of Churches, especially in the Section for Unity and Renewal (of which the Faith and Order Commission is a part), e. g. in work on the reception of the Lima Documents or the attempt to formulate a new understanding of the churches as *koinonia* (General Assembly of the World Council of Churches in Canberra 1991; General Assembly of Faith and Order in Santiago de Compostela 1993).
- Attempts have also been made to take up the Leuenberg approach in bilateral dialogue with other Christian traditions, for instance in dealing with questions of doctrinal condemnations and their retraction, or in connection with a new emphasis on the central status of the doctrine of justification (International Lutheran-Roman Catholic Dialogue or the work of the Joint Ecumenical Commission [*Gemeinsame Ökumenische Kommission*] in Germany). This contribution must be deepened and expanded in the future.

3.2 The compatibility of ecumenical dialogues and bilateral agreements

The multifarious interconnections between ecumenical dialogues confront the Leuenberg Church Fellowship with new ecumenical challenges. One of the most significant issues is the compatibility of dialogues (concordance of dialogue results). What is the significance of specific steps of world confessional families or even specific steps of particular churches in particular countries for the other partners in the Leuenberg process?

A first area concerns ecumenical advances which through international dialogue on a global level have led to the recommendation of church fellowship with other traditions and which have now also been accepted by some churches participating in the Agreement while others do not yet feel able to do so. The most conspicuous examples are the dialogues with the Methodists and with the Church of England, which have resulted in Germany, Austria, England and Italy in church fellowship with the Methodists, in Scandinavia and in the Baltic States in church fellowship with the Church of England. It is our hope that it is only a question of time until all Lutheran and Reformed churches of Europe participating in the Leuenberg Agreement can follow these steps.

This issue of compatibility becomes more difficult when some churches of the Leuenberg Church Fellowship plan particular steps towards church fellowship which other churches within the Leuenberg Church Fellowship cannot support.

The question of the compatibility of such dialogues with the Leuenberg Church Fellowship should not be exaggerated. It can easily be shown that the majority of steps of particular churches occur within the framework of the Leuenberg Church Fellowship and that other signatory churches could also support them (e. g. agreement with the Old Catholics in Germany or the open invitation to the Lord's Table extended to Christians of other denominations in many Protestant churches). The question must be raised and explored seriously so that the fellowship among the signatories of the Leuenberg Agreement and the relationship of their fellowship to the world-wide *oikumene* remain fruitful.

4 The Leuenberg Agreement as an ecumenical model of unity

The particular contribution of the Leuenberg Church Fellowship to the world-wide *oikumene* is the understanding of unity and the resulting model of unity that the Leuenberg Agreement provides. It can be stated in the following way:

- Wherever a church or an ecclesial community displays the marks of the true church it is to be recognized as part of the one, holy, catholic and apostolic church. If necessary, this even has to be done unilaterally.
- Wherever these marks are found, one has to expect the possibility of reaching a doctrinal consensus about the common gospel.
- Wherever this consensus has been reached, church fellowship in the sense of the Leuenberg Agreement must be declared.
- Where in spite of such a consensus this is not declared, the division can no longer be justified.
- Achieving this goal is not subject to human control, it is the work of the Holy Spirit. Until then active patience is imperative, for:

»we know that suffering is a source of endurance, endurance of approval, and approval of hope. Such hope is no fantasy; through the Holy Spirit he has given us, God's love has flooded our hearts« (Romans 5:3-5 REB).

Appendix

Papers presented to the project group⁹

Gino Conte: Possibilities and limits of the Leuenberg model in the ecumenical conversations – experiences, problems, questions, Bergkirchen, 12–13 June 1989

Erik Kyndal: Summary of the contents of the texts and documents from the work hitherto done by the Leuenberg Doctrinal Conversations concerning the theme of ecclesiology (regional group of Copenhagen), Bergkirchen, 12–13 June 1989

Martin Weyerstall: The marks of the Church as the community called and sent forth by Jesus Christ – the contribution of the churches of the Reformation to the ecumenical dialogue on church unity, Bergkirchen, 12–13 June 1989

Christian Link: The marks of the Church from the Reformed perspective¹⁰, Villigst, 11–15 Dec. 1989

Peter Steinacker: The *notae ecclesiae* from the Lutheran perspective, Villigst, 11–15 Dec. 1989

Eilert Herms: The ecclesiology of the Leuenberg Agreement. Its significance for the fellowship of the churches participating in the Agreement from the ecumenical and socio-ethical perspective, Villigst, 11–15 Dec. 1989

Hans-Christian Knuth: The marks of the Church as the community called and sent forth by Jesus Christ – the contribution of the churches of the Reformation to the ecumenical dialogue on Christian unity. Introduction to the project by way of a project outline and a review of the Bergkirchen consultation, Villigst, 11–15 Dec. 1989

Paolo Ricca: The marks of the Church from the Waldensian perspective, Villigst, 11–15 Dec. 1989

Georg Kretschmar: Orthodox ecclesiology and the ecclesiology of the Leuenberg Agreement, Driebergen, 17 Sept. 1990

⁹ The texts of the papers are available at the CPCE Secretariat in Vienna.

¹⁰ Cf. IDEM: *The Notae Ecclesiae: A Reformed Perspective*, in *Toward the Future of Reformed Theology*, ed. D. Willis, M. Welker (Grand Rapids 1998).

Hans Stickleberger: The notae ecclesiae in a secular world (short paper),
Driebergen, 17 Sept. 1990

Martin Petzoldt: The notae ecclesiae in a secular world, Driebergen, 17
Sept. 1990

Members of the project group

I Representatives of the churches

1. Czech Republic:

Michal Bihary, University Lecturer, Reformed Christian Church in Slovakia

2. Denmark:

Dr. Erik Kyndal, Professor, Lutheran Church of Denmark

3. France:

Dr. André Birmelé, Professor, Church of the Augsburg Confession of Alsace-Lorraine

4. Germany (FRG):

Martin Filitz, Pastor, Church of Lippe

Dr. Hans-Christian Knuth, Bishop, North-Elbian Evangelical Lutheran Church

Dr. Martin Petzoldt, Professor, Federation of Protestant Churches in the GDR, since 1991 EKD

Dr. Alfred Rauhaus, Pastor, Evangelical Reformed Church

Friedrich-Otto Scharbau, President, United Evangelical Lutheran Church of Germany (VELKD)

Dr. Martin Stiewe, Oberkirchenrat (Senior Church Official), Evangelical Church of Westphalia

Martin Weyerstall, Pastor, Evangelical Church of the Rhineland (till Oct. 1993)

5. Great Britain:

Dr. Christoph Schwöbel, Professor, United Reformed Church in the UK (since 1993 University of Kiel)

6. Ireland:

Dr. John Cecil McCullough, Professor, Presbyterian Church of Ireland

7. Italy:

Gino Conte, Pastor, Chiesa Valdese

8. Hungary:

Erzsébet Ferenczy, Pastor, Lutheran Church in Hungary

9. The Netherlands:

Bert Berkhof, Pastor, Nederlandse Hervormde Kerk

Dr. Karel Blei, General Secretary, Nederlandse Hervormde Kerk

10. Sweden:

Dr. Ragnar Persenius, Director, Church of Sweden (Observer)

11. Switzerland:

Dr. Hans Stickelberger, Pastor, Federation of Swiss Protestant Churches

II Permanent guests, advisors and speakers

Permanent guests

Dr. Helmut Mohr, Pastor, United Methodist Church (till Sept. 1992)

Dr. Hermann Goltz, Professor, Conference of European Churches (CEC)
(till 1990)

Advisors and speakers

Dr. Reinhard Frieling, Professor and Director, Ecumenical Institute
Bensheim

Dr. Eilert Herms, Professor, University of Mainz, Systematic Theology
D. Dr. Georg Kretschmar, Professor, Church History and New Testament;
Substitute of the Bishop and Director of the Theological Seminary
of the Evangelical Lutheran Church in Russia and the Other States

Dr. Christian Link, Professor, University of Berne/ University of
Bochum, Systematic Theology

Dr. Paolo Ricca, Professor, Faculty of the Tavola Valdese, Rome

Dr. Peter Steinacker, Pastor and Professor, Wuppertal (till 1993) / Uni-
versity of Marburg, Systematic Theology; President of the Evangel-
ical Church in Hesse and Nassau (EKD)

III Secretariat

Dr. Wilhelm Hüffmeier, Oberkirchenrat (Senior Church Official), Sec-
retariat for the Leuenberg Doctrinal Conversations, Berlin

Dr. Christine-Ruth Müller, Pastor, Secretariat for the Leuenberg Doc-
trinal Conversations, Berlin